30. Ausgabe • 43. Jahrgang Einzel-Nummer 20 Pf. Österreich 35 Groschen **Bayernausgabe** „Freiheit und Brot!" **Bayernausgabe** München, Donnerstag, 6. Februar 1930

VÖLKISCHER BEOBACHTER

Herausgeber Adolf Hitler

Verlag: Frz. Eher Nachf., G. m. b. H., München 2, NO, Thierschstraße 11/15 / Fernr. 20647, 20648 / Drahtanschr.: „Beobachter München" / Postscheckkonto München 11846, Wien 79921, Prag 77803 / Bank: Münchener Industriebank, e. G. m. b. H. / Schriftleitung: München Schellingstr. 39/1 / Fernruf: 20801—20808 / Sprechstunden täglich von 10—11 Uhr vorm.

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Erscheint tägl. in 2 Ausgaben: Reichsausg., Bayernausg. Bezugspr. monatl. M. 3.20; Bayernausg. monatl. M. 3.45 jeweils zuzügl. Postbestellgeld M. —.36 / Anzeigenpr.: Die 31,5 mm breite u. 1 mm hohe Zeile kostet 15 Pf. / Im Textteil die 65 mm breite u. 1 mm hohe Zeile 60 Pf. / Anzeigenschluß 12 Uhr vorm. am Tage vor Erscheinen / Anzeig.-Abteilg. Thierschstr. 11 / Fernr. 20647

Der politische Hochstapler als „Kronzeuge" gegen Adolf Hitler

Berufungsverhandlung im Prozeß Hitler gegen „Münchner Post", „Bayerischer Kurier" und Völkische Freiheitspartei

Der Mann, der die „italienischen Gelder" wirklich bekommen hat — An wen hat er sie weitergegeben?

Der Spitzellieferant der Novemberpresse

Politischer Hochstapler — Vorsitzender des Reichsverbandes der Vorbestraften — Münzfälscher und falscher Prinz — Werner Abels Spitzelbericht — Die „Sensation" des Prozesses

Der Mißerfolg, den die schwarzrote Einheitsfront (mit der „völkischen" Unterstützung des Herrn v. Gräfe) mit ihrem Verleumdungsfeldzug gegen Adolf Hitler in erster Instanz erlitt, hielt sie nicht ab, auch noch in die zweite zu gehen. Man muß ihr dafür dankbar sein. Denn wenn nicht alles täuscht, dann wird dieses Verfahren vor dem Landgericht München nicht nur für die Zerfaß-Osterhuber-Wimmer und Genossen mit einer neuen Katastrophe endigen, sondern darüber hinaus die Gelegenheit geben, **einen der erbärmlichsten Schädlinge endgültig zu erledigen, die jemals in Bayern ihr Unwesen getrieben haben.** Das völlig negative Ergebnis des ersten Verhandlungshalbtags und die mißglückten Bemühungen, das Beweisthema völlig zu verschieben, haben offenbar den Herrn R.A. Hirschberg so deprimiert, daß er seine „Sensation" nicht mehr länger zurückhalten konnte. **Diese Sensation heißt Werner Abel.**

Wir erinnern uns, **eine mehrfach vorbestrafte, dunkle Existenz,** die in den Jahren nach der Revolution auch in Bayern wiederholt eine ebenso undurchsichtige wie verdächtige Rolle spielte. **Seine Vergangenheit ist belastet durch mehrmonatige Gefängnisstrafen wegen Münzverbrechens, Betrugs** usw. **Was ihn dazu befähigte, den „Reichsverband der Vorbestraften" in Berlin zu gründen.** In München hat er sich als falscher Prinz (der sagenhafte Prinz Ysenburg!), als falscher Leutnant und auch als Heiratsschwindler bewährt. Der Prozeß wird ja darüber wohl Aufklärung bringen.

Diese Hochstaplernatur glaubte ihren unbezähmbaren Drang, sich wichtig zu machen, am besten in der großen Politik befriedigen zu können. Seit 1921 taucht er in Bayern auf. In angeblich geheimer Mission verstand er sich bald hier, bald dort Eingang im nationalen Lager zu verschaffen. Die Berliner Sensationsmeldungen über Bayern im Zusammenhang mit dem Konflikt zwischen Bund Oberland und „Bayern und Reich" (Pittinger) im Jahre 1922 sind sein Werk. Die Jahre 1923 und 1924 waren seine große „vaterländische" Zeit. Teils in Ostpreußen, teils in München, teils in Österreich, endlich in Ungarn. Überall nach dem gleichen Rezept: Unruhe stiftend zwischen den einzelnen Verbänden und Organisationen. **Durch Vorspiegelung geheimnisvoller Aufträge, undurchsichtige Verbindungen, falsche Namen und Pässe gelang ihm das nicht selten.** Man merkte seiner mit bemerkenswerter Selbstgefälligkeit vorgetragenen Zeugenaussage geradezu die innere Befriedigung an, wenn er mit Namen, wie Seißer, Kahr, Ludendorff, Roßbach, Könitz, Graf Soden, Hitler, Migliorati usw., operieren und in ihrem Schatten seine eigene ebenso unbedeutende wie überflüssige Existenz in Position setzen konnte.

Heute ist dieser Mensch, über dessen kriminelle Vergangenheit wir an anderer Stelle berichten, im Lager des bolschewistischen Literatentums gelandet und versorgt Blätter wie die „Weltbühne" usw. mit seinen Spitzelberichten. Diesen unerfreulichen Zeitgenossen haben sich die sozialdemokratischen Verleumder als Kronzeugen auserwählt und dazu ausersehen, die „Sensation" des Prozesses darzustellen. Ein Beweis schon allein, auf wie erbärmlich schwachen Füßen das Verteidigungsgebäude dieser Leute steht. Ein Beweis aber auch weiter für die unsauberen Quellen, aus denen die **verlogenen Berichte der marxistischen Presse** über die sogenannte bayerische Reaktion zu stammen pflegen. **Sie gehen unverkennbar immer wieder auf die gleichen finsteren Kreise zurück, die selbst durch ihre Quertreibereien und Lockspitzeleien die nationalen Organisationen in Verruf brachten, um dann hinterher die ganze Juden- und Novemberpresse mit ihren zweifelhaften Sensationsgeschichten zu versorgen.**

Darum war es zweifellos der komischste Moment der Vernehmung Werner Abels, als er auf Befragung nach dem Beruf des ebenfalls vielfach genannten Lüdecke entrüstet erklärte, Lüdecke wäre ein Spitzel gewesen. Immerhin hatte man den bestimmten **Eindruck: hier redet einer von einem Geschäft, das er versteht.**

Demgemäß war sein Auftreten vor Gericht arrogant, unsympathisch, wichtigtuerisch, und respektlos zugleich. Die Geschichte, die er erzählte, eine einzige abenteuerliche Kombination, bei der man nicht weiß, ob man die grenzenlose Phantasie oder die Unverfrorenheit mehr bewundern soll, mit der der Mensch seine Erzählungen auf Eid nimmt.

Zwei Hauptbeweisanträge des Rechtsanwalts Hirschberg stehen zur Debatte: Eine angebliche Besprechung des Obersten v. Seißer mit dem italienischen Hauptmann Migliorati. Zweck: faschistische Geld- und Waffenunterstützung. Ferner eine behauptete Besprechung des gleichen Italieners mit Hitler, Hauptmann Goering und Kapitän Hofmann. **Mit dem gleichen Zweck.** Die Beweisanträge des Herrn Hirschberg hatten sogar die **Freundlichkeit, jedesmal festzustellen,** daß die Besprechungen mit positivem Ergebnis im Sinne des faschistischen Vertreters geendigt hätten. Sogar Werner Abel, der sich gewiß alle Mühe gab, seine Auftraggeber nicht zu enttäuschen, mußte in diesen entscheidenden Punkten versagen. Zum ersten Punkt erklärte er, **daß er persönlich der Unterredung zwischen Oberst Seißer und dem Italiener überhaupt nicht beigewohnt habe,** und zum zweiten Punkt äußerte er sich vorsichtigerweise, daß seines Wissens die Konferenz mit Adolf Hitler und Migliorati stattgefunden haben **„soll!"**

Was die zweite behauptete Konferenz betrifft, **so ist an ihr selbstverständlich kein wahres Wort.** Wir haben Grund zur Annahme, **daß schon in der heutigen Verhandlung durch neu benannte Zeugen einwandfrei nachgewiesen sein wird, daß diese Besprechung Miglioratis mit dem „Hitlerkreis" in Wahrheit niemals stattgefunden hat.**

Dafür ist etwas anderes an der Aussage **Abels von Bedeutung: Seine eidliche Erklärung, daß er persönlich von faschistischer Seite Geld** (und zwar wesentliche Beträge, wie er sagt) **in Empfang genommen und angeblich an nationale Kreise weitergeleitet hat.** Von nationalsozialistischen Kreisen nennt er österreichische Persönlichkeiten. **Es wird festgestellt werden, daß das nicht wahr ist.**

Aber der Bursche, der die berüchtigten „italienischen Gelder" aus erster Hand empfangen hat, wäre ja nun jetzt durch seine Selbstbezichtigung festgestellt.

Nun wird von größtem Interesse sein, festzustellen, **wer** die Kreise sind, an die die berüchtigten italienischen Lire weitergegeben wurden. Mit dieser Aufklärung wird der Prozeß in sein interessantestes und bedeutungsvollstes Stadium getreten sein.

Unamuno amnestiert. Berlin, 5. Februar. Nach einer Meldung aus Madrid hat der neue spanische Ministerpräsident Berenguer den Schriftsteller Unamuno, der unter Primo de Rivera ins Ausland flüchtete, amnestiert.

*

Briand nach London abgereist. Paris, den 4. Februar. Außenminister Briand und Kolonialminister Pietri, die am Freitag zu einem mehrtägigen Aufenthalt nach Paris zurückgekehrt waren, sind am Dienstag mittag wieder nach London abgereist. Tardieu wird in einigen Tagen folgen.

Kronzeuge der „Münchner Post" und Empfänger der „italienischen Gelder" in einer Person

Die Sensation des ersten Verhandlungstages

1. Verhandlungstag.

München, 4. Februar.

stb. Mit Urteil des Amtsgerichtes München-Au vom 14. Mai 1929 sind auf die Beleidigungsklage Adolf Hitlers dem Reichstagsabgeordneten Albrecht v. Gräfe, Berlin, 2000 Mark Geldstrafe, Hauptschriftleiter Joseph Osterhuber (Bayer. Kurier) und Schriftleiter Julius Zerfaß der „Münchner Post" je 1000 M. Geldstrafe, dem Stadtrat Wimmer und Sekretär Dichtl je 800 M. Geldstrafe auferlegt worden. Den Ausgangspunkt dieses Prozesses bildete eine Rede Adolf Hitlers im Zirkus Krone, in der er seinen bekannten Standpunkt bezüglich der Südtiroler Frage entwickelte. Am 13. März 1928 hatte Herrn von Gräfes „Deutsches Tageblatt" in Nr. 62 unter der Überschrift: „Südtirol und die Nationalsozialisten" Adolf Hitler „seelische und materielle Abhängigkeit vom vergötterten Duce" vorgeworfen, auf welches Signal hin der „Bayerische Kurier" seinen Artikel „Redendes Schweigen" gegen Hitler mit dem gleichen Vorwurf losließ unter ausdrücklicher Berufung auf Herrn v. Gräfe, dem Führer der Völkischen Freiheitspartei. Am Tage der Reichs- und Landtagswahlen, 20. Mai 1928, wurden sozialdemokratische Plakate mit der Überschrift: „Adolf Hitler entlarvt" angeschlagen, die auf Einsprache hin, weil ohne Unterschrift, zunächst entfernt werden mußten, dann aber mit der Unterschrift Dichtl und Wimmer wieder erschienen.

Gegen dieses Urteil, dessen Begründung für die Angeklagten vernichtend ausfiel, wurde am 17. bis 21. Mai von sämtlichen Angeklagten Berufung eingelegt, von Osterhuber, Gräfe und Wimmer, weil sie nicht freigesprochen wurden, während Hitler als Widerbeklagter freigesprochen wurde, von Dichtl und Zerfaß wegen des Strafmaßes.

Auch der Kläger Adolf Hitler hat am 21. Mai durch seinen R.-A. Dr. Frank II Berufung einlegen lassen, weil die Beklagten nicht zu Freiheitsstrafen verurteilt wurden.

Am Dienstag, früh 9 Uhr, begann vor der 3. Strafkammer des Landgerichts München I unter dem Vorsitz des Oberlandgerichtsrates Dr. Vogel die auf mehrere Tage angesetzte

Berufungsverhandlung,

in der Adolf Hitler mit Rechtsanwalt Dr. Frank II erschienen war. Herr v. Gräfe hatte diesmal einen Verteidiger, R.-A. Dr. Holbe, Breslau, mitgebracht. Für den abwesenden Beklagten Osterhuber erschien J.-R. Dr. Warmuth. Der jüdische R.-A. Dr. Hirschberg vertrat, wie üblich, die drei Sozialdemokraten Wimmer, Zerfaß und Dichtl, letzterer war wegen Erkrankung ausgeblieben.

Die Erklärungen der Parteien.

Der Angeklagte Albrecht v. Gräfe ist überzeugt, daß in der ersten Verhandlung nicht der eigentliche Kernpunkt der Anklageerhebung und Begründung gegen ihn zu seinem Recht gekommen ist. Es werde ihm nämlich vorgeworfen, er hätte behauptet, daß Hitler dafür, daß er Südtirol preisgebe, Geldzuwendungen aus Italien erhalten habe. Gräfe habe weder behauptet noch an irgendeiner Stelle zum Ausdruck gebracht, auch nicht sagen wollen und in keiner Weise daran gedacht, daß Hitler zum Zweck der Preisgabe Südtirols Geld erhalten habe. Er wiederholt, wie in der ersten Instanz, daß er in der Behauptung, daß eine politische Organisation eine Subventionierung aus Italien erhalte, an und für sich noch keine ehrenrührige und darum strafbare üble Nachrede erkennen könne. Das würde erst der Fall sein, wenn der Sinn der Käuflichkeit ausgedrückt wurde.

Die Äußerung Hitlers in seiner Rede: „die deutsche Regierung hätte besser getan, nach Rom zu gehen, den Verzicht auf die 170 000 Südtiroler auszusprechen und die anderen zu erobern", stehe in absolutem Gegensatz zu den Programmpunkten des Herrn Hitler, die als unabänderlich für die Nationalsozialisten erklärt worden sind. Diese Stellungnahme Hitlers sei für die völkische Freiheitsbewegung **außerordentlich schmerzlich gewesen und sie habe es** für ihre Pflicht gehalten, dies in aller Offenherzigkeit auszusprechen. Sein Vorwurf der materiellen Abhängigkeit bedeute keine finanzielle, sondern sachliche Abhängigkeit.

J.-R. Dr. Warmuth gab für seinen Mandanten Osterhuber die Erklärung ab, daß dessen Artikel auf die auffallende Tatsache hinwies, daß Hitler sich so lange auf den Vorhalt Gräfes nicht geäußert habe.

Auch R.-A. Dr. Hirschberg beklagte sich bezüglich seiner drei sozialdemokratischen Mandanten über eine Beschränkung der Verteidigung; er versichert, daß er sich die Umdrehung des Kausalzusammenhanges im Urteil, wie sie Herr Gräfe betont, weitgehend zu eigen mache. Er sei beauftragt, den Wahrheitsbeweis zu führen.

R.-A. Dr. Frank II stellt demgegenüber fest, daß die Gegenseite über ein Jahr Zeit gehabt habe, diesen Beweis anzutreten und durchzuführen. Wenn jetzt 4 Tage vor der Hauptverhandlung ein umfangreiches, neues Beweisangebot kommt, aus dessen Inhalt hervorgeht, daß diese Zeugen nur für entfernte Gesichtspunkte genannt, wird mit diesem Zeugenapparat nicht etwa der Wahrheitsbeweis gefördert, sondern es sollte eine

sensationelle politische Mache

bezweckt werden, um Probleme aufzurollen, die mit dem Prozeß nichts zu tun haben. Das ist kein Wahrheitsbeweis, sondern die Herbeiführung der gewünschten politischen Sensation — und dagegen verwahre ich mich!

Der Vorsitzende bestätigt, daß der neue umfangreiche Beweisantrag der Beklagten 17 Zeugennamen enthält, der allerdings reichlich spät bei Gericht eingetroffen ist.

Adolf Hitler:

Es ist natürlich klar, daß wenn der Politiker heute klagt, der Grund ein außerordentlicher sein muß. Der Vorwurf, der diesmal erhoben wurde, ist deshalb so schwer, weil er nicht nur meine Person moralisch in den Augen der Mitglieder erledigt, sondern auch die in meinen Augen allein mögliche Außenpolitik, die in absehbarer Zeit zum Sieg kommen wird, unmoralisch erscheinen läßt und im weiteren Sinne dem deutschen Vaterlande schweren Schaden zufügt.

Seit der ersten Verhandlung hat sich unendlich viel geändert: Die von mir eingenommene außenpolitische Einstellung ist von großen Parteien aufgenommen worden, ja von einem ganzen Staat, nämlich Deutsch-Österreich, das die von mir seit 9 Jahren vertretene außenpolitische Linie einschlug, mit dem Ergebnis, daß es sofort den ersten außenpolitischen Sieg erzielt hat. Auch andere Verbände haben sich zu meiner außenpolitischen Linie bekehrt, die dem Herrn v. Gräfe außerordentlich nahe stehen. So zeigt der Stahlhelm ein großes Interesse am Faschismus, dem die engsten Parteifreunde des Herrn v. Gräfe angehören. Eine große Anzahl von nationalen Politikern anderer Parteien haben sich zu meiner Auffassung bekannt, auch ist eine große Anzahl von Schriften seitdem erschienen, so daß ersichtlich die Menge derer, die meine politische Auffassung: Verständigung mit Italien, teilen, ununterbrochen zunimmt, und daß heute der „Bayerische Kurier" melden muß, daß der österreichische Bundeskanzler Schober nach Rom gefahren ist, um Mussolini eine goldene Ehrennadel zu überbringen.

Ich bin überzeugt, daß die Aufnahme dieser Beziehungen zum erstenmal den Südtirolern wirklich eine Erleichterung bringen wird.

Hitler legt nun des weiteren seine bekannte außenpolitische Auffassung dar, wonach sich Deutschland mit dem Staat Europas befreunden muß, der der natürliche Feind Frankreichs ist, eine Auffassung die er seit 1920 ununterbrochen vertreten hat. Herr Gräfe kann nicht aus Besorgtheit gehandelt haben, sondern in der Wahlabsicht den politischen Gegner auf diese Weise schwächen, vielleicht sogar vernichten zu können. Seine Vorwürfe sind vollkommen klar und eindeutig, die ganze deutsche Presse hat sich die Definition der Angeklagten zueigen gemacht: ich würde einen bestimmten Verrat an Südtirol übende Politik betreiben gegen materielle Bezüge. Hier wird mir der Vorwurf gemacht, daß die ganze nationalsozialistische Bewegung bestochen wird und ich sie bestechen lasse, in eine Politik hineinzwänge, die Gräfe als Ver-

Werner Abel

Ein neudeutsches Charakterbild

Der „Fridericus" vom Juni 1927 Nr. 25 schrieb über Werner Abel u. a.:

Bei Revolutionsausbruch meldete sich A. zu einer Formation im Baltikum, trat als Graf und Schwadronsführer auf, prellte mehrere Geschäftsleute und erhielt deswegen in Tilsit sechs Monate Gefängnis. Als er die Strafe verbüßt hatte, ging er nach Braunschweig, wurde Sekretär des K.P.D.-Abgeordneten und Ministers Eggert, begleitete den kommunistischen Abg. Malzahn nach Moskau, wurde in Kowno festgenommen und leider nach Deutschland zurückexpediert. In Berlin fand er eine Anstellung bei dem „Reichsverband der Vorbestraften" . . . vertrieb 1922/23 mit seinem Sozius falsches Papiergeld, welches sie auf Grund seiner Beziehungen zur K.P.D. in der Münzstraße in Berlin billig kauften . .

Nur seine von ärztlichen Sachverständigen festgestellte geistige Minderwertigkeit rettete ihn vor dem Zuchthaus.

Dieses Individuum ist heute Kronzeuge der Münchner Sozialdemokraten in ihrem Kampf gegen den nationalsozialistischen Führer Hitler. Auch in München ist der Bursche wiederholt unter falschem Namen aufgetaucht. Wir glauben, daß sich in dem Prozeß noch Gelegenheit gibt, das persönliche Konterfei Werner Abels auch noch nach einer anderen Richtung recht bemerkenswert zu ergänzen. Wir werden darauf noch zurückkommen.

Unerhörter Verfassungsbruch durch preußische Ministerbonzen

Kein Nationalsozialist soll leitender Kommunalbeamter werden können

Berlin, 5. Februar.

Der Minister Grzesinski hat an die ihm unterstellten Organe einen neuen Erlaß gerichtet, der sich mit der Betätigung von Kommunalbeamten befaßt, und der wieder einen schweren Eingriff in die kommunale Selbstverwaltung und eine willkürliche Auslegung der verfassungsrechtlichen Bestimmungen bedeutet. **Darnach ist Anhängern der Nationalsozialistischen und der Kommunistischen Partei die Bestätigung als leitende Beamte ausnahmslos im Kommunaldienst zu versagen.** Die Angehörigen dieser Parteien dürfen also insbesondere in **Preußen nicht als Oberbürgermeister, Bürgermeister, Beigeordnete im Sinne der Magistratsverfassung, erste Beigeordnete im Sinne der Bürgermeistereiverfassung, Kreisdeputierte und Amtsvorsteher werden.** In allen übrigen besoldeten **oder unbesoldeten kommunalen Ämtern erfolgt** die Bestätigung nur, wenn der Betreffende eine bestimmte republikfreundliche Erklärung vorher unterschreibt.

*

Berlin, 4. Februar. Der preußische Innenminister hat einen Erlaß herausgegeben, wonach die Bestätigung von Anhängern der Kommunistischen oder Nationalsozialistischen Partei als Behördenleiter (Bürgermeister, Amts- und Gemeindevorsteher) und als ihre ständigen Vertreter ausnahmslos zu versagen ist. Die Bestätigung von Angehörigen anderer staatsfeindlichen Organisationen als Kommunalbeamten und von Angehörigen der Kommunistischen oder Nationalsozialistischen Partei in allen besoldeten oder unbesoldeten kommunalen Ämtern, die nicht Behördenleiter verwalten, ist **nur zu erteilen, wenn im Einzelfall der** zu Bestätigende sich zu einer pflichtmäßigen Amtsführung im Rahmen der bestehenden Staatsordnung und unabhängig von Parteiinstruktionen durch eine positive Erklärung verpflichtet, und die Gewähr besteht, daß die Verpflichtung eingehalten wird.

Es handelt sich hier um einen ganz ungeheuerlichen Verfassungsbruch der um ihre Pfründen bangenden republikanischen Diktaturgegner!

Wenn auch längst erwiesen ist, daß der Artikel der Reichs-Verfassung „Jeder Deutsche ist vor dem Gesetze gleich" in dieser Republik als ein fauler Witz erscheinen muß, so ist diese Angsthandlung, die auch in die Beamtenrechte noch besonders eingreift, denn doch die Höhe!

Deswegen wird es, davon sind wir überzeugt, keinen Tag länger mit ihrer Bonzenherrlichkeit dauern, Herr Minister!

rat bezeichnet und die ich als einzige Rettung Deutschlands ansehe. Im politischen Leben gibt es keine außenpolitischen Grundsätze. **Programmatischer Grundsatz der Partei ist ihre Stellung zum Rassenproblem, zum Pazifismus und zum Internationalismus. Außenpolitik ist ein Weg zum Ziel. In außenpolitischen Dingen werde ich mich nie binden lassen. Ich bekämpfe die Politik des Herrn Stresemann nicht deshalb,** weil er in Locarno einen Verzicht ausgesprochen hat, sondern, weil dieser Verzicht nicht zu einem positiv praktischen Ergebnis für **Deutschland geführt hat und führen kann. Ich kenne keinen Vorgang in der Weltgeschichte, wonach auf einem anderen Weg einem Volk ein Gebiet wieder zurückgebracht wurde, als auf dem der politischen Machtmittel. Hier mache ich Stresemann den Vorwurf, daß er seinen** Verzicht nicht ausgesprochen hat, um in den Besitz brachialer Machtmittel gelangen zu können. (Unterbrechung durch den Vorsitzenden und R.-A. Dr. Halbe.) Hitler stellt zum Schluß fest, daß er weder Südtirol verraten, noch darauf verzichtet hat, denn letzteres ist bereits geschehen, noch auch irgendeine Unterstützung für diesen Verzicht bekommt, noch überhaupt irgendeine Unterstützung. Die Nationalsozialistische Partei huldige drei Grundsätzen, die sie immer aufrecht erhalten wird und aufrecht erhalten hat: **1. Niemals einen Pfennig Geld von Juden; 2. nie von einem Ausländer; 3. nie einen Pfennig Geld unter einer Bedingung anzunehmen.**

Die gesamten Beweisangebote haben früher versagt und müssen diesmal genau so versagen, weil ich in meinem Leben niemals von Italien einen Pfennig Geld bekommen habe.

R.-A. Dr. Frank II weist darauf hin, daß Hitler inzwischen unter Eid diese Behauptung erhärtet habe: als Zeuge in Schweidnitz in dem Prozeß gegen 16 Nationalsozialisten, wo Hitler auf meine Frage über die finanzielle Lage der Partei Aufschluß erteilte. Ich verlange vorsorglich die Beiziehung dieser Akten aus der Strafsache gegen Herda und Genossen wegen „Versammlungssprengung und Landfriedensbruchs“. Ich habe mit Rücksicht auf diesen Prozeß diese Frage vorgelegt, die Hitler so beantwortete: **„Ich habe niemals von ausländischer Seite Geld angenommen.“**

Der Vorsitzende betont: **Die Persönlichkeit des Herrn Hitler als Geldempfänger scheidet vollständig aus!**

Hitler weist noch auf einen Irrtum der Urteilsbegründung hin, wonach er persönlich keinen Wert auf Art und Umfang der Bestrafung der Angeklagten gelegt habe, so daß diese an Stelle der verwirkten Gefängnisstrafe mit einer milden Geldstrafe davongekommen seien. Er habe im Gegenteil gesagt, daß er sich mit der Frage des Strafausmaßes nicht befassen möchte; **heute müsse es aber anders sein, weil die Erfahrung gelehrt habe, daß solche Urteile ins Gegenteil gekehrt werden.**

Die Zeugenvernehmung

Zeuge Ernstperger Karl, Ingenieur in München, kann keine sachdienlichen Ausführungen machen. Seine Angaben sind rein negativ, er weiß gar nichts, weder daß Hitler noch seine Partei Geld aus Italien bekommen hat.

Dr. Hirschberg fragt, ob sonst der Versuch gemacht wurde, Geld vom Ausland zu bekommen?

Zeuge: Nein, ich weiß von gar nichts!

Verteidiger: Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei hat sich an den Autofabrikanten Ford gewandt?

Zeuge: Davon weiß ich nichts.

Der Vorsitzende betont, daß es sich hier nur um italienische Gelder handelt.

Dr. Hirschberg: Hitler habe Herrn Lüdecke zu Ford geschickt! (Hitler schüttelt den Kopf.)

Hitler verwahrt sich dagegen, daß versucht wird, den Prozeß auf ein ganz anderes Gebiet zu schieben. Er wendet sich gegen eine derartige Verschiebung der Basis unbeachtet seiner Erklärung, daß er nie Auslandsgeld erhalten habe.

Auch die Frage des R.-A. Dr. Halbe nach Verhandlungen und Spenden, Zusammenkünften, Aussprachen hat den gleichen Erfolg.

Dr. Halbe ist mit der Antwort „ich weiß nichts“ nicht zufrieden. Er will wissen, ob keinerlei Verhandlungen stattgefunden haben, ob er die Tatsache, daß niemals Verhandlungen stattgefunden haben, beeiden kann.

Vert. R.A. Warmuth macht darauf aufmerksam, daß der Zeuge schon in der ersten Instanz beschworen hat, daß er nicht der nationalsozialistischen Partei angehört.

Ein Entschuldigungsschreiben Ludendorffs wird verlesen, der hinzufügt, daß er nicht anders aussagen kann wie das erste Mal und seine neue Ladung nur als Sensationshascherei betrachte.

Zeuge Alfred Rosenberg,

Hauptschriftleiter des „Völkischen Beobachters“, nimmt Bezug auf seine erste Vernehmung. Er weiß nichts von persönlichen Beziehungen Hitlers zu Mussolini oder von Zusammenkünften zwischen beiden, Ebensowenig davon, daß die Bewegung oder ein Mittelsmann Geldspenden aus Italien bezogen haben. Auch die Persönlichkeiten, die ins Ausland fuhren, sind ohne Auftrag und rein persönlich nach Italien gefahren, wie Hauptmann Göring oder Frau Bruckmann. Zu dem Zwecke, finanzielle Beziehungen in Italien anzuknüpfen, sind diese Persönlichkeiten seines Wissens nicht in Italien gewesen. Dem Zeugen ist nicht bekannt, daß dies im Auftrag Hitlers geschehen sei. Auch nicht auf Umwegen, er weiß auch nichts von einem italienischen Beauftragten Mussolinis. 1924 sei ein gewisser Gramacini hier gewesen, den er kurz allgemein politisch gesprochen hat, ohne jeden Versuch einer Anknüpfung von Beziehungen. (Auf Befragen Dr. Hirschbergs.) Ich kann mich nicht entsinnen, daß Hitler 1922 mir mitgeteilt hat, daß ein Vertrauensmann Mussolinis ihn aufgesucht habe. Eine solche Äußerung wäre mir schon im Gedächtnis geblieben. Einen Herrn Lüdecke habe ich gekannt, er hielt sich als Privatier 1923 hier auf; ob er eingeschriebenes Mitglied war, weiß ich nicht, er bekundete nur Interesse an der Bewegung, mir ist nur bekannt, daß er nach Italien gefahren ist. Von irgendwelchen Aufträgen an ihn ist mir absolut nichts bekannt. Nach seiner Rückkehr erzählte er mir einiges über die Zustände in Italien, von finanziellen Dingen ist nichts gesprochen worden.

Hitler: Graf Reventlow stellte mir 1922 einen Mann namens Lüdecke vor. Oberleutnant Neumann machte mich aufmerksam, daß dieser Lüdecke ein Spitzel sei. Es ließ sich nichts feststellen. Sein Diener Ludwig Schmid hat ebenfalls keinen Verdacht gefunden, wenn er auch bei uns nie ganz schwieg. Heute wissen wir, daß er mit einem andern Lüdecke verwechselt wurde. Eines Tages brachte er 200 Francs französisches Geld, das ich bei der Polizei deponieren ließ, die seine Bewachung übernommen hat. Er wurde dann verhaftet, aber es stellte sich heraus, daß seine Aussagen richtig waren. Der Zeuge kann über Lüdecke nichts wissen. **Hitler hatte nun gegen Lüdecke nichts mehr** einzuwenden. Er fragte mich, ob ich etwas dagegen habe, wenn er nach Italien gehe, um dort die unwahren Auffassungen über unsere Bewegung aufzuklären. Er hat von mir keine Lire bekommen.

Dr. Hirschberg legt eine Nummer des „Völk. Beobachters“ vor, in der in einer Übersetzung aus der „Epoca“ Lüdecke als italienischer Vertreter Hitlers bezeichnet wird. Rosenberg betont, daß es ein von Lüdecke an den Beobachter eingesandter Aufsatz ist. Auf diese Benennung hat der Zeuge kein besonderes Gewicht gelegt, sie war ganz natürlich, um sich im Ausland Eingang zu verschaffen.

Dr. Hirschberg beantragt die Verlesung weiterer solcher Artikel über die Tätigkeit Lüdeckes in Rom „im Auftrag der N.S.D.A.P.“ **Dr. Hirschberg verliest einen langen Aufsatz** des „Corriere d'Italiano“ über die Judenfrage in Europa in der Übersetzung des „Völk. Beobachters“ vom 21./22. Oktober 1923, ebenso aus dem „Avanti“ (soziald.) vom 7. November 1923, der von Verleumdungen gegen die nationalsozialistische Bewegung strotzt und dieselbe Behauptung aufstellt, wie die Angeklagten. Der **Zeuge hat keine Ursache gehabt,** Herrn Lüdecke zu desavouieren.

Dr. Hirschberg fragt, ob Lüdecke 1924 in Amerika nicht zu Ford gegangen sei, um Geld für die N.S.D.A.P. zu erhalten?

Hitler erklärt, daß es von 1923 bis 1927 keine nationalsozialistische Partei, die aufgelöst war, gegeben hat.

R.A. Dr. Hirschberg bietet Beweis dafür an, daß Lüdecke Herrn Peter Scher in Amerika mitgeteilt habe, er komme von einem Besuch bei Ford, den er im Auftrag Hitlers gemacht, um Geld für die Bewegung (die nicht mehr existierte) zu erhalten. Lüdecke habe hinzugefügt, daß er in gleicher Mission in Rom gewesen sei.

Hitler wiederholte energisch, daß Lüdecke von ihm niemals einen Auftrag erhalten habe, zu Herrn Ford zu gehen. Solche Fragen haben für diesen Prozeß nur den Zweck, die allgemeine Aufmerksamkeit mit lauter derartigen vollkommen nichtssagenden Zwischenfragen vom Hauptthema wegzuziehen, nämlich von der Frage: hat die Bewegung von Italien Geld bekommen oder nicht? Weil ich diese Taktik genau durchschaue, deshalb verwahre ich mich dagegen.

Die Frage des R.-A. Hirschberg an den Zeugen Rosenberg, ob ihm aus seinem Briefwechsel mit L. in Amerika bekannt geworden sei, daß L. bei Ford wegen einer Zuwendung an die NSDAP. gewesen sei, wird vom Gericht nach kurzer Beratung abgelehnt, da sie für die Entscheidung der Sache nicht von Belang sei.

Hierauf stellt der Verteidiger Gräfes eine Anzahl längst erledigter Fragen, die lediglich beweisen, daß er dem ersten Prozeß nicht beigewohnt hat.

Der Vorsitzende lehnt diese Fragestellung auch größtenteils ab.

Auf Befragen Hitlers bestätigt der Zeuge, daß die Bewegung von 1923—1927 verboten war, daß in dieser Zeit nur Sammlungen für die Hinterbliebenen der Gefallenen und für die Wahlen stattfanden, daß Hitlers außenpolitische Einstellung vom Anbeginn der Bewegung bis heute, also schon zur Zeit, als Mussolini noch nicht Diktator in Italien war, immer die gleiche gewesen ist und auch vom „Völkischen Beobachter“ stets im gleichen Sinne behandelt wurde, daß Herrn v. Gräfe diese ununterbrochene Einstellung bekannt sein mußte und dieser nie dagegen protestiert hat, endlich, daß Hitler wegen dieser Einstellung bis 1921 zurück von der gegnerischen Presse angegriffen worden ist, in Italien genau so, bis heute, wie in Deutschland.

*

Nach der Mittagspause gibt der Vorsitzende ein Telegramm aus Schweidnitz bekannt, wonach die Akten der Strafsache Herda unentbehrlich seien.

Die Aussage Hitlers wird im Einverständnis der Parteien als wahr unterstellt.

R.A. Dr. Hirschberg stellt nun folgenden Beweisantrag.

Die sensationelle Mache.

Im Oktober 1923, etwa 3 Wochen vor dem Hitlerputsch, kam der italienische Hauptmann Migliorati als Abgesandter des italienischen Faschismus nach München. Er wandte sich zunächst an den Zeugen Werner Abel. **Abel machte Migliorati mit dem damaligen Chef der Landespolizei, Hans Ritter von Seisser, bekannt.**

Es fand dann cirka am 15. Oktober 1923 im Regierungsgebäude, Maximiliansstraße, eine Zusammenkunft des Migliorati mit von Kahr und v. Seisser statt. Hierbei bot Migliorati italienische Unterstützung des geplanten Unternehmens an, unter der Bedingung, daß in der Südtirolfrage Konzessionen gemacht werden.

Migliorati hatte sodann eine Zusammenkunft mit Hitler, Hauptmann a. D. Göring und Kap.-Leutnant Hofmann. Hierbei wiederholte er das Angebot italienischer Unterstützung.

Migliorati errichtete sodann eine Nachrichtenstelle im Büro der Orgesch, als erster Verbindungs- und Nachrichtenoffizier wurde der Oberleutnant a. D. Heinrich v. Könitz bestellt. Diesem übergab Migliorati in Dollar-Schatzanweisungen den Gegenwert von 10 000 GM. Der Betrag wurde vor allem zur Finanzierung der Hitlerschen Sturmtruppe verwendet.

Migliorati hat in der Folgezeit der Nachrichtenstelle v. Könitz noch mindestens 50 000 Goldmark vor dem Putsch zugewendet.

Der Führer der österreichischen NSAP., Oberleutnant a. D. Reschny in Wien, Vertreter Hitlers in Österreich, empfing erhebliche Beträge von dem Sekretär der italienischen faschistischen Liga in Innsbruck Mario. — Ich beantrage über vorstehendes Beweisthema den Zeugen W. Abel, Journalist in Berlin, zu vernehmen.

R.A. Lorenz Roder wird hierauf als Zeuge vernommen.

Er soll mit Lüdecke in Salzburg finanzielle Verhandlungen geführt haben. Da es sich um kein Berufsgeheimnis handelt, sagte der Zeuge aus, daß ihm aus verschiedenen Prozessen bekannt ist, daß ein Schwindler „Lüdige“ existiert hat. Ein politischer Gegner Hitlers behauptete, daß Lüdecke französische Gelder erhalten hat. Es ist in den folgenden Prozessen festgestellt worden, daß Hitler nie französisches Geld erhalten hat. Dieser verdächtigte Lüdecke hat die Gelder auf einwandfreie Weise bekommen. Zeuge hat in Salzburg am 16. Dezember 1923 eine Besprechung gehabt: Ich habe nie von Hitler Auftrag gehabt, finanzielle Verhandlungen zu führen und auch niemals Gelder beigebracht. Ich bin auch nicht im Auftrag Hitlers nach Salzburg gefahren. **Es waren Flüchtlinge, die mir geschrieben haben, ich solle nach Salzburg kommen.**

Ich glaube mich zu erinnern, daß bei diesen Besprechungen Lüdecke dabei war, der eine Ermächtigung von Hitler haben wollte zum Sammeln von Geldern. Er glaubte aber nicht, daß Hitler den Entwurf unterzeichnet hat. Wie diese Geschichte L. sich entwickelt hat, weiß er nicht. Die Sammlungen waren für die Witwen der Gefallenen und Gefangenen bestimmt, die vom Hitlerputsch in Mitleidenschaft gezogen waren.

Der Zeuge bekundet, daß Lüdecke nach Amerika gehen und dort sammeln wollte. Der Zeuge hat niemals von Hitler (den er damals oft unter 4 Augen gesprochen hat), Aufträge für den Empfang von italienischen Geldern erhalten. Aus Emigrantenkreisen erhielt Hitler die Aufforderung zur Zustimmung, italienische Gelder in Empfang zu nehmen, Hitler habe dieses Ansinnen sofort schroff zurückgewiesen.

Für die nicht bestehende Partei konnte nicht gesammelt werden.

Hitler: Haben Sie von den Spendern aus Österreich auch nur einen Pfennig für Parteizwecke gegeben oder nur an Frauen und Kinder der Gefallenen?

Der Zeuge bejaht und betont, daß er in die Parteikasse keinen Pfennig bezahlt habe.

Schriftleiter Cerny-Stolzing

bekundet, daß er nicht das geringste davon weiß, ob Hitler zu Mussolini persönlich Beziehungen hatte. Er ist vom Beginn des „Völk. Beob.“ an ununterbrochen dort Schriftleiter gewesen, hat aber niemals etwas von italienischen Geldspenden wahrgenommen. Lüdecke hat er flüchtig kennengelernt, von einem italienischen Auftrag an ihn weiß er nichts. Ein Vertreter eines italienischen Blattes hat ihn um Informationen über die Bewegung. Der angebliche Italiener aber sandte einen sehr phantastischen Bericht an das Berliner Büro des betreffenden italienischen Blattes. Auf die Beschwerde des Zeugen hin wurde dieser Mitarbeiter hinausgeworfen. Einen Herrn Miglierati kennt der Zeuge auch nicht. Auf Befragen des R.-A. Dr. Hirschberg, ob das Parteibüro anläßlich der Anwesenheit eines italienischen Faschisten geflaggt habe, verneint der Zeuge lebhaft. Die Frage, ob er Artikel zu Gunsten Südtirols geschrieben habe, wird nicht zugelassen.

Zeuge, Verleger **Dr. Ernst Hanfstaengl,** soll über den Fall Lüdecke Auskunft geben. Er hat Lüdecke nur in Salzburg gesehen im Winter 1923 auf 24 und zwar aus Zufall in verschiedenen Restaurants. Es war ein unruhiger, vagierender Mensch. Ob er sich um Beibringung von Geldern bemüht hat, kann er nicht sagen. Er habe L. abgelehnt, der sich öfter an ihn heranmachte.

Die Frage Hitlers, ob es möglich war, in den Jahren 1921/22 von Angloamerikanern Geld für deutschnationalistische Zwecke zu bekommen, erklärt der Zeuge als märchenhaft.

Hitler: Maßgebend ist, ob ich jemals den Zeugen beauftragt habe, ausländische Gelder zu beschaffen.

Dr. Hirschberg betont, daß der Zeuge die Frage, ob er nie den Versuch gemacht habe, amerikanische Gelder zu bekommen, nicht beantwortet habe.

Darauf erklärt der Zeuge, daß er auch nie den Versuch gemacht habe.

Zeuge, **Kaufmann Anton Drexler,** früher der 2. Vorsitzende der N.S.D.A.P., weiß nichts vom Bezug italienischer Gelder durch die Partei, deren Ehrenvorsitzender er bis 9. Nov. 23 war, und mit der er seitdem keine Beziehungen mehr hat. So lange er in der Bewegung war, hat er für die Bewegung nicht einen einzigen Lire empfangen. Auch auf Umwegen floß kein italienisches Geld in die Parteikasse. Lüdecke hat er gekannt und öfter getroffen, weiß aber von ihm nichts besonderes. Es ist ihm bekannt, daß die Partei im Empfang von Geldspenden sehr vorsichtig war (auf Befragen Hitlers). Er bestätigt die drei Grundsätze Hitlers in dieser Frage. Als es sich um den Ankauf des Münchner Hofes handelte, habe Hitler, als Bedingungen gestellt wurden, erklärt: Behalten Sie Ihr Geld, ich behalte meine Gesinnung!

Zum Beweisantrag Hirschberg erklärt Dr. Frank II, daß er die Herren nicht ihrer Sensation berauben möchte. Er müsse aber beantragen, daß Oberst Seisser mitgeladen werde. Dr. Frank II beglückwünscht die Gegenpartei zu ihrem Zeugen Abel. (Verwahrung des J.R. Warmuth.)

Dr. Frank bittet für den Fall, daß das Gericht diesem merkwürdigen Beweisantrag zustimmt, den Gegenbeweis durch Oberst v. Seisser erbringen zu dürfen.

Adolf Hitler:

Diese beiden Zeugen können nicht von einander getrennt werden. Es wird hier behauptet, daß durch einen Italiener Migliorati, den ich nie gesehen habe und nicht kenne, ein Versuch der moralischen und finanziellen Bestechung beim Oberst v. Seisser, bzw. der Bayer. Regierung unternommen worden ist. Zweitens, daß dieser Versuch übertragen wurde auf den Hitlerkreis. Es ist selbstverständlich, daß dann durch den Zeugen v. Seisser hier von vorne herein Klärung geschaffen wird über die Person dieses Herrn Abel und den wirklichen Hergang der Dinge. Das ist entscheidend auch für drei weitere Bekundungen dieses Zeugen.

Ich höre heute zum erstenmal, daß 1923 ein Herr Abel sich an mich gewendet haben soll. Ich höre zum erstenmal den Namen Könitz. Mir persönlich liegt daran, daß geklärt wird, wer denn eigentlich das italienische Geld bekommen hat. Es ist schon einmal so gewesen, daß wirklich französische Gelder nach Bayern gekommen und in Empfang genommen worden sind von einem Kreis, **der im Fuchs-Machaus-Prozeß eine Rolle spielte. Ich habe Herrn Machaus aus einer Redaktion hinausgeworfen und die Herren Fuchs-Machaus, als sie in die Parteigeschäftsstelle kamen, hinauswerfen lassen.** Nichtsdestoweniger sind tatsächlich Gelder nach Bayern **geflossen und wurden mir generell in die Schuhe geschoben. Es hieß: das haben die Nationalsozialisten bekommen, daraus wurden die Nationalsozialisten und daraus ich. Seit 5 Jahren schleppe ich mich in Deutschland von einem Gerichtshof zum andern und immer wird festgestellt: es ist nicht wahr. Mir liegt daher auch daran, daß der Fall Abel restlos geklärt wird. Es ist deshalb unabweisbar, daß Ritter Oberst von Seisser vernommen wird.**

Dr. Hirschberg beantragt, dann auch Herrn Dr. v. Kahr als weiteren Zeugen zu vernehmen.

R.A. Dr. Frank II beantragt als weitere Gegenanträge die Ladung der Zeugen von Kahr, Lossow und Könitz.

Das Gericht zieht sich zur Beratung zurück und verkündet nach längerer Pause, daß der Zeuge Abel zu Ziffer 1, Absatz 3 bis 5 des Beweisantrages Hirschberg zu vernehmen ist. Im übrigen wird die Vernehmung abgelehnt und der Antrag des Klägers als vorläufig unerheblich zurückgestellt.

Zeuge Werner Abel

ein unscheinbares Bürschchen, die blonde Auflage eines negroiden Semiten, erscheint unter allgemeiner Spannung und wird vom Vorsitzenden eindringlich über Meineid und Zuchthaus belehrt und vor einer Eidesverletzung verwarnt.

Der Herr ist verheirateter Journalist in Berlin, der in der fraglichen Zeit — Oktober 1923 — 20 Lenze zählte.

In diesem Alter wurde der Zeuge Abel — so erzählt er in wohlvorbereiteter Geschichte — als „Vertreter des ostpreußischen vaterländischen Kartells“ in München durch den Führer dieses Kartells, den Grafen Schwerin u. a. beim Grafen Soden (!) eingeführt, ebenso bei Oberst v. Seisser, bei Escherich usf. Seine Aufgabe bestand in der Vermittlung der hiesigen Stimmung nach Ostpreußen, nachdem der Plan gefaßt war, die Reichsinitiative von München aus zu erfassen. „Ich habe auch mit dem Hitlerlager (!) Fühlung genommen, ebenso mit Roßbach und Hauptmann Dorn, die mir beigeordnet (!) waren.

Ostpreußen beabsichtigte an dem damaligen Putsch teilzunehmen!

Hauptmann Migliorati kam damals zu mir in die Wohnung abends 10 Uhr. Er hatte vorher zwei Damen nach München geschickt, die bei Roßbach verkehrten und angeblich seine Schwestern waren. Miglierati erklärte mir, daß er zu Herrn von Seisser wollte und außerdem nach Ostpreußen. Ich habe an demselben Abend einen Kurier (!) von München nach Ostpreußen an den Grafen Schwerin gesandt und ihm erklärt, daß es sich um sehr wichtige Momente handle, die mit Italien zusammenhingen.

So geht die Geschichte umständlich weiter: Vorstellung des Herrn Migliorati bei Oberst v. Seisser, der ihm Pässe ausstellte, die Herr Abel selbst gesehen hat und die auch andere Personen erhalten haben, und zwar auf die Vermittlung des Herrn Abel!! Dieser Zeuge will dann Roßbach, der „in der militärischen Leitung des Herrn Hitler war“ und an Geldmangel litt, Waffenröcke besorgt haben. Roßbach war dann fast täglich mit Miglierati beisammen. Er hatte auch in dieser Zeit Geld (!). Miglierati behauptete dem Zeugen gegenüber, daß dieses Geld von ihm komme!!

Dann taucht in Abels Erzählungen ein sagenhaftes „Bavaria-Archiv“, von einem Oberst Reichert geleitet, auf, in dessen „Bürogemeinschaft der Italiener Miglierati aufgenommen wurde. Heinrich Könitz war sehr viel in der Schellingstraße.

Der wichtigste Punkt des Beweisantrages,

wie ihn der Vorsitzende bezeichnet, ist die von den Beklagten behauptete Zusammenkunft des Italieners Miglierati mit Hitler, Göring und Kapitänleutnant Hofmann, wobei Miglierati sein Angebot der Unterstützung mit Geld und politischer Propaganda wiederholte unter der Bedingung — so behauptete Hirschberg — daß das Eintreten für die Deutschen in Südtirol aufgegeben werde.

Der Zeuge Abel sagt darüber aus: In der Wurzerstraße fand ein Begrüßungsabend für Herrn Roßbach durch die Kriegsschüler der Infanterieschule München statt, in der Hitler Herrn Roßbach begrüßt und Miglierati durch Dorn zugezogen war. „Wenn ich mich nicht sehr täuschen sollte, war auch Herr v. Gräfe anwesend!“ (Dieser macht ein sehr erstauntes Gesicht!) Ja sogar Herr Abel war anwesend und hat gesehen, daß Miglierati Herrn Hitler vorgestellt (?) wurde. (Ungetrübte Heiterkeit Hitlers.) Er hat auch gehört, was alles gesprochen wurde. **Sonstige** (?) Besprechungen haben aber in Abels Beisein nicht stattgefunden, die im Zusammenhang mit der Mission des Herrn Miglierati zu erklären gewesen sind. (Dunkel ist der Rede Sinn.)

Andern Tags ist — alles in der Phantasie des Herrn Abel — Miglierati in die Schellingstraße gegangen.

Hier „soll“ diese (im Beweisantrag erwähnte) Besprechung zwischen Hitler, Göring und Hofmann gewesen sein!

Herr Miglierati kam nämlich zu mir und übergab mir ein Bulletin (Vors.: Sagen Sie es deutsch!), eine Niederschrift über diese Besprechung. Warum gerade mir? Er wußte, daß ich im Auftrag des Landeskommandanten v. Lossow sowohl Briefe als Flugblätter erhalten hatte, die durch den von mir vertretenen Nachrichtendienst nach Preußen hinaufgeschickt wurden.

Diese Niederschriften

hat Herr Abel in mehreren Maschinenseiten und Exemplaren zum Vertrieb erhalten. Dem Sinne nach wurde darin von der Südtiroler Frage gesprochen und darüber, daß der italienische Faschismus bzw. die „Liga des Faschismus“ **ein Interesse an der Erstarkung des sog. deutschen Faschismus habe. Man sei bereit, sowohl mit Geld als auch mit anderen Mitteln zu helfen. Es wurde dabei die Bitte ausgesprochen, in der Südtiroler Frage Konzessionen zu machen. Das war der wesentliche Inhalt.**

Die Frage des Vorsitzenden, ob in der „Niederschrift“ eine Übereinstimmung zwischen Hitler und Miglierati ersichtlich war, beantwortet der sonderbare Zeuge (der mit allen Zügen eines Psychopathen behaftet ist) dahin:

„Das habe ich wohl bekundet.“ (?)

Vors.: Von einer Bekundung habe ich nichts vernehmen können!

Durch weitere Fragen in die Enge getrieben, sagt der Zeuge, daß „diese Bedingungen“ (Preisgabe Südtirols) vom **„Hitlerkreis“** angenommen wurden!!

Nach dem Putsch ging der Zeuge nach Wien, wo er vom „Reichsführer der nationalsozialistischen Sportabteilung, Oberleutnant Reschny, aufgefordert wurde, im Nachrichtenwesen tätig zu sein. Er spricht hartnäckig von der Hitlerschen Sportabteilung in Wien (die es nicht gab). Von dem italienischen Konsulatsbeamten Mario will Abel Gelder für Reschny erhalten haben zur Unterstützung — des Stahlhelms!! Miglierati habe bereits in München Gelder ins „Bavaria-Archiv“ gegeben, nämlich annähernd 10 000 Goldmark, ferner erhebliche Summen an den Roßbachkreis (!).

So quatscht dieser Zeuge noch lange ungereimtes Zeug zusammen, erzählt von der Zusammenkunft Miglieratis mit Ludendorff, bis ihn selbst die Fragestellung der Beklagtenpartei einigermaßen in Verlegenheit bringt.

Die Fragen des Klägers.

R.-A. Dr. Frank II: Wie lange sind Sie verheiratet?

Zeuge (nach einigem Sträuben): Seit 16. April 1926 — ich habe in Anatolien geheiratet.

Die Frage des Verteidigers nach der Sitzordnung im Wurzerhof kann der Zeuge nicht beantworten, ebenso wenig die Art der Vorstellung zwischen Hitler und Miglierati.

Hitler: Ist die ganze Veranstaltung im Wurzerhof erfolgt, damit mir ein Miglierati vorgestellt wurde oder ist die Vorstellung aus Anlaß der Begrüßung erfolgt?

Zeuge: Das weiß ich nicht.

Hitler betont, daß er dort nie einem Miglierati vorgestellt worden ist. (Zum Zeugen): Von diesem Kartell in Ostpreußen sind Sie nach Bayern geschickt worden, weil es Beziehungen zu Hitler und anderen Kreisen aufnehmen wollte.

Sind Sie von Ostpreußen zu einem bevorstehenden Putsch geschickt worden, zum „Hitlerputsch“ oder zu einem anderen Putsch?

Zeuge: Zur damaligen Zeit bestanden von Ihnen nur Organisationen, die nicht ernst zu nehmen waren.

Sie selbst waren in Ostpreußen so gut wie nicht bekannt!

Hitler: Eines ist wesentlich: dann sind Sie bereits mit einem Auftrag nach Bayern gekommen? Sie haben erklärt, daß Sie mit einem Auftrag nach Bayern gekommen sind. Nun sagen Sie selbst, daß ich in Ostpreußen gar nicht bekannt gewesen bin? Also konnte man in Ostpreußen nicht an meine Person gedacht haben, sondern es muß ...

(Unterbrechung durch Dr. Hirschberg.)

Hitler (zu Hirschberg): Wir haben Sie fast eine Stunde nicht unterbrochen — mit voller Absicht.

Zum Zeugen: Sie sind nach Bayern gekommen, um hier wegen eines Putsches Beziehungen aufzunehmen! Welche Kreise sind Ihnen zunächst als die den Putsch vorbereitenden in Ostpreußen geschildert worden?

Zeuge: Ich kam extra herunter, um über die Stimmungsverhältnisse zu berichten.

Hitler: Herr Zeuge, wollen Sie behaupten, daß ich in der Zeit, in der Sie nach Bayern gekommen sind, Beziehungen zu Ehrhardt gehabt habe? Sie haben eine Stunde lang Geschichten erzählt — jetzt ist es an der Zeit, Punkt für Punkt Ihrer Erzählungen auf die richtige Linie der Wahrheit zu bringen.

Zeuge (frech): Machen Sie das, Herr Hitler.

Der Vorsitzende belehrt den Burschen wiederholt, wie er sich als Zeuge zu benehmen habe und erinnert an den Hauptgegenstand des Prozesses, ob Hitler entweder im eigenen Auftrag oder mit seinem Wissen und Willen italienische Gelder bekommen habe im Zusammenhang mit seiner Haltung in der Südtiroler Frage. Den Hitlerputsch aufzurollen — dazu sei der Prozeß nicht da.

Hitler: Es wurde ununterbrochen von einem Hitlerkreis gesprochen. Nun ist ein konkreter Fall da, in dem dieser Kreis festgestellt werden kann. Herr Zeuge, ich frage noch einmal: Behaupten Sie, daß in der Zeit, in der Sie nach Bayern gekommen sind, Herr Kapitän Ehrhardt oder seine Organe in irgendeiner Beziehung zu mir gestanden sind? Ja oder nein?

Zeuge: Ich behaupte, daß viele Fäden von Ehrhardt zu Ihnen hinüberliefen.

Hitler: Welche Fäden sind von Ehrhardt zu mir gelaufen?

Zeuge: Ein Faden bin ich gewesen!! Denn ich war Angehöriger der Organisationen (?).

Hitler: Sind Sie einmal bei der NSDAP. gewesen?

Zeuge: Nein, aber Mitglied Ihrer heutigen (?) Sportorganisation!

Hitler: Behaupten Sie unter Eid, daß dieser österreichische vaterländische Schutzbund, bei dem Sie gewesen sein wollen, unter meiner Führung stand?

Zeuge (frech): **Jawohl.** Er will dies mit den Beziehungen des Herrn Reschny zum nationalsozialistischen Büro in Wien begründen.

Hitler: Ist dem Zeugen bekannt, daß die österreichische Bruderpartei erst seit 1927 mir unterstellt ist?

Zeuge: Das weiß ich nicht!

Auch die weitere präzise Fragestellung Hitlers vermag die Organisationszugehörigkeit des Zeugen nicht zu klären. Schließlich will er beim Wikingbund eingetreten sein.

Auf die Frage Hitlers, ob der Zeuge genau weiß, daß die Zusammenkunft mit Miglierati in der Schellingstraße stattgefunden hat, antwortet Abel ausweichend unter Berufung auf die „Niederschrift“.

Auch bezüglich dieses merkwürdigen „Bulletin“ geht der Kläger dem Zeugen scharf zu Leibe und will

die Namen der Kuriere

wissen, die Abel von München nach Ostpreußen geschickt hat.

Vors.: Warum und welches Interesse hat Herr Hitler, die Namen zu erfahren?

Hitler: **Weil diese Kuriere Auskunft geben können über dieses fabelhafte „Bulletin“, das nie existiert hat, und weil die Personen, die es empfingen, Auskunft geben über den Inhalt des Bulletins.**

Zeuge: Ich habe die Kuriere lediglich an den Grafen Schwerin gesandt.

Der Zeuge vermag keine Namen zu nennen, sondern beruft sich auf Roßbach und Heines.

Hitler möchte auch die Frage des „Vertriebs“ der „Exemplare“ klären.

Der Zeuge windet sich in krampfhaften Ausreden. Auch der Vorsitzende unterstützt Hitler in dem Bemühen, einen Zeugen über den Inhalt des Bulletins herauszubekommen und betont, daß es nun Sache des Klägers wäre, den Grafen Schwerin als Zeugen darüber zu benennen.

Darüber wird der Verteidiger Gräfes, Dr. Halbe, sehr nervös und beantragt, Ermittlungsfragen nicht mehr zuzulassen.

Hierauf stellt R.-A. Dr. Frank II seine Beweisanträge und bittet um Vernehmung der Zeugen Heines, Roßbach, Reschny, Ehrhardt, Dorn, Miglierati, Göring, Hofmann, Christian Weber, Bartels und Graf Schwerin.

Dr. Frank II betont, daß die Klagspartei mit dem Beweisantrag Abel überfallen worden sei und daher ihre Gegenbeweise nicht vorbereiten konnte.

Hitler entgegnet dem widersprechenden Dr. Hirschberg, daß die Gegenpartei ungezählte Beweisanträge gestellt hat mit Zeugen, die erklärt haben, sie wissen nichts. Wenn ich einen Beweisantrag lese, über den ich innerlich lachen muß, ich habe mit einem Herrn eine Sitzung gehabt, den ich nie gesehen habe, so hält man das für unbeweisbar. Nun kommt ein Zeuge, der diese ungeheuerlichen Behauptungen vor Gericht bestätigt. Natürlich liegt uns nun daran, daß diese Behauptungen, die für meine Person nicht richtig sind, geklärt werden.

Auch auf die Fragen, ob das Bulletin unterzeichnet sei und von wem verfaßt, bleibt Abel die Antwort schuldig.

Um ½9 Uhr unterbricht der Vorsitzende die Vernehmung dieses seltsamen Zeugen und vertagt die Verhandlung auf Mittwoch früh ½9 Uhr.

900 Millionen neue Steuern werden aus dem deutschen Volk neu herausgequetscht

Berlin, 5. Februar.

Das Reichskabinett ist heute zu ersten Beratungen über den Etat für 1930 zusammengetreten. **Der Reichsfinanzminister wird dabei in dem Etat fürs erste neue Steuern in Höhe von 900 Millionen** anfordern, und zwar 450 Millionen um verschiedene bereits zur Rückzahlung fällige Anleihen zu tilgen und nochmals 450 Millionen, um die Kosten der Arbeitslosenversicherung aufzubringen. Die neuen Steuern sollen vor allem durch die geplante Erhöhung der Biersteuer, der **Tabaksteuer und nach einem neuesten Plan auch durch Erhöhung der Umsatzsteuer herausgeschunden werden.**

Berlin, 4. Februar. Das Reichskabinett wird, wie die „Nachtausgabe“ meldet, am Mittwoch zu den Beratungen über den Haushalt für 1930 zusammentreten und dabei eine sehr scharfe Auseinandersetzung über eine der wichtigsten politischen Fragen haben, nämlich über den Bau des Panzerkreuzers B. Das Reichswehrministerium habe als sogenannte Anerkennungssumme den Betrag von mindestens 100 000 Mark für den Panzerkreuzer B gefordert. **Die sozialdemokratischen Mitglieder des Kabinetts hätten mit der gesamten Reichstagsfraktion der Sozialdemokratie jede Summe für den Panzerkreuzer B aus allgemeinen politischen Gründen abgelehnt.**

Der Reichsfinanzminister werde in den Haushalt neue Steuern für 900 Millionen Mark anfordern müssen, und zwar, weil 450 Millionen für den Tilgungsfonds und 450 Millionen im wesentlichen für Kosten der Arbeitslosenversicherung aufgebracht werden müssen.

Die Koalitionsverhandlungen in Preußen gescheitert

Berlin, 4. Februar.

Die Besprechungen zwischen Abg. Stendel (D.V.P.) und Heilmann (S.P.D.) am Dienstag diente, wie mitgeteilt wird, lediglich dazu, um die Gründe darzulegen, die die Deutsche Volkspartei veranlaßt haben, das seinerzeit gemachte Angebot Heilmanns auf Überlassung des Handelsministeriums sowie eines Ministeriums ohne Portefeuille an die D.V.P. in Preußen abzulehnen. Man war sich einig darüber, daß somit der Versuch der Erweiterung der Regierungsbasis in Preußen durch Aufnahme der Deutschen Volkspartei in das preußische Kabinett gescheitert ist.

Mit einer Wiederaufnahme der Verhandlungen über die Bildung der Großen Koalition in Preußen dürfte somit nicht zu rechnen sein, bevor nicht der Staatsgerichtshof seine Entscheidung über die Verfassungsmäßigkeit der letzten preußischen Landtagswahlen gefällt hat.

Der Zuhälter „Ali“ will sich herausreden

Berlin, 5. Februar.

Die Ermittlungen in der Mordanschlagsaffäre Wessel sind jetzt von der Polizei zu einem gewissen Abschluß gebracht worden. Die rein politischen Motive der Angelegenheit stehen unverrückbar fest. Auch ist das Geschrei der kommunistischen Zeitungen, der Mordbube Köhler sei niemals Kommunist gewesen, als bewußte Lüge entlarvt. Köhler ist vielmehr schon seit 5 Jahren Mitglied der kommunistischen Partei und dazu stellvertretender Bereitschaftsführer der dritten Bereitschaft der Abteilung Berlin-Mitte des Rotfrontkämpferbundes.

*

Berlin, 5. Februar. Der Polizeipräsident teilt mit: Der so plötzlich (!) verhaftete Ali, der Arbeitslose Albrecht Höhler, der bekanntlich den nationalsozialistischen Studenten Kurt Wessel in dessen Wohnung niederschoß, hat jetzt zugegeben, den Anschlag auf Wessel mit zwei weiteren Komplizen „Erwin“ und „Pipel“ begangen zu haben. Den unmittelbaren Anlaß dazu habe jene am 17. Januar 1930 in der Linienstraße stattgefundene Schießerei gegeben, bei der der ebenfalls der K.P.D. angehörende Camillo Roß von Nationalsozialisten durch einen Schuß in den Rücken schwer verletzt worden war. Höhler will von seinem Führer den Befehl erhalten haben, mit ihm und dem Parteigenossen Pipel alsbald dem Wessel eine „proletarische Abreibung“ zu verabfolgen.

Hauptschriftleitung: Alfred Rosenberg.
Chef vom Dienst: Wilhelm Weiß.
Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Walter Buch.
Für Anzeigen: Ernst v. Westernhagen.
Verlag: Franz Eher Nachfolger, G. m. b. H.
Walter Buch in Solln b. München; alle übrigen in München.
Rotationsdruck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn, München.

Münchener Beobachter

Tägliches Beiblatt zum „Völkischen Beobachter" — Ausgabe 30 vom 6. Februar 1930

Tribünen-Räumung im Münchener Stadtrat

Kommunistische Demagogie — Ein nationalsozialistischer Antrag zur Unterstützung der Erwerbslosen — 5000 M. für den Faschingszug

b. Im Münchner Stadtrat war heute etwas gefällig. Die Tribünen waren dicht besetzt. Man sah neben Menschen, denen bittere Not aus den Augen leuchtete, eine Reihe junger Leute, die teilweise rote Schlipse trugen. Es war nicht schwer, einige Galgenvogelgesichter, Typ Stadtkeller September 1929, wiederzuerkennen. Irgend etwas mußte also los sein.

Gleich zu Beginn der Tagung leistete sich der Kommunist Hirsch einen häßlichen Vorstoß gegen gewisse Geistliche in Krankenhäusern und mußte sich widerspruchslos sagen lassen, daß es sich in diesem speziellen Falle um Franziskaner handle, die für alle Bedürftigen immer ein warmes Herz gehabt hätten.

Die späteren Ausführungen dieses Sowjetvertreters und auch seiner Adjutantin Therese Sarnecki waren teilweise absolut richtig. Aber wenn man eine Sache, wie die der Erwerbslosen, der „Ärmsten der Armen", wie Hirsch sich Dutzende Male ausdrückte, verfechten will, dann ist höchste Ehrlichkeit am Platze.

Und das kam hier nicht in Frage. Er sprach für die Tribünen und scheute sich nicht, die abgedroschensten Phrasen herunterzuleiern.

Da man die Demagogie, das Haschen nach dem Effekt aus jedem Satz herauslesen konnte, sprach Hirsch aus dem Fenster hinaus. Zumal, wo es so klar auf der Hand lag, daß der kommunistische Antrag sachlich nicht ernst genommen werden konnte. Und Hirsch zeigte durch den Hinweis auf das Beispiel in Hamburg und Berlin, um was es ihm ging. Er nahm bewußt so selbst seinem Antrag auch die allerletzten Chancen.

Als das Bolschewistenpaar bei der Abstimmung allein auf weiter Flur blieb, kam es zu lauten Pfui-Rufen aus der schon mehrmals ermahnten Tribüne, die dann zur Räumung führten.

Diese Demonstration brachte dem ruhigen Beobachter die Frage nahe, ob die Menschen, die sie verübten, so dumm sind, oder ob sie schon vollständig zu Marionetten kleiner Geister geworden sind, daß sie das Unvermeidliche so aufnahmen.

Hätten sie noch die Debatte über den nationalsozialistischen Antrag zur Unterstützung der Erwerbslosen hören können, so wäre vielleicht doch der eine oder andere zur Besinnung gekommen.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß die ganze Sitzung folgenden Eindruck machte:

Während die Nationalsozialisten den Fasching der Not der Erwerbslosen und des ganzen deutschen Volkes angepaßt haben wollten, machten die Kommunisten aus der furchtbaren Not eine nicht ernst zu nehmende Faschingsangelegenheit. Und dafür müßten über 50 000 Münchner Erwerbslose mit ihren Angehörigen büßen, wenn die Kommunisten — allein ihre Sache vertreten würden.

*

Nach einigen Antragsgenehmigungen und Bekanntmachungen stand die Gewährung einer städtischen Beihilfe von 5000 M. für den diesjährigen Faschingszug zur Debatte.

Stadtrat Fiehler

begründete in ernsten Worten den ablehnenden Standpunkt der nationalsozialistischen Fraktion. Der Anschein einer bei der großen Masse nicht vorhandenen Sorglosigkeit müsse überall den schlechtesten Eindruck machen. Wenn man aber schon in dieser schweren Zeit einen Rummel auf der Straße gestatte, dann solle man diejenigen, die daran verdienen, ihn bezahlen lassen.

Genehmigt wurde dann ein sozialdemokratischer Antrag, die 5000 M. nicht neu aufzubringen, sondern dem Fremdenverkehrsfond zu entnehmen.

Die Debatte über die Einleitung scharfer Schritte gegen die Pläne, die landwirtschaftlichen Fakultäten zusammenzulegen, wird im Sinne des nationalsozialistischen Antrags entschieden.

Zu dem kommunistischen Antrag, jedem Erwerbslosen, ohne Unterschied, 30 M. zu überweisen, sprachen u. a. auch

Hermann Esser

scharf und sachlich ablehnend.

Dann, — leider, nachdem die Schäfchen Moskaus die Tribüne verlassen hatten, begründete er folgenden Antrag:

Dringlichkeitsantrag.

Die Erwerbslosigkeit hat in den letzten Monaten in überaus erschreckender Weise zugenommen, so daß die schwersten Erschütterungen für das ganze Volksleben zu befürchten sind. Die bisherigen Maßnahmen in Reich, Staat und Gemeinde, die sich meist nur auf Geldunterstützungen und, in geringerem Maße, auf Notstandsarbeiten der öffentlichen Betriebe erstreckten, haben sich als durchaus unzureichend zur Behebung dieses Notstandes erwiesen, ja nicht einmal das weitere Anwachsen der Erwerbslosenziffer abzuschwächen vermocht. Eine wirkliche Wandlung dieses Elends ist nach unserer Überzeugung nur durch eine grundsätzliche Umwälzung der Außen- und Innenpolitik des Reiches möglich. Darüber hinaus aber darf auch die Gemeinde kein Mittel zur Beseitigung oder Milderung wenigstens der ärgsten Not- und Mißstände unversucht lassen.

Wir beantragen daher, der Stadtrat wolle die Einleitung einer größeren Notstandsaktion gegen das Erwerbslosenelend beschließen. Zu diesem Zwecke ist eine Kommission zu bilden, bestehend aus den zuständigen Referenten und Vertretern der Fraktionen des Stadtrates, mit der Aufgabe, sich unverzüglich mit den führenden Kreisen der öffentlichen und privaten Wirtschaft (Arbeitsamt, Reichs- und Staatsbehörden, Reichsbahn, Industrie- und Handelskammer, Handwerkskammer, Landwirtschaftsvertretungen, Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen) in Verbindung zu setzen zwecks Prüfung aller unter den gegebenen Verhältnissen möglich erscheinenden Maßnahmen zur Milderung der Notlage.

Als Material hierfür schlagen wir zunächst einmal bei öffentlichen und privaten Ämtern und Betrieben vor:

1. Bereitstellung und Finanzierung von Notstandsarbeiten;
2. Vermeidung von Überstunden, eventuell vorübergehende Kürzungen der Arbeitszeit;
3. Vermeidung von Doppelverdienst und Ausscheidung von Arbeitskräften, deren Lebensunterhaltung bereits anderweitig sichergestellt ist;
4. Rückführung von Arbeitskräften, die früher in der Landwirtschaft tätig waren, in landwirtschaftliche Berufe, Einleitung einer Sammlung unter Zuhilfenahme aller öffentlichen und privaten Fürsorgeorganisationen, Pfarrämter und Presse usw.

Am 3. Februar 1930.

Fraktion der Nationalsozialisten:
Fiehler. gez. Hermann Esser.

*

Der Antrag wurde nach der Debatte im wesentlichen gebilligt, jedoch dem Sozialen Ausschuß überwiesen.

Unsere Fraktion war vollzählig und zwar im Braunhemd erschienen.

Die Nationalsozialisten für die Friedensblinden

Das neue bayerische Fürsorgegesetz

München, 4. Februar.

Der Verfassungsausschuß des Bayer. Landtages begann am Dienstagnachmittag mit der Beratung des umfangreichen Entwurfes des bayerischen Ausführungsgesetzes zur Reichsverordnung über die Fürsorgepflicht. Mit der Besprechung des Artikels 1 wurde eine allgemeine Aussprache verbunden. Nach diesem Artikel sind Bezirksfürsorgeverbände die kreisunmittelbaren Gemeinden, die Bezirke bzw. die mittelbaren Gemeinden.

Die mittelbaren Gemeinden sind Bezirksfürsorgeverbände (Ortsfürsorgeverbände), für die allgemeine Fürsorge (Armenfürsorge) und die Fürsorge für hilfsbedürftige Minderjährige, soweit für diese nicht eine anderweitige Fürsorge nach der Reichsfürsorgeverordnung Platz greift.

Für die in Wohnung und Haushalt zusammenlebenden Familienmitglieder ist der Bezirksfürsorgeverband zuständig, wenn in der Person eines Ehegatten oder des Elternteils die Voraussetzungen des Reichsfürsorgegesetzes erfüllt sind. Familienmitglieder im Sinne dieser Vorschrift sind Ehegatten und Verwandte auf- und absteigender Linie.

In der Aussprache wandte sich der Bauernbund gegen die Bestimmung des Entwurfes, wonach der Mehrbedarf nach für den Gemeinde-, Bezirks- und Kreisbedarf geltenden Grundsätzen aufzubringen ist, wenn die vorgesehenen Einnahmen der Fürsorgeverbände nicht ausreichen. Den Antrag der Deutschen Volkspartei lehne der Bauernbund ab.

Die Deutsche Volkspartei ließ ihren Antrag mit der geringeren Leistungsfähigkeit der kleineren Gemeinden begründen, die gerade in der Fürsorge manche Aufgabe nicht erfüllen könnten. Die Deutschnationalen begrüßten, daß der Entwurf eine einheitlich rechtliche Grundlage bringe und wünschten, daß der freien Wohlfahrtspflege ein möglichst weiter Raum eingeräumt werde.

Schließlich wurde der § 1 unter Ablehnung des Antrages der Deutschen Volkspartei unverändert nach dem Regierungsentwurf angenommen.

Pg. Grimm

führte dazu ungefähr folgendes aus:

Der Entwurf des Fürgesorgegesetzes, krankt, wie eben alles in der glorreichen Republik, an dem **Finanzelend des Reiches, der Länder und Gemeinden.** Eine großzügige Fürsorge, wie sie für den unter dieses Gesetz fallenden Personenkreis notwendig wäre, kann daher nicht ausgeübt werden. Die trostlosen Finanzverhältnisse der Fürsorgeverbände werden ja wohl auch als Grund dafür angegeben werden, daß im vorliegenden Gesetzentwurf nicht alle Erfahrungen verwertet werden konnten, die auf dem Gebiet der Fürsorge in den letzten Jahren gemacht wurden. Bei Beratung der einzelnen Artikel wird ja Gelegenheit sein, noch darüber zu sprechen.

Allgemein möchte ich bemerken, und damit begründe ich gleich einen unserer Anträge, daß wir in der Ausschließung der Friedensblinden von der gehobenen Fürsorge eine große Härte für diese erblicken. Es wird niemand bestreiten wollen, daß die bedauernswertesten Menschen die erblindeten sind.

Es ist ihnen so ziemlich alles versagt. Nun erstreben zwar die Friedensblinden eine öffentlich-rechtliche Blindenrente. Die Reichsregierung hat jedoch schon einmal die Einbringung eines solchen Gesetzes abgelehnt. Die Aussichten sind daher für die Blinden sehr gering.

Da nach Paragraph 6 der Fürsorgepflichtverordnung den Ländern Art und Maß der zu gewährenden Fürsorge im Rahmen der reichsrechtlichen Vorschriften überlassen ist, **hat der Landtag die Möglichkeit, hier helfend einzugreifen.**

Wenn in den Erläuterungen zu den Reichsgrundsätzen zum Ausdruck gebracht ist, daß das Reich eine Einheitsfürsorge ablehnt, die alle Hilfsbedürftigen ohne Rücksicht auf Art und Ursache der Not gleich behandelt, sich vielmehr auf den Standpunkt stellt, daß für Hilfsbedürftige, die durch die besonderen Dienste, die sie oder ihr Ernährer der Allgemeinheit geleistet haben, einen Anspruch auf Fürsorge erworben haben, deren Rechte und Richtmaße der Fürsorge in der Regel höher bemessen werden sollen als bei denjenigen, denen die Fürsorge lediglich kraft ihres Daseins zugestanden wird, so stimmen wir dem zu.

Ja, wir wünschen sogar, daß die Fürsorge für die Kriegsbeschädigten und Kriegerhinterbliebenen noch mehr als bisher aus dem allgemeinen Rahmen herausgehoben wird, und zwar auf finanziellem Gebiet. Auch daß die Kleinrentner, die durch einen schamlosen Inflationsbetrug um ihr Vermögen bestohlen wurden, und die Sozialrentner, die von ihrer Invalidenrente nicht leben können, sich in der gehobenen Fürsorge befinden, ist nicht mehr wie recht und billig. Dies schließt aber eine Hebung der Blinden in die gehobene Fürsorge nicht aus.

In Preußen und Sachsen sind die Friedensblinden in der gehobenen Fürsorge. Einzelne Wohlfahrtsämter in Bayern sind diesem Beispiel bereits gefolgt, so München und Nürnberg. Es wird zugegeben werden müssen, daß in der Armenfürsorge die Blinden niemals so betreut werden können, wie es notwendig wäre. Es fehlen dort die Mittel und auch die Voraussetzungen und Möglichkeiten hierzu. Die würdigste und billigste Fürsorge ist doch die Unterbringung Hilfsbedürftiger im Wirtschaftsleben.

Die Möglichkeit hierzu ist aber in der gehobenen Fürsorge eher gegeben als in der Armenfürsorge, zudem die Erwerbsmöglichkeiten unserer Friedensblinden infolge der fortschreitenden Mechanisierung unserer Berufe immer seltener werden.

Die Aufnahme der Friedensblinden in die gehobene Fürsorge liegt daher nicht nur im Interesse der Blinden, sondern auch des Landes.

Kunstverein

Sammelausstellungen.

Im Sekretariatssaal stellen diesmal zwei Künstler aus: Konstantin Gerhardinger und der mir bisher unbekannte Dr. R. Treumann. Gerhardinger, von Schuch beeinflußt aber doch ein eigener, gibt sein starkes Können vor allem in dem Kniestück, das uns einen alten Herrn in feierlichem Schwarz mit außerordentlich fein gemalten Händen zeigt; dann in dem lebensvoll hingesetzten Bildnis einer Dame in braunem Salonkleid und einer schlichten Landfrau mit weißem Kopftuch. Sehr fein ist auch das Antlitz einer Nonne geraten, das mit seinen zarten Fleischfarben und den blauen Augen wirkungsvoll von der weißen Haube absticht. Bei den beiden Landschaften erfreute mich zunächst die duftige Luftbehandlung.

Der andere Maler kommt unverkennbar von der Schule Steppes. Im Gegensatz zu Gerhardinger, bei dem das malerische Element überwiegt, ist er Zeichner und dann erst Kolorist. Ähnlich seinem Meister sieht er die Natur mit den Augen des Romantikers an, indem er sie beseelt, so daß seine Landschaften zum Ausdruck eigener Stimmungen werden. Technisch besonders fein sind ihm die dünnen weißen Nebelstreifen gelungen, die mit hereinbrechendem Morgen sich über einer Waldwiese verflüchtigen, auf der Rehe äsen. Das kleine Bild, das uns in einer deutschen Landschaft die heilige Familie zeigt, erinnert wieder an Schiestl.

Geistesverwandt mit Steppes ist auch K. H. Müller-Samerberg, der 33 Bilder ausstellt, die nicht nur den Raum rechts vom Treppensaal füllen, sondern von denen auch noch einige im Treppensaale selbst aufgehängt sind. Auch er ist Landschafter, aber auch er legt in die Natur sein seelisches Empfinden hinein, und so erzielt er in der farbigen Widerspiegelung seines Seelenlebens jenen Stimmungszauber, wie er für die deutsche Landschaft charakteristisch ist. In seinem kleinen Bild „Es war einmal" steigert er sich bis ins Märchenhafte hinein.

Ganz anders wirken die 31 Gemälde, die Max Hermann, Heimhausen, im Lenbachsaale zeigt. Dieser Maler schwelgt geradezu in derber Fleischlichkeit, für die er mit starken Pinselstrichen warme echte Töne findet, wobei er allerdings in der Darstellung des Nackten wie in dem Modell, das sich aus vollem Halse lachend, auf das Bett hingeworfen hat, uns das Ewig-Weibliche von einer Seite zeigt, die wir beim schöneren Geschlechte lieber vermissen möchten. In seinen Blumenstücken und Stilleben offenbart sich eine ungewöhnlich starke Begabung für farbige Pracht; Herbststimmung liegt über dem Erdgeschoß des Schleißheimer Schlosses, und perspektivisch gut gesehen und eindrucksvoll dargestellt ist auch das Heimhausener Schloß.

Von den Bildern im Treppensaale nenne ich zwei lebendig hingesetzte Porträts von Berta Kaiser und ein Meeresstück von Alf. Bachmann mit heftiger Brandung, über der sich finsterer Wetterhimmel wölbt. In dem Zusammenklang von Himmel und Wasser sehr wirkungsvoll abgestimmt, das flüssige Element im weißen Schaum der sich an den Felsen brechenden Wellen und den sich an den Strand heranwälzenden Wogen gut getroffen.

Endlich sei noch G. Liebhardt, Freising, erwähnt, der in seinen Landschaften eine zwar noch nicht abgeklärte aber doch viel versprechende Begabung verrät.

J. St—g.

Der Lieder- und Balladen-Abend

Emmy Krüger - Max Krauß, veranstaltet vom Kampfbund für deutsche Kultur, am Donnerstag, 6. Februar, 8 Uhr, im Festsaal des Studentenhauses, Luisenstr. 67 (Trambahnlinie Nr. 2), wird auf die Münchner Musikfreunde eine ganz besondere Anziehungskraft ausüben, da die beiden hervorragenden Künstler hier leider schon lange nicht mehr gehört wurden. Emmy Krüger gehört zu jenen Erlebnissen, die sich außergewöhnlich in unsere Seele senken; beglückend und zart aus dem Nachklang ihrer großen und reinen Kunst. Mit Max Krauß, dessen überragende Persönlichkeit für den Konzertgesang geradezu prädestiniert ist, bringt das erlesene Programm Lieder und Balladen von Schubert, Wolf, Loewe. Der künstlerische Ruf der beiden Konzertgeber, die in allen Kulturländern begeistert gefeiert werden, wird auch in München zu ihrer großen Gemeinde bringen!

Karten zu 3.30, 2.20 und 1.10 M. bei Musikhaus Schmid, Residenzstr. 7 (Tel.-Nr. 23494), Musikalienhandlung Max Hieber, Marienplatz 18 (Tel.-Nr. 24806), Riegersche Universitäts - Buchhandlung, Odeonsplatz 2 (Tel.-Nr. 272143), und an der Abendkasse. Studentenkarten zu 0.55 M. bei den Asta der Universität und der Techn. Hochschule.

Münchener Kammerspiele im Schauspielhaus. Einziges Gastspiel Lil Dagovers mit Ensemble in München. Es ist der Direktion der Kammerspiele soeben gelungen, Lil Dagover mit ihrem Ensemble, die sich gegenwärtig auf einer erfolgreichen Tournee durch Süddeutschland befindet, für einen einzigen Gastspielabend am Mittwoch, den 12. Februar, zu verpflichten. Zur Aufführung gelangt das neue Lustspiel von Verneu: „Was nützt die schönste Frau ..., wenn sie keine Zeit hat!" mit Lil Dagover in der Hauptrolle.

Au!

„Wer war der erste Radiobastler?" — „Adam! **Denn er machte aus seiner Rippe einen Lautsprecher!"**

Pietät — oder??

Miesbach, den 3. Februar.

Aus Miesbach wird uns geschrieben:

Rücksichten, die wir nicht verstehen, versperren uns den Weg zur örtlichen Presse, und so wollen wir in dem ehrlichen Bestreben, der Allgemeinheit zu dienen, im nachfolgenden Dinge zur Kenntnis und evtl. Diskussion bringen, die schon längst als Übel der Miesbacher Interessengemeinschaft erscheinen.

Wohl die Majorität der Teilnehmer (und deren waren es nicht wenige) an dem Trauerakt am vergangenen Sonntag für den so rasch aus dem Leben geschiedenen Krankenkassen-Verwaltungsassistenten August Bayerlacher werden die Abwesenheit des „derzeitigen" Vorstandes der Allgemeinen Ortskrankenkasse Miesbach-Tegernsee, Herrn Seidl, sowie seines ihm allzeit „treu gesinnten" Abteilungsvorstandes H. Habereder, vermißt haben.

Wer die Erregung unter der Trauerversammlung und die verschiedenen Ansichten über das Fehlen dieser beiden Herren, deren Teilnahme schon aus Gründen der Pietät selbstverständlich gewesen wäre, hören konnte, dem drängt sich unwillkürlich die Frage auf: Bestätigen sich die zur Zeit hier kursierenden Gerüchte?

Es wäre daher interessant zu erfahren:

1. Ist es wahr, daß Herr Bayerlacher am 1. Februar entlassen werden sollte und aus welchen stichhaltigen Gründen? (Nur weil er nicht von der Picke auf Kassenbeamter war? — Das sind mehrere Angestellten der OKK. nicht.)

2. Ist es wahr, daß die Kündigung vom Versicherungsamt Miesbach (als Aufsichtsbehörde) für unzulässig erklärt wurde? Daß aber Herr Seidl trotzdem, getreu seinen Gepflogenheiten: „Alles nur wie ich will", seinen Herrscherwillen durchsetzen wollte?

3. Wie war es bei der Abstimmung über die Entlassungsfrage in der betr. Ausschußsitzung dieses „hochprozentig sozialen" Instituts?

(War das die erste soziale Tat, daß man einen Familienvater brotlos machen will, während man 5 neue Kräfte anstellt? Ganz entgegen den von Herrn Seidl in der seinerzeitigen „Aufklärungs"-Versammlung im Gasthof „Münchner Kindl" angekündigten Sparmaßnahmen.)

4. Ist es wahr, daß der neue Miesbacher Diktator im Verlauf dieser Angelegenheit die Äußerung gebrauchte: „Es werden noch mehr fliegen?"

In nächster Zeit werden wir uns eingehend mit den Veränderungen und Umstellungen, die restlos auf den neuen Herrscher in der AOKK. M.-T. und dem derzeitigen Ausschuß zurückzuführen sind, hier beschäftigen und damit wohl den denkenden Mitgliedern dieses Instituts gerecht werden.

KV.

Bayerische Volkspartei und Biersteuer!

München, 4. Febr. Zu der durch die Presse gegangene Nachricht, daß die Bayer. Volkspartei auf dem Wege sei, mit anderen Parteien ein Kompromiß in der Frage der Erhöhung der Biersteuer einzugehen, stellt die B.V.C. fest, daß diese Meldung jeder sachlichen Unterlage entbehre und daß sich an dem bekannten Standpunkt der B.V.P. zur Biersteuerfrage nicht das **mindeste geändert habe.**

Aus Bayerns Gauen

Mord an der Geliebten

Selbstmord des Täters

Wie der „Würzburger Generalanzeiger" aus Wernaz in Unterfranken berichtet, hat sich am Montag abend in dem kleinen Orte ein furchtbares Liebesdrama abgespielt. Der Schreinergehilfe Eduard Dönisch, der die einzige Tochter des Bürgermeisters Joseph Ziegler mit Liebesanträgen verfolgte, die das Mädchen aber unbeachtet ließ, erschoß im Stalle das Mädchen.

Die Leiche schleppte er in den Laufschuppen. Sodann entfernte er sich und brachte sich auf einer nahen Wiese selbst einen Schuß bei, der nach kurzer Zeit seinen Tod zur Folge hatte. Es ist nicht ausgeschlossen, daß Döhnisch, der allseits eine guten Ruf genoß, die entsetzliche Tat in einem Anfall von Geistesstörung ausgeführt hat.

Ein Geisteskranker erschießt seinen Arzt und dann sich selbst

Kirchenlamitz, 4. Februar.

Am Montagnachmittag gegen fünf Uhr erschoß der 29 jährige Sohn des hiesigen Pfarrers Günther den praktischen Arzt Dr. Claus, als ihn dieser zur ärztlichen Untersuchung aufsuchte. Er gab aus seinem Infanteriegewehr einen Schuß auf den Arzt ab, der diesen so schwer verletzte, daß er eine Stunde später verstarb. Günther schloß sich dann in ein Zimmer ein, in dem er einen Brand legte. Das Feuer breitete sich rasch aus, so daß das Eingreifen der Feuerwehr nötig war.

Daraufhin schoß sich Günther mit seinem Infanteriegewehr eine Kugel in den Kopf und war sofort tot. Günther, der schon längere Zeit geistige Störungen zeigt, war bisher als Referendar bei der Deutschen Reichsbahn beschäftigt. Dr. Claus war 36 Jahre alt und verheiratet.

Schon wieder ein Brand in Passau

Die Bayerische-Löwen-Brauerei Stockbauer, A.-G., zum Teil eingeäschert.

Passau, 4. Februar.

In der Nacht zum Dienstag brach in der Faßhalle der Bayerischen Löwen-Brauerei Stockbauer, A.-G., in Passau ein Brand aus, der sich sehr rasch auf die Binderei, die Pichlerei und die Tischlerei ausdehnte. Der ganze große Gebäudekomplex wurde ein Raub der Flammen. Bis gegen halb 12 Uhr war die Lage deshalb sehr kritisch, weil in einem Nebenraum, nur durch eine Brandmauer getrennt, in einem Tank 7000 Kilo Benzin-Betriebsstoff für die Lastkraftwagen der Brauerei lagerten.

Um 12 Uhr war diese Gefahr behoben. Das Feuer im Brandherd selbst dauerte noch bis in die Morgenstunden an, doch war die Gefahr des Übergreifens auf andere Objekte bereits beseitigt. Die Ursache des Brandes ist noch nicht geklärt.

Aufsehenerregende Verhaftung.

Starnberg. Der Obersekretär am Amtsgericht Starnberg, Erwin Feuerstein, ist in Haft genommen und dem Untersuchungsrichter am Landgericht München II zugeführt worden, weil er in einigen Fällen Geldbeträge, die er in seiner früheren Eigenschaft als Hilfsarbeiter des Vormundschafts- und Nachlaßgerichts in Empfang genommen hatte, nicht ihrer Bestimmung zugeführt, sondern für sich behalten hat. Die Verfehlungen gehen (nach dem „Land- und Seeboten") auf einige Jahre zurück. Um staatliche Gelder handelt es sich, wie einwandfrei feststeht, nicht.

Selbstmord auf den Schienen.

Rosenheim. Am Dienstagabend kurz nach 8 Uhr warf sich außerhalb der Stadt Rosenheim ein etwa 20jähriges Mädchen in selbstmörderischer Absicht vor den von Salzburg kommenden Zug und wurde gräßlich verstümmelt. Das Mädchen war sofort tot. Nähere Anhaltspunkte über die Person der Toten stehen bis jetzt noch nicht fest, doch schließt man nach einer bei ihr vorgefundenen Karte, daß es sich um eine Münchnerin handelt.

Aktendiebstähle im Amtsgericht Regensburg.

Regensburg. Zu den bereits gemeldeten Aktendiebstählen im Amtsgericht Regensburg entnehmen wir dem „Regensburger Anzeiger" noch die folgenden Einzelheiten: Der Täter ist der Gerichtsschreiber Konrad Scherdel (nicht wie ursprünglich gemeldet: Schedl). Untersuchungsverfahren ist durch die Staatsanwaltschaft eingeleitet. Es handelt sich hauptsächlich um strafrechtliche Akten, wie z. B. um solche über Brandstiftung, Verkehrsvergehen, Übertretung ortspolizeilicher Vorschriften usw.

Eine Erklärung der Familie Meußdörffer

Das Geständnis der Täter

Kulmbach, 4. Februar.

Die Familie des Kommerzienrats Heinrich Meußdörffer übergibt zu der Meldung der „Fränkischen Volkstribüne" wonach die Täter das Geständnis auf Grund einer finanziellen Zuwendung der Familie Meußdörffer gemacht hätten, eine längere Erklärung, in der sie diese finanzielle Zuwendung zwar zugibt, aber erklärt, daß sie im ausdrücklichen Einverständnis mit der Staatsanwaltschaft und dem Untersuchungsrichter gemacht worden sei.

Die Erklärung, die sich einleitend gegen die Verzögerung der gerichtlichen Untersuchung durch die gerichtsärztliche Station in Würzburg wendet, erklärt des näheren, daß Schubert, ein wegen Diebstahls wiederholt mit Gefängnis und Zuchthaus vorbestrafter Mann, gemeinsam mit Popp einen Einbruchsversuch in die Villa Meußdörffer begangen habe, nachdem sich beide vorher genau über die lokalen Verhältnisse orientiert hatten.

Sie seien dabei von Frau Meußdörffer bemerkt worden, woraufhin Popp der Frau eine Decke oder ein Kissen über den Kopf geworfen habe, um sie am Schreien zu verhindern. Als die Frau sich zur Wehr setzte, hätten sie diese mit einer Schnur gefesselt. Es sei anzunehmen, daß Frau Meußdörffer nicht erwürgt oder erdrosselt worden sei, jedoch könne sie an den Folgen der Aufregung infolge eines Lungenödems gestorben sein.

Die Erklärung ist sechs Schreibmaschinenseiten lang. U. a. heißt es darin, daß noch eine Reihe Indizien vorhanden sei, die aber im Augenblick der Presse im Interesse der weiteren Strafverfolgung der Täter nicht mitgeteilt werden können. Auch wurde erklärt, daß der Arbeiter Popp von der Geldangelegenheit nichts gewußt habe, sondern sein Geständnis nur deshalb gemacht habe, weil er keinen anderen Ausweg mehr sah.

„Weidmanns-Heil!"

Neustadt a. d. W., 4. Februar.

Ein alter Gruß, unter Jägern sehr gebräuchlich. Man weiß, mit welcher Leidenschaft dem Jagdsport gehuldigt wird, denn trotz vieler Schutzgesetze für das Wild, deren Übertretung streng bestraft wird, ist schon so manches Wild, welches früher unsere deutschen Wälder bevölkerte, ausgestorben, oder dem Aussterben nahe.

Daß aber der alte deutsche Jägergruß noch eine andere Bedeutung hat, daß er in bezug auf die Menschenjagd neuerdings Anwendung findet, dürfte neu sein. Das Gehege ist in diesem Fall das deutsche Reichsgebiet. **Die Jäger sind nicht etwa die Abkömmlinge der alten Germanen, sondern unsere jüdischen Staatsbürger. Das Wild ist jeder, der sich bei diesen Staatsbürgern unbeliebt macht.** Allerdings geht's da auch nicht mit Halali und Schießgewehr zur Jagd, denn namentlich gegen letzteres Instrument haben diese Jäger eine überaus lebhafte Abneigung.

Zur Zeit wird da auf ein Wild Jagd gemacht, oder sagen wir ruhig, ein Kesseltreiben wird veranstaltet — Pfarrer Münchmayer. Wie ich kürzlich in einem „Beleidigungsprozeß" hören konnte, hat dieser Mann zur Zeit über 50 Prozesse am Halse. Pfarrer Münchmayer soll nicht nur moralisch tot gemacht, sondern vor allem wirtschaftlich ruiniert werden. Deshalb die vielen Prozesse. Eine wesentliche Rolle scheint hierbei die Ortsgruppe Weiden des Zentralvereins deutscher Staatsangehöriger jüdischen Glaubens zu spielen, der unbedingt feststellen will, wer Pfarrer Münchmayer ist. Nach außen hin soll der Eindruck erweckt werden, Münchmayer könne die Anwürfe nicht widerlegen — deshalb klage er nicht: „Warum klagt Münchmayer nicht?" Nun, eine neue Klage würde Münchmayer ja wieder finanziell eine Stufe tiefer bringen. Ist er dann noch nicht ruiniert, dann beginnt eben das Treiben wieder von neuem — diesmal wahrscheinlich von einigen Juden in Posemuckel im nördlichsten Osten Deutschlands, wieder Anwürfe und die Frage: „Warum klagt Münchmayer nicht?" Na und endlich, wird er ja wohl zur Strecke gebracht sein, wenn nicht mit 50 Prozessen — dann mit 100 oder 200.

In Weiden i. d. Opf. soll ein weiteres Opfer unschädlich gemacht werden, d. h. unschädlich für das Judentum. **Der Führer der dortigen Nationalsozialisten — der Spediteur Hans Harbauer — steht diesmal vor den Schranken des Gerichts, weil er angeblich drei Weidener Juden durch eine Danksagung beleidigt haben soll.** Das Finale wurde schon vor der Verhandlung gespielt. **Die drei jüdischen Kläger begrüßten sich mit einem bezeichnenden**

„Weidmanns-Heil!"

In der Verhandlung spielte Münchmayer eine besondere Rolle, der im Februar 1929 in einer nationalsozialistischen Versammlung in Weiden als Redner auftrat. Ein von der Ortsgruppe Weiden des Zentralvereins deutscher Staatsangehöriger jüdischen Glaubens herausgegebenes und von den **drei Weidener Juden Hausmann, Strauß und Birn verfaßtes Flugblatt** mit der Überschrift: „Wer ist Pfarrer Münchmayer?" sollte den Redner wohl veranlassen, die Fragen bzw. die Anwürfe des Flugblattes zu beantworten. Harbauer nahm Anlaß, in einem veröffentlichten Inserat an den „Zentralverein deutscher Staatsbürger jüdischer Nation" eine Danksagung zu richten, da sich das Flugblatt wider Erwarten als zugkräftige Propaganda für die Versammlung erwiesen hatte. **Über diese Danksagung, besonders über die Adresse, an welche sie gerichtet war, fühlten sich die genannten drei Juden in ihrer „nationalen Ehre" beleidigt.** Über den Verlauf der Verhandlung ist an anderer Stelle berichtet worden. Hier soll lediglich auf die Methode des Kesseltreibens hingewiesen werden. **Harbauer soll gestellt werden, deshalb vor der Verhandlung der Jagdgruß: „Weidmanns-Heil."** Wann wird das deutsche Volk endlich erkennen, wohin die Reise geht? Will es damit warten, bis dem „Weidmanns-Heil" das „Halali" folgt, welches anzeigt, daß das Wild zur Strecke gebracht ist. Schon so manches erlegte, edle Stück bezeichnet den Weg der Jagd.

Mild, aber wechselnd

Die Bayerische Landeswetterwarte meldet unterm 5. Februar 1930, vormittags 9 Uhr:

Unser Gebiet liegt noch auf der Südseite, der sich von England über Mitteleuropa ostwärts erstreckenden Tiefdruckfurche. Die milde, rasch wechselnde Witterung bleibt daher bestehen. Südbayern ist zeitweise durch Föhn begünstigt.

Aus der Landeshauptstadt

Neuwahl des Präsidiums der Industrie- und Handelskammer Münchens

München, 4. Februar.

Am Dienstag fand entsprechend den Satzungsbestimmungen die Neuwahl des Präsidiums der Industrie- und Handelskammer München statt. Der bisherige Präsident, Geh. Kommerzienrat Joseph Pschorr, wurde einstimmig wiedergewählt. Geh. Kommerzienrat Joseph Gautsch, Geh. Kommerzienrat Wimmer und Geh. Kommerzienrat Professor Dr. Hans Dietrich wurden wieder zu Vizepräsidenten gewählt. Auch ihre Wahl erfolgte einstimmig.

In einer vorausgegangenen geheimen Vollversammlung erfolgte die Zuwahl von drei Mitgliedern. Als gewählt gingen dabei für die Gruppe Großhandel Bruno Levi (!), Teilhaber der Fa. Holl u. Co., Metallgroßhandlung, und Dr. Hubert Kustermann, Gesellschafter der Fa. F. u. S. Kustermann und für die Gruppe Einzelhandel Geh. Kommerzienrat Wimmer hervor.

Verhaftete Betrügerin

Die Anzahlungsbetrügerin, vor der vor einigen Tagen in der Presse gewarnt wurde, konnte am 3. Februar festgenommen werden. In den letzten drei Wochen trieb sie in München ihr Unwesen, indem sie sich bei Wohnungs- oder Zimmersuchenden vorstellte und angab, sie habe eine Wohnung usw. zu vermieten. Unter anderem brachte die Betrügerin vor, sie sei mit ihrem Mann am Telegraphenamt beschäftigt und daber den ganzen Tag von zu Hause abwesend, weshalb sie eine verlässige Partei in ihre Wohnung aufnehmen wolle. Von den Wohnungssuchenden verlangte sie zugleich entsprechende Anzahlung, die sie in den meisten Fällen erhielt. Es handelt sich um eine 25 Jahre alte Kraftwagenführersfrau in Schwabing.

*

Ein Lebensmüder. Am Dienstag vormittags sah ein Lokomotivführer eines Zuges, der von Deisenhofen nach München fuhr, auf dem Bahnkörper zwischen Deisenhofen und Großhesselohe die Leiche eines jungen Mannes. Die Leiche wurde in das Leichenhaus nach Grünwald gebracht. Es handelt sich um einen 19 Jahre alten Installateur aus München, der sich vom Zuge hatte überfahren lassen. Was den jungen Mann in den Tod getrieben hat, steht noch nicht fest.

Todessturz. Am Dienstag früh stürzte sich im Anwesen Franz-Joseph-Straße 5 ein 22 Jahre altes Dienstmädchen aus einem Küchenfenster einer Wohnung im dritten Stockwerk in den Hofraum. Es war sofort tot. Die Ursache zu dem Selbstmord ist noch unbekannt. Die Leiche der Lebensmüden wurde in den Schwabinger Friedhof gebracht.

Durch 5 Stiche verletzt. Bei einer Rauferei, die am Dienstag früh am Bahnhofplatz war, wurde ein 44 Jahre alter Sattler von einem Hilfsarbeiter durch fünf Stiche in den Kopf erheblich verletzt. Der Täter wurde in Haft genommen, der Verletzte in die Chirurgische Klinik verbracht.

Aus dem Hochschuldienst. Vom Staatsministerium für Unterricht und Kultus wurde der Privatdozent, außerordentlicher Professor Dr. Hermann Werner Siemens auf Ansuchen mit sofortiger Wirksamkeit unter Anerkennung seiner Dienstleistung aus dem bayerischen Staatsdienst entlassen.

Wahl zur Bezirksbauernkammer München-Stadt am 9. März 1930. Wahlvorschläge für die Wahl zur Bezirksbauernkammer München-Stadt können bis einschließlich Sonntag, den 16. Februar 1930, beim städtischen Wahlamt, Neuhauser Str. 53, 1. Eingang an der Ettstraße, während der üblichen Amtsstunden eingereicht werden. Am Sonntag, 16. Februar 1930, ist das Wahlamt zur Entgegennahme von Wahlvorschlägen von 10 Uhr bis 18 Uhr geöffnet. Formblätter für die Wahlvorschläge sind beim Wahlamt erhältlich.

Im Zirkus Krone. Immer wieder bringt es Krone fertig, mit seinem Programm von Anfang bis zum Ende in atemloser Spannung zu halten. Auch die am 1. Februar gebrachte Erstaufführung des neuen Programms zeigte wieder ganz erstaunliche Leistungen. Selbst der eifrigste Zirkusbesucher wird von den Februardarbietungen voll befriedigt sein. Von den hinreichend bekannten Glanzleistungen der tanzenden Elefanten, den prächtig dressierten Seelöwen, Tigern und Pferden, hat ganz besonderen Beifall eine von dem bekannten Sportsmann Georg Riedel vorgeführte Braunbärengruppe geerntet. Eine Sensationsnummer ist auch die Drahtseil-Kombination, die „3 Lepomme".

Daß wir uns bei Krone immer wieder als große und kleine Kinder fühlen, dafür sorgen auch die unermüdlichen Clowns.

*

Astrologische Gesellschaft. Mittwoch, 5. Februar, Holzkirchner Bahnhof, abends 8.30 Uhr J. Tröndle: „Forma Folgegesetz-Astrologie".

Bayer. Landesverein für Familienkunde. Freitag, den 7. Februar, abends 8 Uhr, im Konversationssaal des Hotels Union Vortrag von Archivdirektor Univ.-Prof. Dr. Striedinger über: „Irr- und Wanderfahrten eines Familienforschers". Gäste willkommen.

*

Dramatischer Sprech-Chor. Die Volkshochschule hat unter Leitung von Karl Vogt einen dramatischen Sprech- und Bewegungs-Chor eingerichtet, dessen Übungen bereits voll im Gange sind. Durch des Leiters neue sinnreiche Methode gelingt es überraschend schnell, die menschliche Ausdrucksfähigkeit durch Stimmklang, Geste und Gruppenbewegung hervorzurufen. Systematisch entwickelt und durch das Gemeinschaftsbewußtsein ungeahnt ermutigt, wird der Spieltrieb und die Spielfreudigkeit in höchst dramatischer Weise lebendig. Der lebendige Klang der deutschen Sprache, Schatzbehälter tiefen seelischen und geistigen Lebens, tritt klar in Erscheinung und aus ihm, schon erstaunlich deutlich, aus befreiter Hemmung die Ursprünglichkeit wieder unmittelbar werdenden Denkens und Fühlens. Diese neue Volkskunst, disziplinierte edelste Form des Laienspiels soll in München im Sommer gelegentlich eines Kongresses eine große Aufführung zeigen. Hierfür ist sorgfältigste Schulung der Teilnehmer unerläßlich. Zunächst wird an kleineren chorisch deutbaren Gedichten gearbeitet. (R. Dehmels Erntelied, Paul Zechs Neues Lebenslied, Nietzsches Mitternachtslied). Neuanmeldungen für Damen und Herren sind noch willkommen, auf der Geschäftsstelle Isartor oder an den Probeabenden Montag und Donnerstag 7–9 Uhr, Turnsaal, Städt. Kaufmannsschule, Rosental 7.

Vom Münchner Karneval

Presseball 1930.

Am Sonntag, 9. Februar, im Deutschen Theater

Den Höhepunkt des heurigen Faschings bildet der Presseball. Mit außerordentlicher Sorgfalt werden alle Vorbereitungen dazu getroffen, damit das zugunsten der journalistischen Unterstützungskassen veranstaltete und von erlesenem, künstlerischem Geschmack getragene Repräsentationsfest der Presse, auf dem sich das offizielle München trifft, neben vornehmer Exklusivität auch gesunden Humor atmet und ein sehr buntes, fesselndes Bild bietet. Die von M. Oswald geschaffene Faschingsdekoration des Deutschen Theaters wird durch Scherenschnitte aus dem Reiche der Presse amüsant belebt.

Das Fest selbst wird mit einem sehr hübschen, zeitgemäßen Festspiel „Revolte in der Rotation" von Dr. Ernst Hohenstatter, dem bewährten Festspieldichter früherer Pressefeste eingeleitet. Kammermusiker Fritz Neupert, schrieb dazu eine interessante, gefällige Musik. Die Bayerischen Staatstheater führen das Spiel wieder unter Leitung des Professors Kröller auf.

Nach diesem Auftakt spielen dann abwechselnd Etté und die Orchestervereinigung, bis gegen Mitternacht Hermann Roth mit einer Revue „Reportage" eine ulkige Abwechslung bringt.

Die Karten für das Fest sind sehr begehrt, weshalb man gut daran tut, möglichst schnell sich solche in der Geschäftsstelle des Presseballs, Hilfsbund der Münchener Einwohnerschaft, München, Theatinerstraße 3/2 (Tel. 92377) zu besorgen. Saalkarten werden auch im Ballbüro des Deutschen Theaters und bei den Zeitungsexpeditionen abgegeben. Kategoriekarten zu ermäßigtem Preis bei den Astas der Hochschulen und der Akademie.

*

Schwabylon, das altbekannte Faschingsfest der Akademie der Bildenden Künste, findet heuer am 12. und 18. Februar in sämtlichen Räumen der Luitpold-Betriebe statt. Das Fest, dessen gesamter Erlös zu Stipendien für die begabtesten Maler und Bildhauer verwendet wird, soll, wie immer, die Repräsentation der künstlerisch schaffenden Jugend Münchens werden. Die Studierenden der Akademie werden beweisen, daß noch frisches Leben in der schon totgesagten Kunststadt München pulst. Ein lustiges Festspiel und witzige Intermezzis werden die reichliche Tanzgelegenheit angenehm unterbrechen. Die Kapellen Hugo Weis und das Original Amerikanische Orchester Lud Gluskin stellen die Musik. Die Ausgestaltung der Festräume verspricht in diesem Jahr ein Erlebnis des Münchner Faschings zu werden.

Mackenzie kommt nach München! Am Dienstag, den 18. Februar 1930, findet in sämtlichen Räumen des Hotel „Vier Jahreszeiten", zu Gunsten der Akademischen Jugend ein Festball statt, veranstaltet von Damen der Münchener Gesellschaft. Durch die gütige Mitwirkung des bekannten Tenors Tandy Mackenzie ist diese Veranstaltung besonders ausgezeichnet. Zwei Ballorchester spielen auf. Man kommt im Gesellschaftskleid oder in gutem Kostüm. Es gibt keine Maskenzeichen, keine Tombola! Karten (bevorzugter reservierter Platz) zu M. 8.—, Saalkarten zu M. 5.— bei den Vorverkaufsstellen: Hotel „Vier Jahreszeiten", Hieber, Marienplatz, Hamburg-Amerika-Linie, Theatinerstr. und Studentenkarten bei den Asta der Universität und Technischen Hochschule.

„2. Drei-Groschen-Opernball der Kammerspiele." Am Montag, den 24. Februar, findet der zweite „3-Groschen-Opernball der Kammerspiele" im Deutschen Theater statt. Wie auf dem ersten „3-Groschen-Opernball", der, nach dem Urteil der Presse, das erste große Künstlerfest Münchens war, werden sich wieder alle Gestalten treffen, die mit dem Thema der „3-Groschen-Oper" in phantastischer und lustiger Weise verbunden sind. Die Eintrittspreise sind gegenüber dem ersten Fest ermäßigt worden. Der Vorverkauf für das zweite Fest beginnt am Samstag, den 8. Februar.

Faschingsball der Hörervereinigung der Volkshochschule. Freitag, den 7. Februar, hält die Hörervereinigung der Volkshochschule im Hotel Union, Barerstr. 7, einen Faschingsball mit Einlage einer fidelen Konzertprobe im Volkshochschulchor, humor. Kostümszene für Solo, Chor und „Orchester" ab. — Eintrittskarten zu 1.80 M. einschl. Steuer und Maskenzeichen am Saaleingang, ferner im Vorverkauf bei Hieber, Marienplatz. Die Veranstaltung ist öffentlich.

„Das Glückhafte Schiff", welches alljährlich vom Künstlerbund München veranstaltet, eines der interessantesten Künstlerfeste des Münchner Faschings ist, findet am Samstag, den 22. Februar, und Rosenmontag, den 3. März, in sämtlichen Räumen der Schwabinger Brauerei statt. — Dem Charakter des Festes entsprechend ist der Kostümierung weitester Spielraum gegeben. Das farbenfrohe Treiben wird wieder einen entsprechenden Rahmen durch die Dekoration der Räume erfahren, an denen bewährte Mitglieder des Bundes schon eifrigst arbeiten. Der Kartenvorverkauf beginnt in diesen Tagen in der Geschäftsstelle an der Hofgartenstraße (Tel. 23153) und bei den bekannten Vorverkaufsstellen.

200 Kilo „Safari". Für das am Donnerstag, den 13. Februar, im Deutschen Theater stattfindende große Faschingsfest „Auf Safari" wurden allein 4 Zentner Einladungsschriften zum Versand gebracht. Der Umschlag des originellen Programmheftes stammt wie die Entwürfe der Gesamtausstattung von Regierungsbaumeister Architekt Jos. Höhne. Bei der einzigartigen, ganz neuen Dekoration werden allein 12 000 Meter Metallfolien — 12 Kilometer — für die vielen Palmen, welche das Deutsche Theater in einen Palmenhain verwandeln, Verwendung finden. Die geradezu märchenhafte, glitzernde, in allen Farben spielende Dekoration, das buntbewegte Treiben der Buschmädchen, der stämmigen Eingeborenen, der vielen auswärtigen Gäste und nicht zuletzt die große Sorgfalt, mit der der Arbeitsausschuß unter Leitung von Kommerzienrat Köhler sein ganzes Können einsetzt, sichern auch Safari 1930 wie in den Vorjahren einen vollen Erfolg. Karten im Vorverkauf: Deutsches Theater, Nordd. Lloyd, Hieber, Halbreither, Studierende beim Asta beider Hochschulen.

Das Kindermaskenfest des Vereins Weibl. Privatschulen Bayerns findet im Hotel Union, Samstag, 8. Februar, 3 Uhr, und die Wiederholung des lustigen Bühnenprogramms für Jugend und Erwachsene als Abendvorstellung, Montag, den 10. Februar, 7.30 Uhr, statt. Das zweistündige Programm bringt Gymnastische Übungen vom Kleinkinde bis zur Frau unter dem Motto „Täglich eine Viertelstund', so bleib ich schön und bin gesund" ausgeführt von Schülerinnen des Gymnastikinstitutes Assimak im Mädchenlyzeum Roscher, die auch den humoristischen Zweiakter „Die Puppenstube" (Klein Lottchens Mitternachtstraum) und das Biedermeiertanzspiel „Großmutterns 75. Geburtstag" in 2 Akten (jeweils 35 Mitwirkende) zur Aufführung bringen. Auch Büfett und Glückshafen sollen dem guten Zweck dienen — der Reinerlös wird der Altersversorgung langgedienter Privatlehrerinnen zugeführt. Die Eintrittskarten inkl. Steuer sind von 80 Pf. bis M. 3.30 zu haben durch die Mädchenlyzeen, Hoerauf, Küspert, Roscher und Schmidt, sowie Theaterkassen Amtl. Bayer. Reisebüro, Promenadeplatz, Hieber, Marienplatz und Seyffert, Amalienstraße 31. Frühzeitige Kartenbesorgung ist ratsam, da in den Schulen bereits reger Vorverkauf eingesetzt hat.

Unsere Alpenpflanzen im Rahmen des Naturschutzgesetzes

Aussterbende Pflanzen und Tiere

st. Die Bezirksgruppe München-Land des Bundes Naturschutz in Bayern veranstaltete in Fortsetzung der dritten Reihe ihrer Lichtbildervorträge aus dem Gebiet des Naturschutzes am Sonntagnachmittag im Turnsaale der neuen Schule in Freimann einen sehr gut besuchten Lichtbildervortrag, dem auch der Bezirksamtmann Baron v. Stengel und andere prominente Persönlichkeiten beiwohnten. Der Vorsitzende Oberbaurat Fraaß begrüßte die Versammlung und teilte mit, daß der Bund in Bayern 14 000 Mitglieder zählt, während Sachsen deren 40 000 habe. Sein Hauptbestreben geht darauf hinaus, zu einem Naturschutzgesetz zu gelangen, wozu es vieler Freunde bedarf. Der Werbung von Freunden gilt dieser Vortrag des Vorstandes des Vereins zum Schutz der Alpenpflanzen, Direktor Ludwig Kröber, München, über den notwendigen Schutz gefährdeter und aussterbender Blumen unserer Alpenflora.

Unter allen Ländern, so führte der Vortragende aus, die am Schutz der Alpenpflanzen interessiert sind, ist Bayern vorbildlich vorausgegangen, dank der mühevollen Arbeit des Bundes für Naturschutz, der Bergwacht und einer Reihe anderer Organisationen, die dem gleichen Ziele folgen. Doppelt erfreulich ist es daher, daß sich auch unsere Nachbarländer anschicken, dem Beispiel Bayerns zu folgen. So hat Vorarlberg bereits ein Naturschutzgesetz erlassen, Salzburg wird das gleiche tun. Nur in Tirol macht sich eine gewisse Zurückhaltung geltend mit Rücksicht auf den Fremdenverkehr. Bedauerlich ist, daß die Stadtverwaltung Wien (die bekanntlich marxistisch ist!) immer noch den Verkauf geschützter Alpenpflanzen aus Ober- und Niederösterreich zuläßt. Alle Vorstellungen dagegen waren bisher ergebnislos!

Auf Einzelheiten weist der Redner besonders darauf hin, daß der am Kochelsee vorkommende Frauenschuh verschwinden wird, wenn er nicht bald besser als bisher geschützt wird. Es ist weniger der Fremde, der diese Pflanzen gefährdet als der Einheimische, sowie der Kreis der Berufssammler, die zu den ärgsten Pflanzenräubern zählen. Strenge Marktverbote und die Bestrafung der Hausierhändler, die in Oberbayern immer noch den geschützten kurzstieligen Enzian feilbieten, sind das einzige Mittel, um diese Schädigung und das Aussterben der noch vorhandenen Bestände zu unterbieten. Zu den durch die oberbayerischen Polizeivorschriften vom 11. Juli 1929 15 streng geschützten Pflanzen in Bayern zählt besonders das Edelweiß, dessen Wiedereinbürgerung im „Steinernen Meer" im Berchtesgadener Land von Erfolg begleitet ist. Die Gesetze müssen zwar streng sein, wenn sie auch besonderen Verhältnissen gegenüber sinngemäß auszulegen sind. Die Höchststrafe für das Abreißen geschützter Pflanzen ist 150 Mark oder entsprechende Haft. Der Unkenntnis der geschützten Alpenpflanzen begegnet man am besten durch die Anlage von Alpenpflanzengärten, mit denen besonders die Jugend vertraut werden soll, damit ein Geschlecht heranwächst, das sich daran gewöhnt, sich der Schönheit der Blüten am natürlichen Standort zu erfreuen, ohne mitschuldig an ihrer Ausrottung zu werden. Neben den strenggeschützten Alpenpflanzen, zu denen auch der Almenrausch, die verschiedenen Arten von Alpenveilchen, das Bergmanderl, die schwarze Mieswurz, die weiße Seerose, der Frauenschuh, die Zirbelkiefer, die Türkenbundlilie zählen, gibt es noch eine Anzahl weiterer geschützter Pflanzen, deren Schutz über den örtlichen Bedarf hinaus geht, so daß es möglich ist, z. B. am Grenzbahnhof in Kufstein geschützte Blumen zu beschlagnahmen, die jenseits der Grenze gepflückt worden sind. Diese Blumen werden dann von den Behörden dem nächsten Krankenhaus übermitteln, damit sich wenigstens die Kranken noch einige Tage daran erfreuen können.

Nun zeigte Direktor Kröber im Lichtbild photographische Naturaufnahmen, die später mit der Hand koloriert wurden und das Beste darstellten, was man auf diesem Gebiete sehen kann. Alle Blüten und ihr Blattgrün strahlten in natürlicher Farbenpracht in unvergleichlich schönen Bildern, die erst zum zweitenmal vorgeführt wurden, und alle geschützten Alpen- und Voralpenpflanzen Bayerns zeigten.

Zum Schluß führte Lehrer Wisintainer eine Reihe Laufbilder aussterbender Tierarten vor, so einen Film vom Murmeltier, jenes scheue und seltene Bergtier, das sich gleich in vier Exemplaren auf der Leinwand tummelte (eine wertvolle Aufnahme!), vom Elch in Ostpreußen und vom Wisent in Rußland, von der Lachsenschwalbe, von der nur noch 20 Paare in Europa leben sollen, dem Seeadler und dem Storch, der nur noch im Elsaß in größeren Mengen auf den Dächern nistet.

Sport-Beobachter

Beginn des Münchener Faustkampfturniers

Die Unionsbrauerei in der äußeren Wienerstraße war fast bis auf den letzten Platz gefüllt, als das erste Paar den Ring betrat. Der gebotene Sport war, besonders in den Einlagekämpfen, gut, wobei festgestellt werden muß, daß in erster Linie die jungen 1880er Kämpen durch schönes technisches Boxen auffielen.

Turnierkämpfe: Jug. Papier: Peterbauer, BC. 27, schlug Dobrudka, 1880, sicher nach Punkten. — Der veranlagte, aber zu kleine 1880er Baumann mußte die Punkte an Hartmann, Armin, geben. — **Jugend Fliegen:** Der flinkere und variierter boxende Gabelberger, 1880, ließ den zaghaft kämpfenden Lanzdorfer, Armin, nach Punkten weit hinter sich. — **Jugend Bantam:** Alt und Wagner, beide 1880, lieferten sich ein ausgezeichnetes Treffen. Der kleinere W. konnte sich mit Alts Rechtsauslage schon nach der ersten Runde abfinden, forcierte dann das Tempo immer mehr und siegte, wenn auch knapp, so doch sicher nach Punkten. — **Anf. Schwer:** Steg, Armin, zwang den Jahnler Holz in der zweiten Runde zur Aufgabe. — **Mischgewicht:** Meier, Eis-Sp.-V., und Schneider, BC. 27, trennten sich unentschieden.

Einlagekämpfe: Bantam: Der stets angreifende Merkl, Jahn, und Fehringer, Armin, der gut kontert und stoppt, trennen sich unentschieden. — **Mittel:** Huber, Jahn, der abgerundeter in seinen Aktionen wirkte als sein verbissen kämpfender Gegner Gab, Armin, war stets in Führung und zwang den Arminen in der zweiten Runde zur Aufgabe.

E. S.

A.D.A.C.-Sportprogramm für das Sportjahr 1930

Der Hauptsportausschuß des Allgem. Deutschen Automobil-Clubs hat sich in seiner Tagung am 2. und 3. Februar 1930 in München mit der Besprechung des Sportprogramms des A.D.A.C. im Sportjahr 1930 im Beisein von Vertretern der Automobil- und Motorrad-Industrie eingehend befaßt. Es wurden nachstehende Veranstaltungen festgesetzt:

7.—12. April: Internationale A.D.A.C.-144-Stundenfahrt für Krafträder mit und ohne Beiwagen auf dem Nürburgring.

1.—3. Mai: A.D.A.C.-Ostpreußen-Fahrt für Krafträder und Kraftwagen.

15.—18. Mai: A.D.A.C.-Gebrauchswert-Prüfung und Langstrecken-Prüfung für Kraftwagen auf dem Nürburgring.

26.—28. Mai: A.D.A.C.-Drei-Tage-Fahrt für Krafträder ohne und mit Beiwagen im Harz.

10. August: Schönheits-Wettbewerb des A.D.A.C. für Kraftwagen im Seebad Swinemünde.
17. August: Großer Bergpreis von Deutschland für Krafträder und Internationales Bergrennen für Kraftwagen bei Freiburg i. B.

Außerdem werden im Jahre 1930 wieder zwei große Auslands-Tourenfahrten zur Durchführung kommen, und zwar April bis Mai eine Spanienfahrt für Kraftwagen und im September eine A.D.A.C.-Länderfahrt nach Italien für Krafträder und Kleinkraftwagen bis ¾ Liter.

Ein besonderes Ereignis im Jahre 1930 wird die bereits im vergangenen Jahre vom A.D.A.C. angekündigte Huldigungsfahrt an den freien deutschen Rhein werden, die im sofortigen Anschluß an die Räumung in einem großangelegten Aufmarsch nach dem gesamten besetzt gewesenen Gebiet durchgeführt wird und deren Einzelheiten im Beisein von Vertretern aller rheinischen Gaue beraten worden sind.

Der Gesamtklub wird auch sonst wieder eine große Zahl von Zielfahrten für ganz Deutschland ausschreiben, darunter erstmalig eine große Helgoland-Fahrt des A.D.A.C. am 31. Mai und 1. Juni.

Ganz besonders beschäftigte sich der Hauptausschuß in Anwesenheit von Vertretern der Industrie und des Nürburgringes mit den beiden neuartigen Wettbewerben der 144-Stunden-Fahrt für Krafträder und der A.D.A.C.-Gebrauchswertprüfung für Kraftwagen, die, verbunden mit einer Langstreckenfahrt, ebenfalls auf dem Nürburgring stattfindet. Beide Veranstaltungen werden in engem Einvernehmen mit dem Reichsverband der Automobil- und Motorrad-Industrie zur Durchführung kommen, und die näheren Detailberatungen über die bereits im Entwurf vorliegenden Ausschreibungen werden schon in allernächster Zeit in Berlin zum Abschluß gebracht werden.

Meldungen aus Bayern

15 000 Arbeitslose.

Augsburg, den 4. Februar. Der Arbeitsmarkt hat sich in der vergangenen Woche im Bezirk Augsburg weiter verschlechtert. Die Zahl der Arbeitsuchenden beträgt gegenwärtig rund 15 000. Das Tempo der Verschlechterung war gegenüber den Vorwochen etwas langsamer.

Den Bruder erschossen.

Straubing. In Obertraubling gerieten die Landwirtssöhne und Brüder Wilhelm und Nikolaus Kammermeier vor dem elterlichen Anwesen wegen geringfügiger Ursache in Streit. Der ältere Bruder gab dem jüngeren im Verlauf des Streites eine Ohrfeige, worauf dieser einen Revolver zog und fünf Schüsse auf den älteren Bruder abgab. Der Getroffene wurde so schwer verletzt, daß er bald darauf starb.

Der Kampf um die Hochwasserfreilegung.

Nürnberg. Der Hochwasserverein Nürnberg bezeichnet es in einer Veröffentlichung für unbedingt notwendig, daß sich der Staat, der Kreis Mittelfranken und die Stadt Nürnberg so rasch wie möglich über eine Verteilung des Kostenaufwandes für die Durchführung des großen Projektes zur Beseitigung der Hochwassergefahr einigen. Diese drei Körperschaften müßten dann auf etwa sechs Jahre die Anteilsumme verteilen und zurücklegen. Werde dieser Weg nicht beschritten, so könne durch ein neues Katastrophen-Hochwasser der Tag kommen, an dem alle, auch die Behörden einschließlich des Landtages, Rechenschaft ablegen müßten.

Ein Skelettgrab aus der Broncezeit.

Grünstadt. In der Sandgrube der Pfälzischen Tonwerke Schiffer & Kircher bei Heidesheim wurde abermals ein Skelettgrab aus der Broncezeit entdeckt, nachdem erst kürzlich ein historischer Fund in dieser Gegend gemacht worden ist. Aus dem Grabe förderte man Tongefäße, Armspiralen aus Bronce und einige kleinere Gegenstände zutage. Die Fundgegenstände wurden dem Historischen Museum der Pfalz als Geschenk überwiesen.

Im Kanal ertrunken.

Nürnberg. Im Kanal bei der Brücke an der Tennenloherstraße in Bruck wurde, wie der „Fränkische Kurier" meldet, eine 57jährige Fabrikarbeiterswitwe aus Bruck ertrunken aufgefunden. Ob ein Unglücksfall oder Selbstmord vorliegt, ließ sich nicht feststellen. Möglicherweise ist die Frau bei ihrem alltäglichen Gang zu ihren Verwandten in der Dunkelheit der Morgenfrühe in den Kanal gestürzt.

Handel

Konkurse in Bayern

Eröffnet: Anton Gries, Händler in Krombach, KV. Rechtsanwalt Walter in Alzenau (Ufr.), AF. 24. Februar, PT. 17. März. — Fa. Bronce-Farbenfabrik G. L. Fuchs & Söhne, G. m. b. H., in Fürth, KV. Rechtsanwalt Rascher, Fürth, AF. 8. März, PT. 2. April. — Joseph Schulz, Bau- und Zimmereigeschäftsinhaber in Nürnberg, KV. Rechtsanwalt Dr. Held, Nürnberg, AF. 3. März, PT. 13. März.

Aufgehoben: Joseph Kernjung, Schuhwarengeschäftsinhaber in Neunburg v. W. (Schlußverteilung.)

Aus der Bewegung

Gau Groß-München

9. Februar: O.-Gr. Unterhaching, nachmittags General-Mitgliederversammlung.

10. Februar: O.-Gr. Laim, General-Mitgliederversammlung.

13. Februar: O.-Gr. Innere Stadt, General-Mitgliederversammlung.

12. Februar: O.-Gr. Süd, General-Mitgliederversammlung.

14. Februar: O.-Gr. Pullach, öffentl. Versammlung, Redner: Pg. Hauptl. Bauer.

22. Februar: Filmvorführung bei der O.-Gr. Perlach.

23. Februar: Filmvorführung in Feldmoching, nachmittags; Filmvorführung in Schleißheim, abends.

7. Februar: öffentliche Versammlung in der Borstei, München, Gasthaus Dietrich von Bern.

*

Ortsgruppe Schwabing.

Donnerstag, den 6. Februar, abends 8 Uhr, findet im Restaurant Blüte, Ecke Barer-Blütenstraße öffentlicher Sprechabend statt. Es wird Pg. Stolzing-Cerny Ernstes und heiteres aus eigenen Werken vortragen. Gäste wollen mitgebracht werden.

*

Ortsgruppe Haidhausen.

Donnerstag, den 6. Februar, abends 8 Uhr, Versammlung im Hofbräuhauskeller. Die mit Beiträgen bis Ende Dezember 1929 rückständigen Mitglieder werden letztmals höflichst ersucht, ihrer Pflicht der Partei gegenüber an diesem Abend zu genügen. Die Mitglieder der Ortsgruppe werden an diesem Abend nochmals über die kürzlich getroffene Neuorganisation eingehend aufgeklärt.

gez.: Schiedermaier, Ortsgruppenleiter.

*

Ortsgruppe Neuhausen.

Freitag, den 7. Februar, abends 8 Uhr, Sprechabend im Restaurant „Gartenlaube", Nymphenburger Straße 106. Pg. Heß, M. d. L. spricht. — Die deutsche Wirtschaft vor dem Zusammenbruch. — Gäste mitbringen.

*

Ortsgruppe Süd.

Mittwoch, den 5. Februar, großer öffentlicher Sprechabend im Gasthaus Koch, Thalkirchner Straße 41. Redner: Pg. Heines. Thema: „Neudeutsche Bankrottwirtschaft."

*

Nationalsozialistischer Deutscher Studentenbund. Hochschulgruppe München. Studentinnensektion.

Der nächste öffentliche Studentinnensprechabend findet statt am Freitag, den 7. Februar 1930, abend 8 Uhr c. t., im Mathildenhospiz, Mathildenstraße 5. Thema: „Das Wirtschaftsprogramm der N.S.D.A.P." Gäste herzlich willkommen. Für Mitglieder Erscheinen unbedingt Pflicht.

Die Sektionsführerin.

SPIEL-PLAN

Mittwoch, 5. Februar.

Nationaltheater: „Das Rheingold". Anfang 8 Uhr.

Residenztheater: „Einen Jux will er sich machen". Anfang 8 Uhr.

Prinzregententheater: „Maria Stuart". Anfang 7.30 Uhr.

Münchener Schauspielhaus: Erstaufführung „Zwei Krawatten". Anfang 7.30 Uhr.

Theater am Gärtnerplatz: „Die keusche Susanne". Anfang 8 Uhr.

Münchener Volkstheater: „Hulla di Bulla". Anfang 8 Uhr.

Donnerstag, 6. Februar:

Nationaltheater: „Versiegelt". Hierauf: „Die Prinzessin von Tragant". Anfang 8 Uhr.

Residenztheater: „Tartüff". Anfang 8 Uhr.

Prinzregententheater: Geschlossen.

Münchener Schauspielhaus: „Zwei Krawatten". Anfang 7.30 Uhr.

Theater am Gärtnerplatz: „Die keusche Susanne". Anfang 8 Uhr.

Münchener Volkstheater: „Hulla di Bulla". Anfang 8 Uhr.

Stadt-Theater Augsburg.

Mittwoch, 5. Februar.

19. Vorstellung in Platzmiete B. Uraufführung in Anwesenheit des Dichters: „Donautragödie". Anfang 7.30 Uhr.

Donnerstag, 6. Februar.

Einmaliges Gastspiel Lil Dagover mit Ensemble: „Dr. Dorlay und sein Gatte". Anfang 7.30 Uhr.

Theater in Nürnberg

Mittwoch, 5. Februar.

Altes Stadttheater am Lorenzerplatz: „Wilhelm Tell". Anfang 8 Uhr.

Neues Stadttheater am Ring: Keine Vorstellung.

Donnerstag, 6. Februar.

Altes Stadttheater am Lorenzerplatz: „Weh' um Michael". Anfang 8 Uhr.

Neues Stadttheater am Ring: „Siegfried". Anfang 6.30 Uhr.

Landestheater Koburg.

Donnerstag, 6. Februar:

Donnerstags-Dauerkarte, Vorstellung 27. Zum letzten Male im Abonnement: „Der Garten Eden". Anfang 7.15 Uhr.

Stadttheater Würzburg:

Donnerstag, 6. Februar:

17. Vorstellung in der Donnerstag-Dauermiete. Preise B. „Das häßliche Mädchen". Anfang 8 Uhr.

Film des Tages

Rathaus-Lichtspiele, Weinstraße 8. „Sein bester Freund" mit Harry Piel und Polizeihund Greif.

Kammerlichtspiele, Kaufingerstraße 28. „Die Konkurrenz platzt!" mit Maria Corda, Harry Liedtke, Herm. Picha, Ernst Verebes.

Regina-Lichtspiele, Kaufingerstraße 23. „Die weiße Hölle von Piz-Palü" mit Gustav Dießl, Leni Riefenstahl, Ernst Petersen.

Bahnhof-Lichtspiele, Schillerstraße 4. „Die weiße Hölle von Piz-Palü" mit Gustav Dießl, Leni Riefenstahl, Ernst Petersen.

Karlsplatz-Theater, am Stachus. „Das Recht auf Liebe" mit Evelyn Holt, Henry Stuart, Georg Alexander. — „Das Präriehotel" mit Tom Mix.

Vittoria-Theater, Lindwurmstraße 25. „Das Recht auf Liebe" mit Evelyn Holt, Henry Stuart, Georg Alexander.

Scala-Lichtspiele, Türkenstraße 24. „Der Frosch mit der Maske". — „Lemkes sel. Witwe" mit Fritz Kampers.

Marmorhaus, Leopoldstraße 35. „Die weiße Hölle von Piz-Palü" mit Leni Riefenstahl, Gustav Dießl, Ernst Petersen.

Leopold-Lichtspiele, Leopoldstr. 80. „Schwester Maria" mit Iris Arlan, Werner Pittschau †. — „Abenteurer G. m. b. H." mit Carlo Aldini.

Merkur-Lichtspiele, Gollierstr. 24. „Die weiße Hölle von Piz-Palü" mit Leni Riefenstahl, Ernst Petersen, Gustav Dießl.

Kapitol, Türkenstr. 89. „Das Recht auf Liebe" mit Evelyn Holt, Igo Sym, Georg Alexander.

Oli-Lichtspiele, Orleansplatz 2. „Der Frosch mit der Maske." — „Der lustige Witwer" mit Harry Liedtke, La Jana.

Wittelsbacher-Lichtspiele, Wittelsbacherpl. 3. „Links der Isar — rechts der Spree" mit Weiß Ferdl. — „Das Recht der Ungeborenen" mit Maly Delschaft, Fritz Kampers; A. v. Schlettow.

Franziskaner-Lichtspiele, Ecke Rablstraße. „Zwei junge Herzen" mit Glenn Tryon. — „Der Cowboykönig v. Chicago" mit Hoot Gibson.

Harras-Lichtspiele, Plinganserstr. 42. „Der Fürst der Abenteuerer" mit Ramon Novarro. — „Straßenbekanntschaften".

Gloria-Palast, Stiglmaierplatz, und **Schauburg,** Elisabethplatz. „Frühlingsrauschen". Tränen, die ich Dir geweint, mit Wilhelm Dieterle, Lien Deyers.

Film-Palast, Müllerstraße 32. „Frühlingsrauschen". Tränen, die ich Dir geweint, mit Wilhelm Dieterle, Lien Deyers.

Kamera-Kino, Geibelstr. 6. „Meine Schwester und ich" mit Mady Christians, Jack Trevor, Igo Sym. — „Versiegelte Lippen". Die Geschichte einer jungen Nonne mit Mona Martensohn, Fred Lerch, Stine Berg.

Carl Gabriels Lichtspiele, Dachauerstraße 16. „Die Kaviar-Prinzessin" mit Anny Ondra. — „Die weiße Sklavin" mit Liane Haid.

Hans-Sachs-Pavillon, Hans-Sachs-Straße 20. „Vier Teufel". — „Der Herr der Steppe" mit Tom Mix.

Bergpalast, Wirthstraße 11. „Der Hund von Baskerville". — „Zigano" mit Harry Piel.

Sendlingertor-Lichtspiele, Sendlingertorpl. 11. „Der weiße Teufel" mit Iwan Mosjukin, Lil Dagover, Betty Amann.

Schloß-Theater, am Rotkreuzplatz. „Die Konkurrenz platzt" mit Maria Corda, Hermann Picha, Harry Liedtke.

Lipali, Kaufingerstr. 14. „1000 Dollar Belohnung" mit Big Boy Williams. — „Jim Morans närrische Wette".

Fern-Andra-Lichtspiele, Nymphenburger Str. 106. „Teure Heimat" mit Hans Brausewetter, Hans Albers, Fritz Schulz. — „Eva in Seide" mit Walter Rilla, Margareta Kupfer, Kurt Vespermann.

Emelka-Theater, Augustenstr. 19. „Der Krieg im Dunkeln" mit Greta Garbo. — „Was kostet Liebe" mit Igo Sym, Hans Thimig, Helen Steels.

Rundfunk

Donnerstag, den 6. Februar.

6.45 Uhr: Morgengymnastik I.
11.05 Uhr: Pressemeldungen. Zeitangabe. Wetterbericht.
12.00 Uhr: Übertragung der Funkbildwetterkarte d. Bayer. Landeswetterwarte.
12.30 Uhr: Mittagskonzert.
1.55 Uhr: Zeitzeichen.
2.00 Uhr: Zeitangabe. Wetterbericht. Pressemeldungen. Werbenachrichten. Börsennachrichten. Tagesprogrammdurchsage.
3.45 und 5.55 Uhr: Zeitangabe. Wetterbericht. Neueste landwirtschaftliche Meldungen.
4.00 Uhr: H. Rosen: Philatelistische Neuheitenmeldungen.
4.30 Uhr: Nürnberger Sendung: Unterhaltungskonzert.
5.25 Uhr: Konzertstunde.
6.15 Uhr: Landwirtschaftsfunk: Reg.-Rat Prof. Dr. H. Paul: Die naturwissenschaftlichen Grundlagen der bayerischen Moore.
6.45 Uhr: Büchertisch.
7.00 Uhr: Der Autor liest: Arnold Bronnen.
7.30 Uhr: Abendkonzert des Rundfunkorchesters. Leitung K. Pastor.
8.30 Uhr: Almrausch und Edelweiß.
10.05 Uhr: Aktuelle Steuerfragen.
10.20 Uhr: Bekanntgabe der nächsten Opernübertragung.
10.20 Uhr: Abendmeldungen.

Beerdigungen

Am 6. Februar 1930.

Ostfriedhof: Gschwind Alexander, Rechnungs-Oberinsp. a. D., 56 J., 3 Uhr; Grund Anton, Schneiderskind, 3 M., 2 Uhr; Giglberger Maria, Postbotenstochter, 43 J., 2 Uhr; Haberstroh Josepha, Taglöhnerswe., 80 J., 2½ Uhr; Henghuber Frz. Xav., Reichsbahnassistent, 47 Jahre, 2¼ Uhr; Rohrbacher Ludwig, Rentner, 71 J., 3 Uhr; Cap Josepha, Hilfsarbeitersg., 61 J., 10 Uhr (Feuerbest.); Vollmann Adolf, Lehrer a. D., 10½ Uhr (Feuerbest.); Mehlen Vitus, Zementeur, 57 J., 9½ Uhr (Feuerbest.); Schimon Mina, Rentnerswe., 84 J., 11 Uhr (Feuerbestattung).

Westfriedhof: Bauer Anna, Händlerswe., 74 J., 2 Uhr; Boos Petronella, Werkführerswe., 38 J., 8¾ Uhr; Kärner Barbara, Porzellandrehersswe., 65 J., 2¾ Uhr; Neretz Auguste, Servierfräulein, 24 J., 2¼ Uhr.

Südlicher Friedhof: Gieppner Eleonore, Geh. Justizratswe., 57½ J., k. n. Berlin; Bartlme Josephine, Reichsb.-Obersekr.-We., 65 J., 11½ Uhr; Köbler Emilie, Privatiere, 79 J., 11 Uhr.

Sendling: Hartmann Georg, Lohnkutscher, 80 J., 11½ Uhr.

Nordfriedhof: Volbert Peter, ehem. Kunstanstaltsbesitzer, 82 J., 2 Uhr; Plötz Oswin, Kaufmannskind, 4 M., 1½ Uhr; Falgner Johann, Schreiner, 55 J., 2½ Uhr.

Waldfriedhof: Kleber A., Maler, 66 J., 2 Uhr; Hundrieser Wilhelmine, Geflügelfarmersgattin, 38 J., 3½ Uhr.

Imkerbräuche in deutschen Landen

Es liegt ein tiefer Sinn im alten Brauch – Die Bedeutung der Bienen für Geburt, Hochzeit und Tod

Die deutsche Imkerei ist ein Gebiet, das nicht nur für den Fachmann eine Quelle unerschöpflicher Forschung und interessantester Einzelheiten bietet, sondern auch der Laie wird hier nicht vergebens schürfen. Ich beabsichtige in dieser kleinen Plauderei nicht etwa einen fachwissenschaftlichen Überblick über die Bienenzucht als solche zu geben, ich will nur eine kleine Anzahl von Bräuchen aufzählen, die, obgleich sie in das Reich des Aberglaubens gehören, dennoch die Tiefe der deutschen Volksseele und die Sinnigkeit des deutschen Wesens beleuchten.

Ich selbst hörte von diesen Bräuchen auf gelegentlichen Ferienreisen durch die betreffenden Gebiete; nicht überall, wo man mir davon erzählte, wurden sie noch eingehalten, mancherorts sprach man nur davon wie von einer alten Sage aus ferner Zeit, es liegt also die Vermutung nahe, daß noch unendlich viel mehr solcher Bräuche bestanden, die im Laufe der Jahrhunderte von der Hast und dem Getriebe der neuen Zeit verschlungen, verwischt und vergessen worden sind; einer Zeit, die nur in Zahlen rechnet und den praktischen Gewinn zum Lebensziel erhebt, die Seele und das Gemüt aber verkümmern läßt.

Jedenfalls aber mögen die hier folgenden Beispiele einen Beitrag zu der Tatsache liefern, daß der Deutsche seine engere und engste Umwelt mit der Innigkeit seines Wesens erfüllt und — wie es schon bei unseren germanischen Altvorderen der Brauch war — zu Garten und Feld, zu Wachstum und Gedeihen seines Hausgetiers in einem persönlichen Verhältnis steht. An jegliche Handlung des deutschen Bauern knüpft sich bekanntlich ein Brauch, einzelnen darunter liegt

ein tiefer, sittlicher Kern

zugrunde, der noch oft bis in das germanische Altertum zurückreicht.

Mancher dürfte nicht wissen, das dieses emsige, zierliche und nützliche Tierchen oft einen erstaunlichen Grad von Vertrautheit, die wir schlechtweg Angewöhnung nennen wollen, zu seinem gewissenhaften Pfleger, den „Bienenvater“ erreicht. Wie mir Bienenzüchter, die mit Hingabe und Liebe dieser an sich zwar nicht anspruchslosen, aber doch so beschaulichen Tätigkeit obliegen, übereinstimmend versichert haben,

kennt der Stock ganz genau den, der ihn betreut,

was schon der Umstand beweisen mag, daß Bienenschwärme oft Gesicht, Hände, Bart und Haar des Imkers bedecken (so daß nur Augen, Mund und Nase aus dieser lebendigen Kapuze hervorlugen), ohne dem Imker ein Leid zuzufügen. — Aus diesem Umstand mag es zu erklären sein, daß der Volksglaube den Bienen einen Anteil an den Geschicken des Hauses zuerkennt, der natürlich über das Maß tierischen Verstandes hinausgeht.

Wenn bei den Banater Schwaben, die, durch die Kaiserin Maria Theresia einst ins Ungarland berufen, sich seit Jahrhunderten einen eigenen lebendigen Kulturkreis bewahrten,

zwischen zwei Imkerhäusern Hochzeit

gemacht wird, will es der Brauch, daß den Bienen des Brautvaters ihr Teil am Festschmaus zugemessen wird, in Gestalt von süßem Kuchengebäck, das aus Milch, Mehl und Honig bereitet und vor das Ausflugsloch des Stockes gelegt wird.

Vorenthält man den Tierchen dieses Deputat, das sie sich durch Fleiß und Arbeit während des ganzen Jahres redlich verdient haben, so werden die Bienen des jungen Paars mißmutig und arbeiten nur halb soviel als sonst.

Auch für den Fall des Kindersegens im neuen Hauswesen hat der Volksglaube einen Brauch vorgesehen. Hat der Storch dem jungen Paar die erste Einquartierung gebracht, so schwärmen die Bienen an das Fenster der Wochenstube, um den kleinen Weltbürger zu besichtigen. Man muß darauf das Kindchen hinter den Scheiben hochheben, und der Honigertrag wird sich in den darauffolgenden Jahren erheblich steigern, wo nicht gar verdoppeln, da die Bienen genau wissen, daß Honig für Kinder ein beliebter Leckerbissen ist.

Zu guterletzt soll noch ein Brauch hier seine Würdigung finden, der in den Gegenden Niederösterreichs daheim ist. Stirbt dort der Bienenzüchter, so müssen dessen Hinterbliebene an jeden Stock gehen und die Todesbotschaft melden. Man nennt das in jenen Gegenden „den Tod ansagen“, und zwar ruft man in jeden Stock hinein:

„Der Bienenvater ist tot!“

Ist dies geschehen, finden sich die Bienen mit dem Wechsel der Dinge ab und gewöhnen sich an die neue Hand, wird es jedoch unterlassen, können sich die Bienen das plötzliche Fernbleiben ihres Imkers nicht erklären, und gehen nach kurzer Zeit ein. So der Volksglaube.

Bei ganz alten Züchtern, oft prächtigen weißhaarigen deutschen Bauernköpfen, fand ich ein zähes Festhalten an diesem Brauch.

Wir sehen hier, und zwar auf räumlich ganz getrennten Landstrichen, daß die deutsche Immenzucht an die drei wichtigsten Lebensstationen ihre Merksteine gepflanzt hat: an Wiege, Hochzeit und Grab. Wir sehen aber auch daraus, daß das deutsche Volk seinen Nutz- und Haustieren, und wären sie selbst noch so klein, ein Stück seiner eigenen Seele leiht, einer Seele, die diese zu verpersönlichen und zu vermenschlichen scheint.

Ich aber fand jene Bräuche der Aufzeichnung wert, entströmt doch diesem Sagenblütenkranz ein süßer Duft, wie er den Blumen eigen, aus denen die Bienen ihren Honig sammeln.

A. G.

Mit Nordseefischern auf Fischfang

Die Gefahren des Berufs – Schon viele verschollen ohne Wiederkehr – Zwölf Stunden tägliche Arbeitszeit – Von einer Fangfahrt zur andern

Mitte des Monats Januar ging im Weißen Meer, an der Murmanküste, der Fischdampfer „Joh. Thode“ unter. Die Besatzung von dreizehn Mann rettete sich auf eine in der Nähe gelegene Insel, wo sie zwei Tage lang in Schnee und Eis auf Rettung wartete. Als sie endlich in völlig erschöpftem und halb erfrorenem Zustande von dem englischen Dampfer „Rudhard Kipling“ aufgenommen wurde, starb einer der Leichtmatrosen an den entsetzlichen Frostschäden, die er in der Zeit erlitten hatte.

Eine Übersicht über die letzten Jahre zeigt,

wie gefährlich der Beruf des Fischers ist,

und macht die einfachen, nüchternen Fischer zu Helden des Alltags, die oft ihr Leben opfern, um den Hausfrauen die Fische so billig wie möglich auf den Tisch bringen zu können.

Im November 1927 sank der Fischdampfer „Scharnhorst“ an der Ostküste der russischen Halbinsel Kaninskaja-Semlja mit dreizehn Mann Besatzung.

Von der Mannschaft hat man nie wieder etwas gehört.

Und man vermutet, daß sie in den weiten Schneefeldern den Tod gefunden hat. Es ist allerdings nicht ausgeschlossen, daß man nach Jahren einen oder mehrere der Fischer als wartenden Robinson auf der Insel wiederfindet.

Heute rüstet man zwar Expeditionen aus, um verschollene Rekordflieger in die Welt der Sensationen zurückzuführen, aber für das Schicksal der Leute, die nichts für die Sensationslust, sondern nur etwas für die Erhaltung der Menschheit tun, interessiert sich das große Publikum weniger.

Auch im Januar des vorigen Jahres ging in der Nordsee ein Fischdampfer unter, von dem man nie wieder etwas hörte, und Anfang des vorigen Jahres wurde der Dampfer „Leine“, der mit dreizehn Fischern auf Fang ausgefahren war, als verschollen gemeldet, und man gab sich ziemlich schnell mit dieser unbestimmten Tatsache zufrieden.

Sicher macht sich keine der Hausfrauen, die beim Kauf auf dem Markt, während die Marktfrau mit geübter, gedankenloser Schnelligkeit das Leben des zappelnden Fisches mit einem Schlag beendet, über den hohen Preis stöhnt, keinen Gedanken darüber, daß

beim Fangen dieser Fische auch Menschenleben auf dem Spiel gestanden

haben.

Übrigens ist der Fischfang eigentlich eine ganz vorsintflutliche Angelegenheit in einer Zeit, in der die Geschichten von Menschen, die sich mit eigener Lebensgefahr ihre Nahrungsmittel beschaffen, für gewöhnlich in das Reich der Sage und des Abenteuerromans gehört. Hühner, Schweine und Kühe werden in Massen gezüchtet und in aller Ruhe und Bequemlichkeit abgeschlachtet. Nur der Fischer muß sein Leben wagen, und auch nur, um es sehr kärglich fristen zu können; denn der Verdienst der Fischer ist selbst in diesen Monaten, in dem für den Fischfang die günstigste Zeit ist, sehr gering.

Die Arbeit auf den Fischdampfern ist außerdem erheblich schwerer als der übliche Schiffsdienst. Der Dienst an der Maschine und im Heizraum dauert jeden Tag vier Stunden länger als auf den anderen Schiffen.

Man arbeitet täglich zwölf Stunden.

Warum die Arbeiter zu Wasser unter schwierigeren Bedingungen arbeiten sollen als die Arbeiter zu Lande, ist allerdings unverständlich. Übrigens ist es mit dem Fangen der Fische allein nicht getan. Jedesmal, wenn das Netz eingezogen worden ist, werden die Fische geschlachtet, gewaschen, sortiert und vereist. Da das Wasser der nördlichen Meere in den Wintermonaten sehr kalt ist, ist diese Arbeit sehr unangenehm; denn die Fischer können beim Arbeiten keine Handschuhe tragen, weil Stoff und Wolle in dieser Temperatur sofort steif frieren würde.

In diesen verhängnisvollen Wintermonaten ist die Arbeit natürlich ganz besonders schwierig und gefahrvoll. Wenn bei starkem Sturm die hohen Sturzwellen mit ungeheurer Kraft über Deck rollen, ist es oft genug vorgekommen, daß die Fischer, die sich nicht sofort einen festen Halt gesucht hatten, über Bord gespült wurden.

Man braucht nur die Seemannslisten durchzusehen, um zu erkennen, daß dieser Beruf nicht allein mit Arbeit auszufüllen ist, sondern, daß er Leben und Existenz des einzelnen restlos in Anspruch nimmt.

Diese Fangfahrten dauern meist vier Wochen,

wobei es nur einen freien Tag in der ganzen Zeit gibt. Da sich die Fischer gewöhnlich von einer Fangfahrt zur anderen verdingen, müssen sie auf das Familienleben verzichten, auf das sonst jeder arbeitende Mensch ein Recht hat, wenn er auch nicht immer davon Gebrauch macht.

Nach einer Statistik der See-Berufsgenossenschaft wurden im Jahre 1926 249 Todesfälle gemeldet. 120 der Todesfälle fielen in das Gebiet der Fischerei. Im Jahre 1927 war die Zahl der Todesfälle 153, davon in der Hochsee- und Heringsfischerei 33. Im ganzen kommen nach der Statistik ungefähr auf 1000 Versicherte 7 Todesfälle.

Versteinerte Wälder

Der Naturpark von Adamana – Er erzählt uns die Erdgeschichte von Jahrmillionen

An der Strecke der Santa Fé-Eisenbahn von Chicago nach Los Angeles liegt auf etwa zwei Drittel des Weges, mitten im Herzen von Arizona, der Haltepunkt Adamana. Der Ort besteht außer dem üblichen Stationsgebäude und einem kleinen Gasthaus, das für die Bequemlichkeiten des Reisenden sorgt, nur noch aus ein paar einfachen Indianerhütten, in denen Navajos hausen, die sich aus ihrem nördlich der Bahn gelegenen Territorium hierher verirrt haben.

Dieses kleine, auch von den Amerikanern noch wenig beachtete Dorf kann Anspruch erheben,

mit seinen versteinerten Wäldern eine der erhabensten Naturausstellungen der Vereinigten Staaten

zu besitzen. Ihr Aschenbrödeldasein ist darauf zurückzuführen, daß sie zwischen den gewaltigen Naturwundern des Grand Canyon einerseits und der für die amerikanische Geschichte berühmten Stadt Santa Fé andererseits liegen, die die Besucher in erster Linie anlocken.

Und doch sollte man eine Besichtigung Adamanas nicht versäumen, denn

die Versteinerungen erzählen die Erdgeschichte von Jahrmillionen

und bieten viel Interessantes. Man unterscheidet vier Waldgruppen. Sie liegen südwestlich des Ortes in einer Entfernung von 7 bis 25 Kilometern und bilden unter dem Namen „Petrified Forest National Monument“ ein Regierungsreservat, das im Jahre 1906 durch Präsident Roosevelt geschaffen und dem Sekretariat für Ackerbau unterstellt wurde.

Der Name „Wald“ paßt eigentlich nicht ganz für die versteinerten Stämme, Äste und Wurzeln, die in Stücken zerbrochen umherliegen. Sie wuchsen aber zweifellos an der heutigen Fundstelle und wurden nach dem Fall durch Wasserläufe und Strudel auf Sandbänke geworfen. Hier häufte sich im Laufe der Zeiten Sand und Lehm über sie, bis sie schließlich in einer Tiefe von 1000 und mehr Metern versackten.

Bei dem Übergang zur Versteinerung wurde die Holzmasse von Schwefel, Kiesel, Kalk usw. durchsetzt,

die die Flüsse und Bäche aus dem Gebirge mit sich schleppten und ablagerten.

Spuren von vorhandenem Eisen oxydierten die zu Stein gewordene Masse und erzielten prachtvolle braune und gelbe Farbentöne, die mit roten Pünktchen und Adern, wie wir sie heute wahrnehmen, durchzogen sind. Die Wiedergeburt nach vollzogener Umwandlung verdanken die einstigen Urwaldriesen einem Naturereignis späterer Epoche.

An vielen Stellen liegen die Baumstümpfe, wenn auch unregelmäßig, doch in großer Zahl vorzüglich erhalten in Originallage. Einige Baumstämme weisen den Durchmesser von zwei Metern und eine Länge von 30—40 Metern auf. U. a. wurde

ein prachtvolles Stück zur natürlichen Brücke über eine schmale Schlucht,

die vom Wasser unter dem Baum kanalartig ausgespült wurde. Die Länge dieses Stammes beträgt 45 Meter bei einem Durchmesser von $1\frac{1}{2}$ Metern am Fuß und 50 Zentimeter am Kopfende.

Das versteinerte Holz gibt mancherlei Anregung für Studienzwecke. Trennt man z. B. einzelne Scheiben ab und schmirgelt sie sorgfältig etwa auf Millimeterdicke, so zeigen sie unter dem Mikroskop die ursprüngliche Holzstruktur mit Fasern und Zellen; letztere sind allerdings mit Kieselstein ausgefüllt.

Sorgfältige Nachforschungen haben ergeben, daß die Bäume der Familie der „Araucaria“ angehören und während der Triasformation wuchsen, die 6—8 Millionen Jahre zurückliegt. Sie sind aber schon ihrerseits Nachfolger der mächtigen Fossilien der Permian-Epoche mit einem Alter von 17 und mehr Millionen Jahre, die die ersten Nadelhölzer hervorgebracht hat.

Einige Arten, wie die „Araucarioxylon arizonicum“ sind ausgestorben, andere aber haben noch lebende Verwandte in der heutigen Norfolktanne, die unsere Generation als Zimmerdekoration verwendet.

An einigen Stellen hat man auch noch Reste gewaltiger Farrenbäume und Schachtelhalme festgestellt,

ein Zeichen dafür, daß an diesen Orten, die heute subtropischen und wüstenähnlichen Charakter zeigen, der Regen in Strömen niedergegangen sein muß.

Die bisherigen Fundstellen bedecken ein Gelände von über 500 Quadratkilometer. Es ist den Besuchern strengstens untersagt, die Zeugen der alten Vergangenheit zu beschädigen oder Bruchstücke mitzunehmen. Man kann jedoch im Gasthaus von Adamana gegen geringes Entgelt solche kaufen, darunter auch glattpolierte Scheiben, die wie verarbeiteter und geschliffener Achat aussehen.

Schn.

Zauberkünste der Jagd in alten Zeiten

Wotan als Beschützer der Jagd – Die Passauer Kunst – „Freikugeln“, die überall treffen – Das „Pulver ohne Knall“

Die Jagd gehörte bekanntlich zu den liebsten und ältesten Beschäftigungen des Deutschen. Was Wunder, wenn er ihren Inhalt zu vertiefen suchte, wenn er einen Einklang zwischen ihr und dem geheimnisvollen Walten herstellen wollte, das ihn rätselfragend in der Natur umgab. — Ihm waren die Asen, die Götter des Luftraums, vor allem

Wotan, auch Beschützer der Jagd.

In der christlichen Zeit wandeln sich dann die Götter von gestern in allerlei böse und gute Geister, die den Jäger beschützen und ihm gutes Jagdglück verleihen, ihn aber umgekehrt auch verhöhnen, die Tiere vor ihm verscheuchen oder in Schutz nehmen, ihn in einen Sumpf locken und verderben.

Im Mittelalter verdichten sich all die tausend Unholde und Waldgeister zu einem einzigen, dem Bösen oder Teufel schlechthin, und das Schießpulver, das bei der Jagd schon frühzeitig in Erscheinung tritt, gibt dieser einen neuen, zauberhaften Nimbus.

Aus dem 15. und 16. Jahrhundert besitzen wir eine reiche Sammlung zauberischer Jagdkünste. Zu diesen gehören: „Fryschüsse haben, Wildpret dem Grentznachbar vom revier weg in ein anderes bannen; dem verwundten und flüchtig fortgegangenen Wildpret einen Waidmann setzen, daß es von selbst wieder auf den Anschuß kommen muß; Hunde und Gewehr besprechen, daß es nicht todt machen, noch die Hunde laut seyn und fangen können; Kugeln abwehren; sich vest und unsichtbar machen; Leute bannen, daß sich Keiner rühren oder von der Stell kommen kann, bis daß man ihn auflöset, (welche Künst heißen einen Waidmann setzen); Segen sprechen: als da Geister beschwören, Hecketaler bekommen uff.“

Aus der Fülle der Überlieferungen sei nur folgendes festgehalten: Das Festmachen hieß bekanntlich die Passauer Kunst nach dem Scharfrichter von Passau, der sie erfunden hatte und an Soldaten für schweres Geld verhandelt hatte. So sollte nach den Zauberbüchern der damaligen Zeit

kein Mensch von einem Schuß getroffen werden, der eine Kugel bei sich trug,

mit welcher bereits ein anderer Mensch getötet wurde.

Auch Gemsenkraut galt für ein Mittel, um sich gegen alle Stiche und Schüsse zu sichern. Menschen mußten es bei sich tragen, die Gemse selbst sollte es verzehren und dadurch angeblich für mindestens zwei Tage sich „festmachen“. Auch die im Magen der Gemsen gefundenen Kugeln, bestehend aus unverdauten Kräutern, wurden teuer bezahlt, man trug sie bei sich, um sich gegen Schüsse zu sichern.

So galten endlich auch die Gemsen selbst, eben weil sie das Gemsenkraut gefressen, für schußfest, und auch von allem anderen Edelwild wurde behauptet, es könne sich schußfest machen, wenn es gewisse Kräuter genieße.

Natürlich gibt es aber auch

„Mittel, diese Festigkeit „aufzulösen“,

indem man beim Kugelgießen allerlei Zauber vornimmt; man löscht sie z. B. in dem zerflossenen Jungfernwachs vom ersten Honig oder in Quecksilber ab, oder aber, man legt in jede Kugel beim Gießen ein Weizenkorn hinein; auch der Zusatz von Salpeter, von Stücken von Dukaten, von zinnernen Knöpfen beim Gießen verleiht den Kugeln die Möglichkeit, festgemachte Menschen und Tiere zu töten.

So lautet z. B. ein Rezept, um solche Kugeln zu gießen: „Schmelze Wißmuth unter das Bley, und gieß davon Kugeln. Nemlig von drey theil Wißmuth, von zwey theil Bley, stoße unten und über die Kugeln ein wenig Wachs. Oder man nehme Bley und Kupffer, eines so viel als das andere, gieße Kugeln, schmelz alles recht zusammen, thue im Fluß ein wenig Arsenicum dazu, lösch die Kugel aber gut ab in spiritu vini!“

Waren die Mittel dazu bestimmt, um den Zauber des Besprechens aufzulösen, so lag doch den Jägern auch viel daran,

Kugeln zu bekommen, die unfehlbar treffen mußten,

mochte man schießen, wohin man wollte. Solche Kugeln waren nur durch Zauber zu beschaffen und hießen Freikugeln. Die Kunst des Freikugelschießens war bei allen Jägern hochbegehrt.

Sowohl Doktor Johannes Jakobus Brümer in seinen „Physikalischen und historischen Kuriositäten, oder entlarvter teuflischer Aberglaube“ (Frankfurt 1737), ebenso Johann Ludwig Hartmann in seinen „Gräuel- und Segenssprüchen durch allerley gewisse Formen, Charakteres, Kräutern, Ceremonien“ (Nürnberg 1680) klagen über den Unglauben der Jäger, die sich auf Geschäfte mit den bösen Geistern einlassen. „Eynige haben haben s' unter dem Schaft Zetteleyn verborgen oder tragen solche in dem Schubsack, worauf allerhand Charakteres (Buchstaben!) geschrieben seynd. Viele haben Bilder und Ringe, welche bey günstigem Sternstand gemacht werden.“

Auch Galgenmittel spielten im alten Jagdzauber eine große Rolle.

Probat war z. B., einen Strick zu nehmen, an dem ein Dieb gehängt worden war, diesen zu Pulver zu brennen und dann unter gewöhnliches Schießpulver zu mischen. Oder: man nahm ein Stück von einer Kette, womit die Leiche eines Diebs an dem Galgen festgeschlossen war, zerfeilte ein Stück von dieser Kette und mischte es unter das Blei, aus dem die Kugeln gegossen wurden; dann konnte nichts diesen Kugeln entgehen.

Auch, wenn man beim Kugelgießen Späne von einer Eiche nahm, in die der Blitz eingeschlagen hatte, und diese Späne zu Pulver zerrieb und dem Blei beimischte, konnte man treffen, was man wollte.

Ein anderes Zaubermittel war, daß der Jäger sich aus seiner rechten Hand Blut abzapfte, dieses Blut trocknen ließ, dann den Blutschorf zerrieb und dem Schießpulver beimengte. Oder man nahm das Herz von einem Wiedehopf, der niemals auf die Erde gekommen, d. h. also das Nest noch nicht verlassen hatte, und band es sich auf den linken Arm; „dann trifft man, wohin man will“.

Auch erhielt man niefehlende Kugeln, wenn man das Herz einer Fledermaus unter das Blei vermischte, von dem die Kugeln gegossen wurden.

Eine große Anzahl von Mitteln halfen dazu, das Gewehr zu entzaubern.

Zu diesen gehören folgende: Wenn man aus dem Hause geht, so ziehe man den Ladstock aus, stoße ihn dreimal in die Erde, dann wieder in den Lauf und dann wieder an seinen gewöhnlichen Ort und das Gewehr ist entzaubert, selbst wenn es heimlich verzaubert gewesen wäre.

Man kann das Gewehr auch dadurch entzaubern, daß man die Schwanzschraube abnimmt und den Schießprügel nunmehr 24 Stunden lang ins Wasser legt. Durch dieses wird gewissermaßen aller Zauber aus dem Gewehr getrieben.

Zum Schluß sei noch erwähnt, daß in der damaligen Jägerwelt der Glaube an ein

„Pulver ohne Knall“

sehr verbreitet war. Dieses hätte ja einen großen Wert gehabt, sowohl für den Wilddieb, als auch für den Förster. — Man empfahl, dazu Büchsenpulver zu nehmen, welches mit einem Teil Schwefel und Mehl aus wurmstichigem Holze gemischt und mit dem Blute eines jungen Bockes besprengt war.

Die Zahl der „Zauberkünste“ ließe sich ins schier Endlose fortsetzen. Und wenn wir heute unter jenen wetterharten alten Förstern herumzuhorchen verstehen, so werden wir mit Verwunderung bemerken, daß auch sie die Passauer Kunst nicht mit einem überlegenen Lächeln abtun, sondern daß sie — freilich nur ganz im geheimen — Worte in ihren eisgrauen Bart murmeln, die beinahe so etwas wie eine verschämte Zustimmung zu den alten Bräuchen enthalten.

A. G.

Auf der Jagd: „Sie haben aber vorzüglich getroffen. Die Federn sind nur so geflogen!“ — „Sonderbar; wenn mich nicht alles trügt, hatte ich doch auf einen Hasen gehalten!“

Bienen im Stock

Wenn eine junge Biene aus der Puppe ausschlüpft, zählt sie auch schon als Arbeitskraft. Doch vergehen immerhin einige Tage, in denen sie noch der Ruhe pflegt und nur ab und zu in eine leere Zelle steigt, um diese zu putzen. Dabei orientiert sie sich vielleicht auch schon im Stock, gerät in die Abteilung, in denen die Bienenbrut heranwächst und Hunderte von unersättlichen Larvenmäulern nach Nahrung verlangen. Diese selbst ist gewöhnlich nicht allzu fern davon in mit Blumenstaub oder Honig gefüllten Zellen aufgestapelt.

Unermüdlich läuft nunmehr die junge Biene zwischen den älteren Larven hin und her und füttert sie.

Dabei vergißt sie nicht auf sich selbst, sondern führt jedesmal, wenn sie eine Ladung Blütenstaub und Honig für die Larven nimmt, davon auch einen Teil dem eigenen Magen zu.

Jedenfalls wachsen in ihr zur selben Zeit bestimmte Drüsen heran und füllen sich mit einer Art Milch, die man als Bienenmilch oder Futtersaft bezeichnet. Aber auch dieser Abschnitt des Bienenlebens dauert verhältnismäßig nur kurze Zeit. Die junge Biene tritt ungefähr vom zehnten Tage ihres Lebens an in einen zweiten Lebensabschnitt ein, den man als den der Vorbereitung für den Außendienst bezeichnen könnte. Nunmehr beschäftigt sich die junge Biene etwa vom zehnten bis fünfzehnten Lebenstag damit,

den beladen nach Hause kommenden Bienen Honig abzunehmen

und diesen in den für ihn bestimmten Zellen wieder abzugeben und aufzustapeln und den von anderen Bienen abgestreiften Blütenstaub festzustampfen.

Am Ende dieses Lebensabschnittes, das ist ungefähr vom achtzehnten bis zwanzigsten Tage, scheinen sie sodann hauptsächlich dem Wachdienst zu obliegen, der darin besteht, daß sie am Flugloch stehen und jeden Ankömmling genauestens daraufhin untersuchen, ob er zu ihrem Volk gehört.

Jedenfalls werden die Bienen in diesem Abschnitt ihres Lebens bereits mit vielen

Gefahren der Außenwelt

vertraut und können daher schließlich den Außendienst aufnehmen, der ungefähr vom zwanzigsten Lebenstag bis zum natürlichen oder zumeist gewaltsamen Tode der Biene dauert, denn auf die Dauer entgehen wohl nur sehr wenige den tausend Gefahren, die das anscheinend so hübsche und poetische Geschäft des Nektarsammelns mit sich bringt.

Beobachtet man eine und dieselbe Biene längere Zeit beim Sammeln, so wird man die erstaunliche Entdeckung machen, daß sie

nicht wahllos von einer Blüte zur nächsten

fliegt, sondern ausschließlich nur eine Art, zum Beispiel nur solche von Weißklee oder Vergißmeinnicht oder Thymian besucht, die anderen aber vollkommen unbeachtet läßt. Die Blumenstetigkeit, wie man diese Erscheinung nennt, ist sowohl für die Bienen wie für die Blumen von größtem Vorteil.

Die Organe, deren sich die Honigbienen zum Einsammeln von Nektar bedienen, sind vornehmlich der Rüssel, mit dem die Biene den Nektar aus den Blüten abpinselt oder einschlürft und die sogenannte Honigblase, eine kropfartige Erweiterung am Ende der Speiseröhre, in welcher der Nektar aufgenommen und nach Hause getragen wird. Eine solche Honigblase hat nun den verhältnismäßig kleinen Fassungsraum von 14 bis 16 Kubikmillimeter, der mit Nektar gefüllt, ungefähr 20 Tausendstelgramm wiegt. Daher sind

50 000 bis 60 000 Füllungen der Honigblase notwendig, um ein Kilogramm Nektar einzutragen

oder, da dieser bei der Umwandlung in Honig zwei Drittel seines Wassergehaltes verliert, sind rund 180 000 Honigblaseninhalte notwendig, um ein Kilogramm Honig zu erzeugen.

Nun enthalten aber die meisten Blüten nicht annähernd so viel Nektar, als zu einer Honigblasenfüllung notwendig ist. So liefert zum Beispiel ein ganzer Rotkleeblütenkopf, der aus 60 Blüten besteht, nur 0,00798 Gramm Zucker, weshalb der Besuch von nicht weniger als 7 500 000 Blüten nötig wäre, um ein Kilogramm Zucker zusammenzutragen. Da Akazien und Esparsette etwas nektarreicher sind, genügen bei diesen aber schon zwei Millionen Blüten, beziehungsweise fünf Millionen Blüten, um den gleichen Ertrag zu erhalten.

Nun kann aber eine Biene bei zehnstündiger Arbeitszeit höchstens 7000 Blüten besuchen, müßte daher im ersten Falle, das heißt, wenn ihr nur Rotkleeblüten zur Verfügung stünden (die sie übrigens zumeist infolge ihres zu kurzen Rüssels zunächst nur ungenügend ausbeuten können) 1071, im zweiten Falle an Akazienblüten 714 und im dritten an Esparsette 285 Tage, jeden Tag zehn Stunden lang arbeiten, um nur ein Kilogramm Zucker zusammenzubringen.

Das was der Imker seinen Ertrag oder seine

Honigernte

nennt, beruht einzig und allein darauf, daß die Bienen nicht wissen, wieviel sie als Wintervorrat brauchen, sondern, wenn sie irgend können, mehr oder weniger weit über ihren Bedarf sammeln. Dieser Winterbedarf mittelstarker Völker beträgt 6 bis 22 Kilogramm. Soviel muß der Bienenzüchter jedem Volk auf jeden Fall lassen, was mehr ist, bildet seinen „Ertrag“, der bei uns durchschnittlich 5,5 Kilogramm beträgt.

Immer wieder aber, je mehr man sich mit den Bienen befaßt, wird man sie als köstliche Wunder der Natur erkennen.

Revision des Christus-Prozesses

Wie wir neulich der „Sunday School Times“ in Philadelphia entnahmen (s. „Völk. Beob.“, 6. Nov.), will R.-A. Jud Schwayder zu Denver Co. in den Ver. St. eine „Gesellschaft für die religiöse Mission Israels“ gründen und nach Jerusalem durchaus einen Judenrat (Sanchedrin) berufen, um zu entscheiden, ob Christus seiner Zeit mit Recht oder Unrecht von den Juden getötet worden sei: Falls „Justizmord“ vorläge, solle der Judenrat das Fehlurteil widerrufen und sich an die göttliche Gnade wenden!

Die Bestrebungen des Schmarotzertums, sich von der Ermordung Christi reinzuwaschen, setzten aber schon zu Anfang des Jahrhunderts in Frankreich ein, als die „Revision des Prozesses Dreyfus so überaus glänzend durchgeführt und unter der Nachhilfe von Juden aller fünf Erdteile aus dem Landesverräter plötzlich ein Rassen- und Weltmärthyrer gemacht werden sollte. Da schob man um 1900 der höchst juden-freundliche (und -verdächtige?) Père Hyacinthe Loyson in einem Briefe an den in Paris lebenden Berichterstatter der „Vossischen Zeitung“ in Berlin, Juo Max Nordau, geborenem Südfeld, Sohn eines Rabbis, in folgender Weise nach:

„In dem abscheulichen Kampf, den der Antisemitismus, diese Schmach Frankreichs und Europas, zur Zeit führt, hat man unseren zeitgenössischen Juden das vor 19 Jahrhunderten vergossene Blut Jesu zur Last gelegt. Man hat sie für ein Todesurteil mitverantwortlich gemacht, das der Haß einer Priesterpartei einem schwachen römischen Statthalter abgezwungen man hat dabei absichtlich übersehen, daß sich das Gros des Volkes dem zugunsten eines Barrabas aufgehetzten Pöbelhaufens fernhielt, ja sogar dieser monströsen Ungerechtigkeit feindlich gegenüberstand. Diese Ungerechtigkeit abzustrafen, haben die Antisemiten für sich beansprucht und haben sie ganz einfach wiederholt. Sie haben in Alfred Dreyfus die Rasse personifiziert, diese so lange und so grausam verfolgte Rasse, die das Seherauge des Jesaia im Bild des leidenden Messias als einen Menschen, ans Leiden gewöhnt, verachtet und von allen verlassen, vor sich schaute; sie haben ihm eine Strafe auferlegt, schrecklicher als der Tod. Lebendig begraben, ohne Schuld, kam er nach fünf Jahren aus dem Grab wie durch ein Wunder, und heute staunt ihn die ganze Welt an, ja fast könnte man sagen, sie treibt Kultus mit ihm. Allein das offizielle Frankreich — Gott sei Dank! es gibt auch noch ein anderes Frankreich — das offizielle Frankreich, das ihn, aller Gerechtigkeit und allen Tatsachen ins Gesicht schlagend, zweimal verurteilt hat, weigert sich hartnäckig, ihm seine Ehre wiederzugeben; und doch würde es dadurch allein auch die eigene Ehre wiederherstellen. Das offizielle Judentum hat Christus gegenüber nicht anders gehandelt. Möge nun Israel den Franzosen im Guten vorangehen wie zuvor im Bösen! Vor dem Gewissen der Menschheit braucht weder Dreyfus, noch viel weniger natürlich Jesus von Nazareth eine gesetzliche Rehabilitation; aber für beide großen Völker ist es Pflicht, ihre wie unsere, das Urteil, das man in ihrem Namen gefällt hat, zu zerreißen. Es handelt sich nicht, Sie verstehen mich wohl, um irgendwelche dogmatische Anerkennung der Sendung und der Person Jesu Christi. In diesem Punkt werden die Juden heute so wenig unter sich einig sein wie die Christen. Es handelt sich einzig und allein darum, die Ungerechtigkeit eines Kaiphas und Pilatus wieder gutzumachen. Verehrter, tapferer Vorkämpfer Israels! Meinen sie nicht mit mir, daß die Stunde zur Vollziehung der großen Revision jenes Prozesses in Jerusalem gekommen ist und damit die Stunde, da der große Jude Jesus seinem Volk wieder ins Herz gegeben wird? Dann wird es aus sein mit dem Antisemitismus, und Gott wird Israel segnen“.

Dr. Max Nordau antwortete dem Père Loyson: „Jedenfalls ist der, dessen Bild wir aus der Erzählung der Synoptiker verschwommen erkennen, eine typische, ideal-jüdische Gestalt. Er beobachtet das Gesetz. Er lehrt die Moral Hillels: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst. Er beschäftigt sich ständig mit ewigen Dingen. Er fühlt sich in geistiger Gemeinschaft mit Gott. Er verachtet das Sterbliche an seinem Wesen und alle Zufälligkeiten des Erdenlebens. Lauter Züge, welche die besten Juden aus der Zeit der römischen Eroberung, besonders die Essener, charakterisieren. Wie sein Ursprung und seine sittliche Physiognomie, so ist auch die Sprache Jesu durchaus jüdisch. Für jedes seiner Gleichnisse können wir eine oder mehrere Parallelstellen aus dem Talmud anführen. Sein Gebet, das schönste, das ein Gläubiger je gefunden hat, ist der Inbegriff der jüdischen Gedanken über die Beziehungen zwischen dem Menschen und seinem Schöpfer. Die Bergpredigt ist die Quintessenz der rabbischen Ethik: ihre Bilder und Vergleichungen sind den Rabbis geläufig.

Jesus ist Seele von unserer Seele, wie er Fleisch ist von unserm Fleisch. Wer könnte also daran denken, ihn aus dem Volk Israel auszuschließen? Sankt Peter wird der einzige Jude bleiben, der von dem Nachkommen Davids gesagt hat: „ich kenne diesen Menschen nicht“.

Wenn die Juden bis jetzt den erhabenen sittlichen Schönheiten der Gestalt Jesu nicht öffentlich die Ehre gegeben haben, so ist der Grund darin zu suchen, daß ihre Peiniger sie immer in seinem Namen verfolgt, gemartert, gemordet haben. Die Juden haben von den Jüngern auf den Meister geschlossen. Das war ein Unrecht, aber verzeihlich für die ewigen Opfer des unversöhnlichen Hasses der sogenannten Christen. Jedesmal, wenn ein Jude auf die Quellen zurückgegangen ist und Christus ohne seine angeblichen Gläubigen betrachtet hat, hat er mit Bewunderung ausgerufen: „Messianischer Beruf beiseite — dieser Mann ist unser! Er ehrt unsere Rasse und wir nehmen ihn für uns in Anspruch, wie wir die Synoptiker als die Blüte der rein jüdischen Literatur für uns in Anspruch nehmen.“

Die Revision seines Prozesses? Sie ist schon lange vollzogen. Die gelehrtesten Kenner des jüdischen Kriminalrechts haben unwiderleglich bewiesen, daß der Prozeß Jesu, so wie ihn die Überlieferung darstellt, niemals vor einem jüdischen Gericht hat stattfinden können. Wenn Jesus zum Tode verurteilt worden ist, so durch römische Richter, und kein dem Gesetze seines Volkes treuer Jude hat daran auch nur den geringsten Anteil haben können.

Vor einem jüdischen Gericht hätte Jesus niemals zum Kreuzestode verurteilt werden können, da diese Art der Hinrichtung durch das jüdische Gesetz gar nicht zugelassen ist, und er hätte niemals am Freitag, am Vorabend des Passahfestes, hingerichtet werden können, da das Gesetz jede Hinrichtung an einem solchen Tag streng verbietet.

Wenn die Juden Jesum nach dem Bericht der

Eine neue Expedition auf den Kangchenjunga

Diesmal soll dieser zweithöchste Berg der Welt von Nordwesten her versucht werden

Berlin, 5. Februar.

Ende Februar wird eine Expedition unter Führung des Breslauer Geologen Dr. G. Dyhrenfurth aufbrechen, um den Kangchenjunga, den zweithöchsten Berg der Welt, 8602 Meter, im Ost-Himalaja-Gebiet zu bezwingen, nachdem im vorigen Jahr eine Münchener Expedition infolge der zu weit vorgeschrittenen Jahreszeit und der damit verbundenen Schneestürme bei 7400 Meter umkehren mußte. Während 1929 die Besteigung des Kangchenjunga von Osten her versucht wurde, wird man in diesem Jahre den Berg von Nordwesten angehen.

Bewährte Bergsteiger **Deutschlands, Englands, Österreichs und der Schweiz werden der Dyhrenfurthschen Expedition angehören, u. a. Erwin Schneider, Hoerlin und der Engländer Smith. Der Ausgangspunkt der diesjährigen Expedition wird die letzte indische Bahnstation Darjeeling sein. Von dort, etwa zwei bis drei Wochen entfernt, soll in 5000 Meter Höhe ein großes Lager errichtet werden, von welchem wiederum vier bis sechs Nebenlager gegen den Gipfel vorgetrieben werden sollen.**

Neue Kämpfe in China

Berlin, 5. Februar.

Wie aus Kanton gemeldet wird, ist es zwischen nationalchinesischen Truppen und aufständischen Kontingenten in der Nähe von Pinglo, nördlich von Wutschau, zu einem schweren Kampf gekommen. Die Aufständischen sollen ungefähr 1000 Mann verloren haben und die Verluste auf selten der Regierungstruppen sollen gleichfalls recht hoch sein. Die nationalchinesische Regierung hat die englischen Schiffsreeder davon unterrichtet, daß die Lage auf dem oberen Westfluß infolge Ausbruches eine Aufstandes unsicher sei.

Primo de Rivera darf Madrid nicht verlassen

London, 5. Februar.

Nach Meldungen aus Madrid hat die spanische Regierung eine Verfügung erlassen, in der General Primo de Rivera verboten wird, die Hauptstadt zu verlassen. Die Verfügung findet auch Anwendung auf seinen früheren Mitarbeiter General Anido, der im letzten Kabinett Innenminister war. Da Primo de Rivera erst kürzlich seinen Entschluß ankündigte, sich nach der Provinz zurückzuziehen, wird der Aufenthaltsbeschränkung des früheren Diktators große politische Bedeutung beigemessen.

Die Verteidigung im Prozeß der Georgier

Berlin, 5. Februar.

Die Plädoyers der Verteidigung wurden im Tscherwonzenfälscherprozeß am Dienstag mit den Ausführungen des Verteidigers der beiden georgischen Angeklagten, Rechtsanwalt Dr. Ber, eingeleitet. Zunächst stellte Dr. Ber noch einen Eventualbeweisantrag, indem er auf die Tagesordnung einer 1926 **in London abgehaltenen** Besprechung Bezug nahm.

Dann wandte sich der Verteidiger dem eigentlichen Plädoyer zu. Er wies zunächst darauf hin, daß der Angeklagte Sadathieraschwili während seiner 27monatigen Untersuchungshaft jede Gelegenheit zur Flucht vorübergehen lassen habe, was

der beste Beweis für sein gutes Gewissen

sei. Weiter widersprach der Verteidiger der Auffassung, daß es sich bei den Fälschungen der Tscherwonzen u. die Fälschungen von regelrechten Banknoten im Sinne des Gesetzes handle. Ein Zahlungsmittel, das unter bestimmten Voraussetzungen sein Charakteristikum als Zahlungsmittel verliere wie die Tscherwonzen, sei eben

kein Geldmittel im Sinne des Gesetzes.

Weiter beschäftigte sich der Verteidiger ausführlich mit der Frage nach der Anwendbarkeit der Amnestie-Verordnung. Er wies darauf hin, daß die Angeklagten durchaus politisch tätig gewesen seien und zwar nicht nur im georgischen, sondern auch im deutschen Interesse schon während des Krieges. So habe Karumidze am Schwarzen Meer unter eigener Lebensgefahr die deutsche Unterseeboot-Station versorgt.

Im weiteren Verlauf betonte Rechtsanwalt Dr. Ber, die Rolle, die Georgien im europäischen Wirtschaftsleben spiele, sei keineswegs bedeutungslos und ebensowenig könne die Bedeutung abgeleugnet werden, die die Angeklagten in dieser Bewegung spielten.

Der Prozeß sei durchaus politischer Natur,

was sich aus der ständigen Anwesenheit eines Beamten vom Auswärtigen Amt ergebe. Das Das Gericht werde sich nicht zu scheuen brauchen, hinsichtlich der Amnestie-Verordnung den Weg zu gehen, den das Gesetz vorschreibe. Daß die Angeklagten mit ihren Handlungen auch im Interesse Deutschlands tätig gewesen seien, unterliege keinem Zweifel, und es müsse deshalb die Amnestie-Verordnung Anwendung finden.

Er müsse deshalb beantragen, das Verfahren auf Grund des Gesetzes über die Amnestie-Verordnung einzustellen. Wer wie diese beiden Angeklagten für sein Vaterland gekämpft und gehandelt habe, verdiene keine Strafe. Er verdiene einen Freispruch und dürfe erwarten, daß gegebenenfalls mindestens die Amnestie-Verordnung ihrem Sinn entsprechend Anwendung finde.

Nach einer Mittagspause sprach Rechtsanwalt Dr. Becker, Berlin, für die Angeklagten Böhle und Bell. Er erörterte nur die Tatbestandsfragen; über die politische Seite wird am Mittwoch Rechtsanwalt Dr. Sack sprechen.

Streik der Damenschneider in Neuyork

Neuyork, 5. Februar.

Gestern begann der größte Streik in der Geschichte der Neuyorker Damenschneider-Industrie. Mehr als 35 000 Arbeiter und Arbeiterinnen streiken für die 40stündige Arbeitswoche und höhere Lohnsätze.

Subkow heiratet eine Bardame

Bonn, 5. Februar.

Im Konkurs Subkow wird demnächst eine Gläubigerversammlung stattfinden, in der über die durch den Tod der Frau Subkow veränderte Lage sowie über den Vergleich berichtet werden soll, den die Hofkammer in Bückeburg in dem Streit angeboten hat, ob die Möbel und die Einrichtung des Palais Schaumburg zur Konkursmasse gehören oder Eigentum des fürstlichen Hauses sind. Aus dem Reinerlös der Versteigerung, die etwa 300 000 Mark ergeben hat, bietet die Hofverwaltung 100 000 Mark zur Befriedigung der Gläubiger an. Die Forderungen der Bonner Handwerker und Lieferanten sind von der Hofkammer bereits zu 60 bis 80 v. H. befriedigt worden.

Von Subkow hört man, daß die Verwandtschaft der ehemaligen Prinzessin Viktoria als Abfindung für die Herausgabe des Briefwechsels zwischen ihm und seiner Frau durch einen Bonner Rechtsanwalt 15 000 Mark bezahlt haben soll. Subkow verwendet den Betrag zur Bestreitung seiner erheblichen Schulden in Luxemburg und soll dann die Absicht haben, sich mit einer Kölner Bardame zu verheiraten. Er glaubt, daß Deutschland ihm die Aufenthaltsgenehmigung nicht weiter versagen werde.

Arbeiter verprügeln den Direktor

Warschau, 5. Februar.

In der Metallfabrik Gebrüder Henneberg in Warschau ist es am Montag wegen der Entlassung von drei Arbeitern zu unerhörten Ausschreitungen gekommen. Die etwa 150 Mann zählende Arbeiterschaft stürzte sich auf den Direktor Nowowiejski, warf ihm einen Sack über den Kopf, verprügelte ihn, warf ihn auf einen Karren und schleppte ihn aus dem Fabrikgebäude hinaus. Die Direktion benachrichtigte sofort die Polizei und schloß die Fabrik.

Abraham Silbermann sticht seine Frau

Der eifersüchtige Jude im Kaffeehause

Wien, 5. Februar.

Die 29jährige Vertretersgattin Martha Silbermann weilte in Gesellschaft des Fabrikanten Sabasky in einem **Kaffeehaus** der inneren Stadt. Gegen ½12 Uhr erschien plötzlich ihr Gatte, **der 31jährige** Vertreter Abraham Silbermann, im Kaffeehaus, setzte sich zuerst abseits von dem Tische seiner Gattin, ließ sich ein Glas Slibowitz bringen, das er mit einem Zuge leerte und trat dann an den Tisch der Gattin heran.

Der Fabrikant verließ den Tisch und trat zu einem Fenster des Kaffeehauses, um einer Auseinandersetzung nicht beiwohnen zu müssen. Silbermann zog indessen ein offenbar bereit gehaltenes, aufgeklapptes Taschenmesser und

versetzte der Gattin mit den Worten: „Du bist eine schöne Frau gewesen!" mehrere Schnittwunden

über dem Munde, am rechten Ohr, an der rechten Schulter und am Rücken und flüchtete nach der Tat aus dem Kaffeehause. Die Frau, die nicht um Hilfe rief, wurde von dem bedienenden Kellner aus den verschiedenen Wunden blutend aufgefunden und durch die Rettungsgesellschaft nach erster Hilfeleistung auf die Unfallstation überführt. Sie selbst gab an, daß ihr Gatte wahrscheinlich

aus Eifersucht die Schnittwunden beigebracht

habe. Bezirksinspektor Lenz stieß in der Nähe der Börsegasse auf Silbermann und nahm ihn fest.

Silbermann gab die Tat sofort zu

und erklärte, daß er die Absicht gehabt habe, sich eben der Behörde zu stellen. Er gab an, daß er im Dezember 1929 seine Frau geheiratet habe, nachdem diese sich vor etwa einem Jahr hatte von ihrem ersten Gatten scheiden lassen. In der letzten Zeit glaubte er immer wieder

Grund zur berechtigten Eifersucht

gegen die Gattin zu haben, machte ihr auch Vorwürfe, doch versöhnte man sich wieder. Diesmal war er der Gattin gefolgt, sah sie in das Kaffeehaus treten und als er nachkam, bemerkte er, daß die Gattin in Gesellschaft des Fabrikanten im Klubzimmer saß. Er geriet in Aufregung, glaubte seine Eifersucht berechtigt, trat zum Tische hin und nach kurzem Wortwechsel versetzte er ihr mit dem Taschenmesser die Stiche.

Ohne daß jemand im Kaffeehaus den Vorfall bemerkt hätte, entfernte er sich, warf auf der Straße das blutige Messer in einen Kellerschacht, suchte gegen 1 Uhr einen Freund in der Oberen Donaustraße auf, ruhte sich dort aus und erzählte schließlich die Tat.

Die Untersuchung durch den Amtsarzt ergab, daß Silbermann vollkommen zurechnungsfähig war.

Die Schlacht mit einem Wahnsinnigen

Militär muß zu Hilfe gerufen werden — Schließlich zündet er das eigene Haus an

Das Örtchen Untervassach in der Gemeinde Landskron bei Villach war vor einigen Tagen der Schauplatz blutiger Kämpfe mit einem Wahnsinnigen. Aus Villach mußte eine Kompanie des Bundesheeres von der Gendarmerie angefordert werden, ehe es gelang, den Mann zu überwältigen und schwerverletzt gefangenzunehmen.

Bei dem zwischen dem Irren und seinen Belagerern ausgefochtenen Feuerkampf wurden zwei Personen lebensgefährlich und vier leicht verletzt.

In Untervassach besitzt der 38jährige Kleinhäusler Fritz Gaggl ein bescheidenes Gütchen, das er mit seiner Frau und seiner greisen Mutter bewohnt. In den letzten Wochen machten die Frauen die Wahrnehmung, daß bei Gaggl Symptome einer Geisteskrankheit auftraten. Der Mann, der früher sehr arbeitsam und lustig war, wurde sehr verschlossen, mied alle seine Bekannten und saß stundenlang in seiner Kammer.

Plötzlich brach der Irrsinn aus.

Er saß vor dem offenen Fenster in seiner Wohnstube und sah auf die Leute, die vom Kirchgang heimkehrten, hinaus. Plötzlich holte er sein Mannlichergewehr und begann blindlings gegen die Passanten zu schießen.

Die Wirkung der Schüsse war furchtbar.

Schon durch die ersten Schüsse wurden die gerade vor dem Hause des Gaggl stehenden Personen, und zwar der 68jährige Wirtschaftsbesitzer Thomas Grigorri und die 51jährige Landwirtsfrau Cäcilia Zabuschek, getroffen und schwer verletzt. Durch weitere Schüsse wurden zwei Personen leicht verletzt, während zwei andere bei der panikartigen Flucht verunglückten.

Aus Landskron und Villach wurde sofort Gendarmerie geholt. Inzwischen hatte sich Gaggl in seinem Hause verbarrikadiert. Die Gendarmen, die zum Hause kamen, empfing Gaggl mit einer ganzen

Salve von Gewehrschüssen.

Der Mann hatte mindestens fünfzehn Schüsse abgegeben, so daß die Gendarmen, die ebenfalls schossen, sich zurückziehen mußten, da sie auf der Dorfstraße vor dem Hause keinerlei Deckung hatten. Da keine Möglichkeit bestand, dem Irrsinnigen, der ununterbrochen weiterschoß, beizukommen, verständigte der Postenkommandant der Gendarmerie und der Bürgermeister von Landskron das Stadtkommando Villach.

Aus Villach wurde eine Kompanie des Feldjägerbataillons Nr. 5 nach Vassach entsendet. Die Soldaten waren mit Schutzschildern für den Nahkampf ausgerüstet und konnten unter dem Schutze der Stahlschilder bis zum Hause vordringen. Da Gaggl unentwegt weiterschoß, mußten die Soldaten ebenfalls von der Schußwaffe Gebrauch machen.

Als der Irrsinnige sah, daß ein weiterer Widerstand aussichtslos sei, legte er in seinem Hause Feuer.

Er zündete alle Betten an, lief in den ersten Stock, wo sich ein mansardenartiger Aufbau befindet und sprang in die Tiefe, das Gewehr in der Hand. Unten wurde er von den Soldaten überwältigt. Gaggl hatte bei der Schießerei vier schwere Schußwunden in beide Schenkel, Unterleib und Unterschenkel erhalten.

Der Irrsinnige und seine beiden Opfer Thomas Grigorri und Cäcilia Zabuschek wurden mit dem Rettungswagen in das Krankenhaus nach Villach überführt.

Wie der Mädchenhandel arbeitet

Einer engagiert die Mädchen — Ein anderer verschickt sie
Das Ende ist die Schande

Nach Zeitungsberichten hat die Kriminalpolizei in Lille in den letzten Tagen einen umfangreichen Mädchenhandel aufgedeckt. Die Aufmerksamkeit war auf einen Mann gelenkt worden, den man häufig auf dem Bahnhof in Begleitung von jungen Mädchen sah, die er in einem Zug nach Paris brachte. Er wurde aufgefordert, seine seltsame Tätigkeit zu erklären.

Der Mann erzählte nun, daß er Artist sei und

von einer Agentur in Marseille beauftragt

wäre, junge Mädchen für Tanznummern in Kabaretts zu engagieren. Er fügte hinzu, daß er sich um die jungen Mädchen nicht mehr kümmere, sobald er sie in den Zug gebracht habe. Da er einen Kontrakt in vorgeschriebener Form vorzeigen konnte, mußte er vorläufig freigelassen werden.

Die in Marseille eingeleitete Untersuchung hat jedoch ergeben, daß die jungen Mädchen auf Kosten der Agentur in Marseille einige Tage untergebracht und dann

nach Korsika geschickt

wurden. Bei ihrer Ankunft in Ajaccio wurden sie in ein Tanzlokal geführt, wo man sie aufforderte, einige exzentrische Tänze aufzuführen. Da sie dies gewöhnlich nicht konnten, wurden sie von dem Leiter des Lokals einfach mit einem kurzen Dank verabschiedet. In ihrer Verzweiflung suchten die Mädchen nach irgend welchem Anschluß und trafen wie durch Zufall beim Verlassen des Tanzlokals stets einige Herren, die ihnen glänzende Verdienstmöglichkeiten versprachen.

Sie sollten nach Argentinien reisen,

wo sie eine sichere und gutbezahlte Stellung finden würden. Die meisten Mädchen gingen auf diesen Vorschlag ein, ohne zu ahnen, daß sie für öffentliche Häuser in Buenos Aires bestimmt waren.

Die eigentlichen Hintermänner dieses modernen Sklavenhandels, der auch vielfach in jüdischen Händen liegt, sind schwer zu fassen.

Pockenseuche in Bombay

In einer Woche 716 Todesfälle

London, 5. Februar.

Einer Meldung aus Bombay zufolge nimmt die Pockenseuche im dortigen Gebiet in starkem Umfange zu. Während vorletzte Woche 2640 Erkrankte mit 662 Todesfällen zu verzeichnen waren, stiegen die Erkrankungen im Laufe der letzten Woche auf 3654 mit 716 Todesfällen. Die Pockenepidemie nimmt auch in London seit November langsam zu. Während damals 200 Fälle behandelt wurden, stieg die Zahl im Januar auf 539.

Wie alt wird ein Schiff?

Diese Frage läßt sich für unsere modernen Ozeandampfer noch nicht beantworten, da, abgesehen von Unglücksfällen, der Abnutzungskoeffizient verhältnismäßig klein ist. Der größte Feind der aus Stahl und Eisen erbauten Schiffe ist selbstverständlich der Rost, aber Bohrmuscheln können mit Eisenblech beschlagenen Schiffen gefährlich werden. Unter den alten Eisenfahrzeugen haben nur wenige ein hohes Alter erreicht: es sei hier an den ersten Dampfer des Lloydschiffsregisters, den dänischen Dampfer „Felix" erinnert, der seinerzeit einem Brande zum Opfer fiel. Er ist 1848 erbaut worden. Holzschiffe sind langlebiger, weil sie nicht dem Rost ausgesetzt sind. In Schweden ist noch ein altes Holzschiff in Betrieb, das 1749 von Seeräubern erbaut worden ist. Fast ein Jahrhundert lang war es im Besitz der gleichen Familie. Auf der Ostsee aber fährt jetzt noch ein Schiff, die „Constance" die schon 202 Jahre hinter sich hat. Aber auch dieses Fahrzeug ist jung gegen einen alten Veteranen, den die italienische Regierung erst vor einigen Jahren außer Betrieb gesetzt hat, die „Anita". Über drei Jahrhunderte hat dieses Schiff die Weltmeere befahren. Es ist nicht nur das älteste, sondern auch das langsamste Schiff gewesen, was nicht weiter verwunderlich ist, denn sein Rumpf bestand aus 36 Zoll dickem Eichenholz.

*

Lindbergh muß notlanden.

Neuyork, 5. Februar.

Der bekannte Ozeanflieger Lindbergh war am Montag mit einem motorlosen Flugzeug in Lebeo (Kalifornien) aufgestiegen. Plötzlich löste sich ein Tragflügel des Apparats und Lindbergh war gezwungen, eine sehr eilige Notlandung vorzunehmen. Alles stürzte zur Hilfeleistung herbei, aber Lindbergh erhob sich in bester Gesundheit aus dem Apparat.

Schwere Stürme an der spanischen Küste.

Nach Meldungen aus Madrid wird die spanische Küste von schweren Stürmen heimgesucht, die zahlreiche Schiffsunfälle verursacht haben. 14 Fischerboote sind bisher als verloren gemeldet worden. Die Strandanlagen des Seebades von San Sebastian sind von den Wellen überflutet.

Zwei Todesopfer eines betrunkenen Kraftwagenführers

Vater und Tochter tot

Unna, 5. Februar.

Auf der Chaussee von Stockum nach Hemmerde in Westfalen fuhr der Kraftwagenführer Brüning in angetrunkenem Zustand in die auf dem Heimweg befindliche Familie des Maurers Wiemann aus Hemmerde hinein. Der Vater und seine achtjährige Tochter wurden überfahren und 20 Meter weit mitgeschleift. Das Mädchen starb auf der Stelle, der Vater bei der Einlieferung ins Krankenhaus. Der rücksichtslose Kraftfahrer suchte das Weite, ohne sich um seine Opfer zu kümmern; er konnte aber später festgenommen werden.

Deichbruch bei Bordeaux

Berlin, 5. Februar.

Nach einer Meldung aus Paris hat am Dienstag ein schwerer Sturm an der Atlantikküste in der Nähe von Bordeaux bei der Ortschaft Soulac die Deiche durchbrochen. Kilometerweit drangen die Wogen vor und überschwemmten die ganze Gegend. Die Ortschaft Soulac mußte in aller Eile von der Einwohnerschaft geräumt werden. Während der Ebbe bemühten sich eine Pionierabteilung von Bordeaux und zahlreiche Freiwillige, den Deich wieder auszuflicken. Die nächste Flut riß jedoch die Arbeit wieder in einer Länge von 200 Metern ein.

Die Jagd nach den kleinsten Bazillen

Im Londoner Institut für medizinische Forschung werden jetzt Versuche ausgeführt, um dem Erreger der Influenza auf die Spur zu kommen. Bisher meinte man, daß es sich dabei um den Bazillus Pfeiffer handelt. Aber Dr. Merwyn Gordon glaubt die bereits von amerikanischen und japanischen Gelehrten geäußerte Ansicht bestätigen zu können, daß der Erreger ein winzig kleiner Organismus ist, so klein, daß er durch die kleinsten Poren eines Berkefeld-Filters hindurchgeht. Ist diese Annahme richtig, dann sind wir nicht nur auf dem Wege, den Bazillus der Influenza aufzuspüren, sondern auch den Erreger der Masern, der Kinderlähmung der Maul- und Klauenseuche und der Rinderpest. Alle diese Bazillen sind so winzige Organismen wie der Influenzaerreger. Diese Organismen, die durch jeden Filter hindurchgehen, haben nur etwa ein Zehntel bis ein Fünftel der Größe der gewöhnlichen Krankheitsbazillen. Sie können auch mit den stärksten Mikroskopen nicht gesehen werden, und die Färbemethoden, die bei anderen Mikroben angewendet werden, lassen sich bei ihnen nicht durchführen. In dem Londoner Institut wird diese Jagd nach den kleinsten Bazillen jetzt von einer ganzen Reihe von Gelehrten aufgenommen, und man hofft, die Bazillen feststellen zu können.

Schlaf gegen Morphium

Man hat in der letzten Zeit verschiedentlich festgestellt, daß der Gebrauch von Rauschgiften, ganz besonders des Morphiums, überhandnimmt. Und an Beispielen einiger prominenter Fälle hat man anerkannt, daß es fast aussichtslos ist, Morphinisten endgültig zu heilen. Selbst in Fällen, in denen die Patienten selbst vollkommen bereit waren, das Rauschgift aufzugeben, waren sie größtenteils körperlich nicht dazu imstande. Andererseits hat man Fälle erlebt, in denen es zwar gelang, den Kranken vom Morphinismus zu heilen, wo aber nach der Heilung eine völlige Apathie eintrat, die oft zu Schwermut und manchmal sogar zu Schwachsinnigkeit führte.

Jetzt endlich hat der Arzt Dr. Herold große Erfolge mit einem verhältnismäßig einfachen Mittel erzielt, nämlich mit Schlaf. Es ist ihm gelungen, eine 35 jährige Frau ohne alle Mittel der üblichen Entziehungskur nur durch Schlaf vom Morphium zu befreien. Er brachte die Frau mittels Pernocton in einen sieben Tage dauernden Schlaf. Die Kranke wachte einige Male zwischendurch auf, wurde aber durch Spritzen immer wieder eingeschläfert. Am siebenten Tage hatte die Patientin bereits kein Verlangen nach Morphium mehr. Und jetzt lebt sie seit Monaten ohne Morphium.

Familiendrama im Städtchen

Paris, 5. Februar.

Der 35jährige Büroangestellte Cluzeau aus dem französischen Städtchen Perigneux hatte des öfteren Veranlassung gehabt, seiner Frau Vorhaltungen wegen ihres Lebenswandels zu machen und hatte sie schließlich aus der Wohnung verwiesen. Nach wenigen Tagen kam die Frau wieder in die Wohnung zurück, um sich mit ihren Kindern zu beschäftigen. In der letzten Nacht drangen plötzlich aus dem Zimmer der beiden Eheleute Hilferufe. Die von den Nachbarn benachrichtigte Polizei drang in das Zimmer ein und fand die Frau mit schweren Kopfwunden auf. Der Mann hatte mit einer Hacke auf die Frau eingeschlagen, die röchelnd und mit Blut bedeckt auf ihrem Bett lag. Man nimmt an, daß der Ehegatte sich in einem nahe gelegenen Fluß ertränkt hat.

Überlieferung verurteilt hätten, würden sie eine Reihe von Verbrechen begangen haben, deren jedes nach dem jüdischen Gesetz die strengsten Strafen nach sich gezogen hätte. So ist gewiß, daß die ganze Geschichte des Prozesses Jesu nur ein Racheakt derer sein kann, die die Juden dafür strafen wollten, daß sie die göttliche Sendung Christi nicht anerkannt haben.

Und nun erlauben Sie mir noch, verehrter Pater, hinzuzufügen, daß Sie nach meiner Überzeugung sich einer Täuschung hingeben, wenn Sie glauben, daß die Antisemiten uns aus religiösen Gründen hassen und verfolgen. Wenn wir uns alle bis auf den letzten Mann taufen ließen, sie würden uns doch mit ihrem Haß verfolgen, so lange sie uns von den anderen Europäern unterscheiden könnten.

Ich fasse das Gesagte kurz zusammen:

Wir nehmen Jesum, seine Sittenlehre, seine Lebensanschauung und die Evangelien (außer dem des Johannes) für uns in Anspruch.

Wir haben keine Revision seines Prozesses einzuleiten, da Jesus nach dem jüdischen Gesetz niemals hätte zum Tode verurteilt und gekreuzigt werden können.

Aber wenn wir alles täten, um ein Verbrechen zu sühnen, das unsere Väter niemals haben begehen können, und für das, selbst wenn sie es begangen hätten, doch wir heute nicht verantwortlich wären, das würde nichts ändern an der Gesinnung der Antisemiten.

Glauben Sie, verehrter Pater, an die vorzügliche Hochachtung Ihres ganz ergebenen …"

Merkwürdig, wie jüdische Wünsche, scheinbar unabhängig voneinander, an den verschiedensten Orten der Erde fast immer gleichzeitig vorgebracht werden. So wurde im Anschluß an die Dreyfusrevision 1899 auch in Odessa, laut Frankf. Z., angeregt, daß das jüdische Volk die Pflicht habe, eines vor 18 Jahrhunderten von dessen eigenen Häuptern gefällten ungerechten Todesurteils zu gedenken und eine Revision des Porzesses vorzunehmen, der seinerzeit dem Propheten Jesus von Nazareth gemacht war. Eine Anzahl Juden, die das weiter verfolgen wollten, nannten sich „Revisionisten". Im Anschluß daran sagte auch schon ein Dr. Cohn: „Daß die Kreuzigung Jesu von Nazareth durch das jüdische Volk und seine Obrigkeit ein Justizmord des gesalbten Gottes gewesen ist" widerspricht durchaus jüdischen Gedankenkreisen und Traditionen. Sie hat als notwendige Voraussetzung, daß Jesus nach jüdischer Tradition vom Sanhedrin verurteilt und mit Recht verurteilt sei. Diese Voraussetzung ist aber durchaus irrig. Nach jüdischer Tradition waren nicht nur Silbersteins nicht dabei — um mit den hübschen Worten Victor Blüthgens zu sprechen, sondern die Juden waren ihrer Meinung nach überhaupt nicht dabei. Die zeitgenössischen jüdischen Schriften kennen Christus überhaupt nicht, wie übrigens auch die zeitgenössischen römischen Schriftsteller. Nachdem die Frage, ob die Juden Christus gekreuzigt, durch die Autodafés brenzlich geworden war, wiesen jüdische Rabbis auf das widerspruchsvolle Verhalten der Christen hin, die Juden für etwas verantwortlich zu machen, und zu verfolgen, was doch ihrer Meinung nach in den Plänen der Vorsehung gelegen und zur Gründung ihrer Religion geführt habe. Mit dem Aufkommen der philologischen und historischen Kritik gewann die Frage: „Haben die Juden Christus gekreuzigt", neues Interesse, besonders der verstorbene Rabbi Philippsohn hat über die Frage eine sehr lesenswerte Schrift verfaßt. Aus der Art der Hinrichtung (der römischen, in Judäa unbekannten Kreuzigung) und anderen Momenten wird nachgewiesen, daß, wie sich sonst auch die in dem Evangelium mitgeteilten Tatsachen verhalten, die Juden mit der Kreuzigung Christi nichts zu tun hatten, man vielmehr in der Hereinziehung der Juden Interpolationen der judenfeindlichen Heidenchristen zu sehen habe. Sicher ist jedenfalls, daß in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung das Verhältnis von Christen und Juden nicht schlecht war, eine Tatsache, die sich mit der Erzählung der Evangelien in ihrer jetzt vorliegenden Form schwer vereinbaren läßt."

Nach Nordau-Südfeld und Dr. Cohn zu schließen, wäre doch eine „Revision" überhaupt nicht mehr nötig, da die Vorgänge im Neuen Testament grundsätzlich falsch überliefert und gehässig entstellt sein sollen. **Diese ihre Meinung** brauchen die Juden und ihre Presse ja nur ständig zu wiederholen, dann werden es die dummen Gois, die diese Presse täglich und stündlich lesen, schon ganz von selber glauben, und an ihr Herz die Christusmörder schließen, denen es aber, wie Schwabacher beweist, immer noch nicht geheuer zumute zu sein scheint. So ließ man 1926 mit Millionen von Dollars, die den besonders dummen Gois in Amerika abgenommen worden waren, die Christusgeschichte nach dem Romane „Ben Hur" verfilmen, und die Schuld an der Kreuzigung von den „perfiden" (treulosen) und zu Engeln umgefälschten Juden ab- und auf die Römer wälzen, deren Gemeinheit ausschließlich verantwortlich für den Tod des Heilands gewesen wäre. Der Film, der über die ganze Welt lief, sollte entschieden mit Stimmung für die amtliche „Revision des Christusprozesses" machen; prachtvoll aufgezogen, mit wundervollen Bildern, religiös, sentimental usw. hat er auch gewiß viele Zuschauer über das hinweggetäuscht, worauf es seinen Arrangeuren bei dem großen Aufwand hauptsächlich ankam: Eine Mohrenwäsche an den Juden!

„Vom Ding zur Seele"

Ein symbolischer Abend von Dr. Georg Schott.

München, den 5. Februar.

stb. Das Kennwort, das Dr. Georg Schott am Montag im überfüllten Bäckensaal der Gesellschaft Museum seinem Vortragsabend gab, ist der Titel eines Buches von Otto Kosal, der damit drei Landschaften von Rembrandt symbolisierte. Bei Schott waren es drei Bilder von Harrison Compton, dem bekannten Hochgebirgsmaler, der es versteht, die Menschenherzen auf das Ewige hinzuweisen, auf den Urquell der Schönheit, und ein Verlangen danach zu wecken, mit dieser Welt in Verbindung zu kommen.

In seinen einleitenden Worten **wies der Vortragende auf die Wichtigkeit guter Bilder in unseren Zimmern hin: in ihnen ist göttliche Kraft aufgespeichert.** Ein Meisterbild bringt uns dauernd mit der Welt des Guten und Reinen in Verbindung. Er erinnerte an die „Betenden Hände" Dürers, zu denen schon Tausende von Menschen aufgeschaut haben, suchende, um Erlösung von dem Übel flehende Menschen. Dr. Schott betonte den Wert der Bildbetrachtung, die zwischen den früheren und späteren Betrachtern eine Gemeinschaft, union mystice, eine Art mystische Verbindung, herstellt, die nichts mit Okkultismus zu tun hat, sondern etwas Urgesundes ist: eine lebendige innere Verbindung.

Das erste Bild Comptons, dessen originalen Farbenschmelz das Lichtbild getreulich wiedergab, stellte ein Biedermeierzimmer mit dem Ausblick auf eine Hochgebirgslandschaft durch weitgeöffnete Fenster, aus einer Zeit also, in der es noch keine Innenarchitekten gab, ein Zimmer, das nicht ausgedacht, sondern gedichtet ist, in dem man keine Leere fühlt, obwohl niemand darin. Die Farbentöne dieses Bildes klingen harmonisch ineinander: von ernster Heiterkeit sagt uns dieses Bild ein unmißverständliches Wort. Dem echten Kunstwerk sind gute Geister eingeheimnißt, die einst in der Phantasie des Künstlers leichtbeschwingte Wesen waren. Nur wer das Zauberwort kennt, vermag sie zu befreien. Auf das Kennwort kommt es an, um aus der Natur den Geist herauszuholen. Diese fein abgestimmten Farben enthüllen das innere Wesen der Erscheinungswelt.

Dr. Schott weist auf die besondere Bewandtnis des Nähtischchens hin, das in diesem Zimmer am Fenster steht, das einst dem Minchen Herzlieb gehörte, der bekannten Freundin Goethes, aus dessen Liebe zu diesem Mädchen die „Wahlverwandtschaften" entstanden.

Ein Klavierstück von Paul Diem: „Aus Großmutters Erinnerungen" fehlte auch diesmal im Dreiklang der Schottabende nicht, um zu Wort und Bild auch im Ton an die Zopfzeit im Reifrock mit seinen Spinettklängen zu erinnern.

Im zweiten Bild Comptons offenbarte sich die vorhin durch das Fenster gesehene Landschaft in ihrer ganzen Schönheit, „lieblich gedeckt", um in der Symbolik der Orgelsprache zu reden. Aus diesem Bild spricht die gute alte Schule, treue, fleißige Naturbeobachtung, die den lebenden Konturen, den geprägten Formen der Natur ebenso gerecht zu werden bestrebt ist wie den Farben: Ehrfurcht vor dem Urlaut des Schöpfungsgetöses, die immer wieder ihr ewiges „Es werde!" in die Welt hinaus erschallen läßt! Zu diesem Bilde sprach der Vortragende, der hier an Schillers Wort aus den wie für unsere Zeit geschriebenen „Ästhetischen Briefen" erinnert, daß alle Verbesserungen im Politischen von der Veredelung des Charakters ausgehen, die stimmungsvollen Versen Goethes aus den „Geheimnissen" mit dem harmonischen Ausklang:

„Wir wollen doch, wenn wir genug geklommen,
Zur rechten Zeit dem Ziele näher kommen."

In der dritten Hochgebirgslandschaft steigen die Riesen der Urzeit in schneeigen Gipfeln vor uns auf. Hier spricht Goethe das entscheidende Erlebnis der Gipfelwanderung in seiner Brockenbesteigung im Winter aus: meine Seele wird über sich selbst und über alles erhaben und sehnt sich nach dem näheren Himmel! Das ist die große Wahrheit, die nur auf den Gipfeln des Lebens wirklich erfahren wird. Die gewaltige Stimmung dieses Bildes gab auch Übelackers Gedicht „Erde": „Himmel und Erde sind meine ewigen Eltern" glutvoll wieder. Mit dem Hinweis auf die mystische Bedeutung des vom schlichten Glauben des Volkes in Gottes freier Natur erbauten mächtigen Holzkreuzes, in dem auf dem dritten Bilde Comptons diese ganze Welt des Schweigens gebannt ist, schloß Dr. Schott den echt deutschen Abend, der nach seinen Einleitungsworten „in die drückende Stimmung dieser Zeit ein freundliches Licht von einer anderen Welt hereinfallen lassen" sollte.

Wirkung.

„Ich habe ein Gedicht auf Ediths kleinen Fuß gemacht und es ihr heute vorgetragen." — „Na, und?" — „Ihr Fuß ist dabei eingeschlafen."

Wie bewahrt das Kamel sein Reservewasser?

Wie es dem Kamel möglich ist, tagelang ohne Wasser auszukommen, ist seit langer Zeit Gegenstand eifriger Erörterungen gewesen. Wirklich können die arabischen Kamele, wie Nolde angibt, selbst bei schwerer Arbeit im Winter 25 und im Sommer 5 Tage lang ausharren, ohne zu trinken; und in der westlichen Sahara tränkt man die Kamele nur, wenn man an eine Quelle kommt, was oft bis zu 12 Tagen dauert. Schon lange hat man angenommen, daß der Magen es ist, der dem Kamel als Wasserbehälter für trockene Zeiten diene, und damit stimmt überein, was man in Schilderungen von Wüstenreisen immer wieder lesen kann: daß — wenn auch der letzte Tropfen Wassers verbraucht ist — die Verdurstenden im Kamelmagen immer noch einen Vorrat an dem ersehnten Naß finden.

Merkwürdigerweise ist aber die so oft berichtete Fähigkeit des Kamels, einen Wasservorrat im Magen zu speichern, bis in die neueste Zeit immer wieder angezweifelt worden; um so begrüßenswerter ist es, daß der englische Zoologe W. P. Pycraft die Frage nunmehr wissenschaftlich untersucht hat. Dabei hat sich herausgestellt, daß der Kamelmagen in der Tat beträchtliche Mengen Wassers aufzubewahren vermag, und zwar dienen hierzu besondere, kammerartige Gebilde, die — zu sichelförmigen Leisten vereint — der Unterfläche des Pansens und Netzmagens anliegen und sich in das Mageninnere öffnen. Nimmt das Kamel nun Wasser zu sich, so füllen sich die „Wasserkammern" seines Magens, und — während sie beim toten Tier immer weit geöffnet erscheinen — werden sie im Leben, sobald sie sich gefüllt haben, durch die Zusammenziehung ringförmiger Muskelfasern, die ihre Öffnungen umgeben, fest verschlossen. Auf diese Weise kann eine beträchtliche Menge Wassers — nach Pycraft mehrere Liter — im Kamelmagen aufgestapelt werden; und diese „innere Tränke" befähigt das Kamel, tagelang ohne jegliche Wasserzufuhr von außen auszukommen.

Aus der Bewegung

Die tägliche Versammlung

Donnerstag, den 6. Februar.

Großenkneten (Bezirk Oldenburg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Büsing.

Karlsruhe i. Baden: abends 8 Uhr öffentliche Studentenversammlung. Redner: Pg. Schemm, M. d. L.

Sulzbach (Saargebiet): abends 8 Uhr öffentlicher Sprechabend bei Kahl. Redner: Pg. Hiegel.

*

Freitag, den 7. Februar.

Allstedt (Thüringen): abends 8 Uhr Vorführung unseres Filmes „Nürnberg 1929".

[…]burg (Bayern): abends 8 Uhr Generalmitgliederversammlung in der Hackerbräu-Gaststätte.

Berlin: abends 8 Uhr öffentliche Massenkundgebung im Sportpalast, Potsdamerstraße. Redner: Pg. General Litzmann, Pg. Göring, M. d. R., und Pg. Dr. Goebbels, M. d. R.

Chemnitz (Sachsen): abends 8 Uhr Generalversammlung des D.H.V. Erscheinen aller Nationalsozialisten, die dem D.H.V. angehören, ist Pflicht.

Düsseldorf, Sektion Benrath: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Ripke.

Düsseldorf, Sektion Desendorf: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. v. Knesebeck.

Düsseldorf, Sektion Rath: abends 8 Uhr öffentlicher Sprechabend bei Schulten.

Ebingen (Württemberg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Weinmayer.

Eichendorf (Bezirk Magdeburg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Schulze-Langendorff.

Erzbach (Hessen): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Bujard.

Feuerbach (Württemberg): abends 8 Uhr öffentlicher Sprechabend. Redner: Pg. Stätter.

Geußnitz (Halle-Merseburg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Pape.

Gernrode (Anhalt): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Loeper, M. d. L.

Ingolstadt (Oberbayern): abends 8 Uhr öffentlicher Sprechabend. Redner: Pg. Dauser, M. d. L.

Insingen (Bezirk Rothenburg o. T.): abends 8 Uhr öffentlicher Sprechabend. Redner: Pg. Rahner.

Lübeck: abends 8.30 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Münchmeyer.

Menslage (Bezirk Osnabrück): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Aßling.

Machern (Bezirk Leipzig): abends 8 Uhr Mitgliederversammlung der Ortsgruppe.

Oberlößnitz (Bezirk Dresden): abends 8 Uhr öffentlicher Sprechabend im Restaurant „Russen". Redner: Pg. Bertram.

Oschatz (Bezirk Leipzig): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Studentkowski.

Osnabrück-Schinkel: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Spangemacher.

Porez (Mecklenburg Lübeck): abends 8 Uhr öffentlicher Sprechabend. Redner: Pg. Jungbluth.

Ratingen (Bezirk Land): abends 8 Uhr öffentlicher Sprechabend. Redner: Pg. Duschön.

Rheinhausen (Niederrhein): abends 8 Uhr öffentlicher Sprechabend. Redner: Pg. Franzes.

Sandhatten (Bezirk Oldenburg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Büsing.

Saalfeld (Thüringen): abends 8.30 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Wächtler, M. d. L.

Schlangenhofen (Oberbayern): abends 8 Uhr öffentlicher Sprechabend. Redner: Pg. Grimm.

Schwerin a. W. (Ostmark): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Kube, M. d. L.

Schneidemühl (Ostmark): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Sauckel.

Tungeln (Bezirk Oldenburg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Schulze.

Ulm a. Donau: abends 8 Uhr öffentlicher Sprechabend im „Greifensaal". Redner: Pg. Schwarz.

Völklingen (Saargebiet): abends 8 Uhr öffentlicher Sprechabend bei Röller. Redner: Pg. Ehrecke.

Weende (Bezirk Göttingen): abends 8.30 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Kerrl, M. d. L.

Weißbach bei Königsbrück i. Sa.: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Eulitz.

Wattenscheid (Westfalen): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Lenz, M. d. L.

Wiesbaden Sektion Mitte: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Staebe.

Waldheim (Sachsen): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dr. Albrecht.

Wiesa bei Kamenz (Sachsen): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dietze.

Wyk auf Rügen: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. v. Wedel.

Urteile in der November-Republik

Milde für Juden und marxistische Straßenbanditen — Die volle Schärfe des Gesetzes für Nationalsozialisten

Kaiserslautern, 2. Februar.

Der gemeine, hinterlistige Überfall, den vor einiger Zeit eine Rotte marxistischer Rowdys in Hütschenhausen in der Pfalz auf einige von einer Gefallenen-Gedenkfeier heimkehrende Nationalsozialisten verübte, war jetzt Gegenstand einer Verhandlung vor dem Amtsgericht Landstuhl.

Die Strafe fiel trotz der Schwere der Straftat, trotzdem es sich um einen organisierten feigen Überfall handelte, sehr milde aus. Die Rohlinge erhielten nur Geldstrafen, der Haupttäter eine von 100 Mark, ein anderer eine von 50 M. und die weiteren kamen mit Strafen von je 40 M. davon.

Sehr bezeichnend ist es, wie die pfälzische Journaille über diese Gerichtsverhandlung berichtet, soweit sie über diesen politischen Prozeß überhaupt nicht mit Stillschweigen hinweggeht. Wie anders wäre es gewesen, hätte man den überfallenen Nationalsozialisten auch nur das geringste Mitverschulden nachweisen können. Wie hätte sich gar erst die Journaille sittlich und moralisch in spaltenlangen Artikeln mit den dicksten Überschriften entrüstet, wäre der Fall umgekehrt gelagert gewesen! Wie hätte sie dann nach Schutz gegen das „politische Rowdytum" geschrien, die äußerst milde Bestrafung in Grund und Boden verdonnert und nach dem Republikschutzgesetz gewinselt. Da aber nur einige Nationalsozialisten die Überfallenen sind, ist Stille im Blätterwalde.

Die Journaille verschweigt sogar schamhaft die Namen der Rohlinge, welche die Nationalsozialisten überfallen haben; sie verschweigt auch die Anstifter. In ihrem Eifer, diese Rowdys in Schutz zu nehmen, entschlüpft ihr jedoch die vielsagende Bemerkung: „Die Anstifter des Überfalles, deren Werkzeuge die Verurteilten waren, wußten sich aus wohlbegreiflichen Gründen im Hintergrund zu halten." Man kennt also die Anstifter!

Warum schont man sie, warum nimmt sich die Staatsanwaltschaft nicht dieser Anstifter an?

*

Weiden, 2. Februar.

Am 4. Februar 1929 sprach in einer öffentlichen Versammlung in Weiden Opf., unser Pg. Münchmeyer vor ewa 700 Volksgenossen. Einen Tag vor der Münchmeyer-Versammlung ließen die hiesigen Synagogengemeindemitglieder den in ganz Deutschland bekanntgewordenen Schmähartikel, der voller Unwahrheit strotzt, in der hiesigen Tageszeitung bekanntgeben. Der Erfolg war der, daß unsere Versammlung überaus zahlreich besucht war. Dem Zentralverein deutscher Staatsbürger jüdischer Rasse hat man dadurch für seine Propagandatätigkeit in der Form eines Inserats den Dank ausgesprochen. Die Danksagung hatte folgenden Inhalt:

Dem Zentralverein deutscher Staatsbürger jüdischer Nation danken wir für die Propaganda für unsere Versammlung, die er durch seine Verleumdungen und Lügen über unseren Pg. Münchmeyer gemacht hat. Nur diejenigen, die das Judentum nicht kennen, konnten auf diese Verdächtigungen und Verleumdungen hereinfallen und unserer Versammlung fernbleiben. Wir werden uns dadurch erkenntlich zeigen, daß wir von Zeit zu Zeit Tatsachen von den hiesigen Synagogenmitgliedern im „Stürmer", „Völkischen Beobachter" und „Donauboten" der Öffentlichkeit unterbreiten. Lest daher unsere Zeitungen."

Die Juden fühlten sich durch diese Danksagung, insbesondere mit dem Wort Nation beleidigt und stellten beim hiesigen Amtsgericht Strafantrag gegen unsere Pgg. Harbauer und Anzmann.

Die Verhandlung fand am 21. Jan. 1930 vor dem hiesigen Amtsgericht statt. Trotzdem von unseren Pgg. der Wahrheitsbeweis durch Aussprüche von prominenten jüdischen Persönlichkeiten erbracht wurde, daß die Juden eine Nation in der Nation bilden, wurde die Klage der Juden nicht abgewiesen, im Gegenteil verkündete das Amtsgericht Weiden acht Tage später ein Urteil, das jeden ehrlich denkenden Deutschen einen Schlag ins Gesicht bedeutet:

Das Urteil lautet für unseren Pg. Harbauer auf 100 RM. Geldstrafe ev. 10 Tage Haft, für Pg. Anzmann 50 RM. oder 5 Tage Haft.

Das Inserat der Zentralvereinsjuden war in seinem Inhalt so beleidigend, daß der Widerklage unserer Pgg. Harbauer und Anzmann vom Amtsgericht stattgegeben wurde. Das Urteil für die 3 Kläger und Widerbeklagten fällte das Amtsgericht (Holzbauer heißt der Richter). Der Judenhauptlehrer Strauß, der jüdische Frontkämpfer und Pferdehändler Hausmann und Kaufmann Birn wurden zu je 30 RM. Geldstrafe oder 3 Tage Haft verknurrt.

Damit ist dokumentiert, daß die Ehre eines Deutschen, zumal er Nationalsozialist ist, im Gegensatz zur Ehre des Juden, eines Artfremden in dem heutigen Staat, nur wenig wert ist.

Derartige Urteile zeigen am besten den Geist der November-Demokratie.

Obermusikmeister Höpner ist in die N.S.D.A.P. eingetreten

Heidelberg, 4. Februar.

In diesen Tagen hat der älteste Kapellmeister des früheren deutschen Heeres, der heute 79jährige Obermusikmeister Höpner, seinen Eintritt in die N.S.D.A.P. vollzogen und wird in Heidelberg eine große S.A.-Kapelle schaffen. Pg. Höpner war Obermusikmeister der Offenburger 170er und sollte neben Hackenberger zum Reichsmusikmeister der gesamten Armee ernannt werden.

Im Auftrage der kaiserlichen Regierung war er vor dem Kriege mehrere Male in Petersburg, um dort am Zarenhofe deutsche Militärkonzerte zu geben. Viele deutsche Soldaten und Militärmusiker werden diesen Schritt ihres alten Lehrmeisters zum Vorbild nehmen und sich der deutschen Freiheitsbewegung anschließen.

Wir begrüßen Pg. Höpner in unseren Reihen und hoffen, daß er noch den Tag miterleben kann, an dem der Nationalsozialismus gesiegt hat.

Mißglückter Kommunistenterror in Rheydt

Eine glänzend verlaufene Versammlung

Wenige Tage nach der Riesenkundgebung in M.-Gladbach, am 31. Januar, war der Saal von Corsten in Rheydt bis auf das letzte Plätzchen besetzt. In mehrstündiger, packender Rede schilderte Pg. Stürtz, Hattingen, den Totentanz des deutschen Volkes, zu dem die Schergen der internationalen Hochfinanz in trauter Harmonie mit den marxistischen Volksverrätern aufspielen.

Erfreulicherweise kamen die Ausführungen des Redners direkt an die richtige Adresse, denn die Mehrzahl der Versammlungsbesucher bestand aus Angehörigen und Anhänger der K.P.D. Die Moskauer Fremdenlegionäre versuchten, als sie sich in so großer Überzahl beisammen sahen, verschiedentlich, das abgedroschene Rezept der Versammlungssprengung auch hier in Anwendung zu bringen, nachdem sie durch gemeinen Überfall auf einen — hierbei verletzten — S.A.-Mann das ihnen würdige Vorspiel hierzu geliefert hatten.

In der Versammlung selbst kamen die Leutchen mit ihren Schlagringmethoden jedoch an den Unrechten. Ohne Hilfe der Polizei blieben wir Herr im Saal und zwangen die Terroristen von Moskaus Gnaden, die Rede unseres Pg. Stürtz und das Schlußwort bis zu Ende mit anzuhören.

In der Diskussion verschoß einer dieser unzulänglichen Weltrevolutionäre ein gutes Bäckerdutzend seiner Phrasenpfeile, die aber niemandem weh taten, ausgenommen dem unglücklichen Schützen selber, der sich ziemlich lächerlich machte. Er wie auch ein anderer Diskussionsredner, der sich zuerst parteilos gab, sich dann aber als waschechter Moskaujünger entpuppte, wurde von Pg. Stürtz im Schlußwort glänzend widerlegt und abgefertigt.

Neben dem überaus zahlreichen Besuch und dem nachhaltigen Eindruck der Rede unseres Pg. Stürz ist bei dieser Versammlung als starker Werbegewinn die Tatsache zu verzeichnen, daß wir der Bevölkerung ein Beispiel gaben, wie wir uns auch durch schärfsten Terror nicht davon abhalten lassen, den Massen unsere Idee zu predigen.

Sieghaft wehen auch in M.-Gladbach-Rheydt unsere Fahnen!

Aus den Betrieben

In dem Gau Halle-Merseburg ist seit langer Zeit im stillen an dem Aufbau der nationalsozialistischen Betriebszellen gearbeitet worden. Das zu erreichende Ziel ist ein großes, der Kampf darum auch schwer. Aber Schritt für Schritt kommen wir vorwärts.

Fast überall, wo wir hinkommen, herrscht bei den in Arbeit stehenden Parteigenossen eine große Unkenntnis über die zur Zeit bestehenden Arbeitsgesetze. Deshalb ist unter ihnen oft eine große Unbeholfenheit ihren Arbeitskollegen gegenüber, sobald es sich um die Lebensnotwendigkeiten der Belegschaft handelt.

Ist ein Parteigenosse von der Belegschaft zum Betriebsrat gewählt, so ist er, wenn er nicht aufgeklärt ist, von vornherein der Spielball in den Händen seines in den Arbeitsgesetzen wohlunterrichteten Arbeitgebers. Oder dieser Nationalsozialist stellt sich durch seine Unkenntnis bei seinen Handlungen außerhalb der Gesetze. In beiden Fällen nützt der Parteigenosse trotz seines guten Willens weder der Bewegung noch seinen Arbeitsbrüdern.

Darum gehen die B.Z.G. bei ihrer Tätigkeit von der Erkenntnis aus, den Mitgliedern der B.Z.G. das unbedingt nötige Maß Schulung zu geben. Die B.Z.G. erstreben in jedem Betrieb einen größeren oder kleineren Stamm Parteigenossen zu haben, die bei Betriebsratswahlen würdige Vertreter ihrer Belegschaft vorstellen.

Sind unsere Erfolge jetzt noch zahlenmäßig gering, so liegt dieses in unserer Aufgabe bedingt. Es kommt für uns in erster Linie gar nicht darauf an, möglichst viel Mitglieder in einem Betrieb zu haben, sondern darauf, daß wir ein paar richtige Nazis in jedem Betrieb haben. Auf Jammerlappen, die immer große Worte reden, aber niemals bei der Stange sind, verzichten wir im Interesse der uns gesteckten Ziele.

In letzter Zeit hatten wir in einem mittleren Werk folgenden Erfolg zu verzeichnen. Die Belegschaft dieses Werkes hatte eine freigewerkschaftliche Liste zur Betriebsratswahl in dem Betrieb ausgehängt. Wir setzten uns sofort mit einem dort beschäftigten Parteigenossen in Verbindung. Nach einer Aussprache gewannen wir denselben für unsere B.Z.G. und beriefen durch ihn eine Belegschaftsversammlung ein. Weil in dieser Versammlung die Kandidaten der marxistischen Liste angeblich nicht erscheinen konnten, wurde eine neue Sitzung festgesetzt.

In dieser ging es etwas hoch her, und wir hatten den Erfolg, daß die marxistische Liste zurückgenommen wurde. Nun setzten wir eine Liste auf. Sie wurde ohne Wahl nach der Aushängefrist für rechtsgültig erklärt. Unser Parteigenosse ist der Betriebsobmann und somit der Sprecher der ganzen Belegschaft. Mit uns in dauernder Fühlung, löst er in diesem Werk seine Aufgaben.

Alle Pg., die in größeren und kleineren Betrieben beschäftigt sind, werden aufgefordert, sich in unseren Kampf einzureihen. Anschriften sind unter B.Z.G. postlagernd Naumburg a. d. Saale zu richten.

Weitere Meldungen:

Erlangen.

Von der deutschgesinnten Bevölkerung Erlangens schon längst erwartet und freudig begrüßt, sprach vor mehr als 600 Volksgenossen unser Pg. Schemm über: „Politischer, wirtschaftlicher und kultureller Verfall des deutschen Volkes". Trotz anderer zugkräftiger Veranstaltungen und trotz Faschingsrummel waren sie gekommen, getrieben von der deutschen Sorge. Pg. Schemm konnte mit Befriedigung von einem sichtbaren Erfolg Kenntnis nehmen. Sechzehn Aufnahmeerklärungen und eine beträchtliche Spende für unseren Kampfschatz waren das Zeichen, daß die Ausführungen auf fruchtbaren Boden gefallen waren. Vom Handarbeiter bis zum Universitätsprofessor waren alle Berufe unter den neuen Kämpfern Adolf Hitlers vertreten.

Krumbach i. Schwaben.

Heines-Versammlung von allen Schichten hiesiger und umliegender Bevölkerung drangvoll überfüllt. Glänzende Stimmung, das Deutschlandlied, spontan von der Zuhörerschaft angestimmt, beschloß diesen erfolgreichen Werbeabend.

Erfolgreicher Großkampf in allen Gegenden

Ueberall neue Kämpfer und volle Säle

9 Tage Aufklärung im Bezirk Pirna

Wir Nationalsozialisten haben auf unsere Fahnen den Kampf geschrieben, und deshalb ist es auch hier im Pirnaer Bezirk unser Ziel, in jedem Ort das Hakenkreuzbanner stehen zu sehen. Mit Pg. Hartwig, Zittau, begannen wir eine 9tägige Versammlungsreihe.

Den Auftakt bildete eine Massenversammlung in Pirna. Den Kommunisten war die Tätigkeit unseres Pg., Stadtverordneten Reinhold, in die Knochen gefahren, und deshalb versuchten sie die Versammlung an sich zu reißen. Wegen Überfüllung wurde der Saal gesperrt. Pg. Hartwig rechnete mit ihnen und den sogenannten Bürgerlichen ab und zeigte die Wege die zur Freiheit führen. Der Erfolg war unser.

In Dohna und Struppen hatten die Kommunisten den Saal vor Eintreffen unserer S.A. mit allen aus der ganzen Umgebung zusammengezogenen Genossen schon besetzt. Wir konnten die Versammlungen durchführen. Aber auch hier werden die roten Hochburgen fallen.

Die Versammlungen in Langenhennersdorf, Gottleuba, Glashütte, Wehlen u. Berggießhübel brachten uns Erfolge. Die Gründung von Ortsgruppen ist hier nur noch eine Frage der Zeit.

Den Schluß bildete ein Deutscher Abend in Rathewalde, welcher von der gesamten Einwohnerschaft mit Umgebung besetzt war. Der Vortrag des Pg. Hartwig wurde mit brausendem Beifall angenommen. Bei einem gemütlichen Tänzchen, zu welchem unsere S.A.-Kapelle spielte, blieben die Besucher noch lange mit unseren Braunhemden zusammen.

Eine ganze Reihe Neuanmeldungen und Abonnenten für unsere Presse ist der äußere Erfolg.

*

Carlsruh, O.-S.

Erste öffentliche Versammlung wegen Überfüllung polizeilich gesperrt. Pg. Linke, Obernigk, geißelte in spannendem Vortrage das heutige System, und seine Ausführungen über Ziel und Weg unserer Bewegung wurden begeistert aufgenommen. Die besonders eingeladenen Führer der Gegner vom Zentrum bis zu den Kommunisten zogen es vor, nicht zu erscheinen oder den Saal, ohne sich an der Diskussion zu beteiligen, zu verlassen. 24 Neuaufnahmen und eine gute Tellersammlung waren der sichtbare Erfolg des Abends. Nach der Versammlung erfolgte die Gründung der Ortsgruppe.

Bonn a. Rhein.

Unsere neugegründete Studentinnengruppe trat heute zum erstenmal an die Öffentlichkeit mit dem Vortrag „Gaskrieg und Gasschutz", unter besonderer Berücksichtigung des Schutzes der Heimat. Mit regem Interesse folgten nicht nur die erschienenen Studentinnen, sondern auch die Gäste aus der Bonner Bürgerschaft den klaren, sachlichen Ausführungen eines nationalsozialistischen Mitgliedes.

Regensburg.

In sehr gut besuchter Versammlung sprach Pg. Dauser, M. d. L., über „Freimaurer, ihr geheimnisvolles und verbrecherisches Wirken". In fast dreistündiger Rede zeigte der Redner die Arbeit dieser unsichtbaren Weltmacht auf. Seine glänzenden sachlichen Ausführungen zogen die Versammlung in den Bann, wurden mit starkem Beifall belohnt. Zur Aussprache meldete sich naturgemäß niemand. Ein reiches Spendenergebnis war der äußere Gewinn.

Freistadt i. Niederschlesien.

Vor nahezu 600 Volksgenossen sprach am Mittwochabend in den überfüllten Ecker-Sälen unser plötzlich nach Ostpreußen in den Schuldienst einberufener Pg. Lehrer Übel über das Thema: „Unser Kampf eine Abrechnung." Von den Tagesfragen ausgehend, sprach er dann von den großen Schicksalsfragen Deutschlands. Nicht endenwollender Beifall setzte ein, als der Redner mit den Worten schloß: Das Banner steht, der Kampf geht weiter, bis zum endgültigen Siege. Die Versammlung war ein durchschlagender Erfolg.

Leipzig.

Tausende jubelten im größten Saale der Stadt unserem Nürnberg-Film und dem machtvollen Aufmarsch unserer Braunhemden anläßlich einer S.A.-Kundgebung zu. Immer mehr wächst auch hier die Schar unserer opferbereiten Kämpfer für eine bessere Zukunft.

Mindelheim i. Schwaben.

Ein Spießernest, das wir mit der Zeit auch noch ganz erobern werden. Durch die rührige Propaganda der Memminger S.A. und S.A.-Kapelle konnte am 26. Januar eine gut besuchte Versammlung zustande gebracht werden, in der Pg. Gauleiter Wahl, M. d. L., sprach. Betrunkene S.P.D.-Leute, darunter ein angeheiterter roter Stadtrat, der sich in der Aussprache blamierte, besuchten die Versammlung zu stören. Am Schluß gab es noch eine kleine Keilerei, bei der einige ganz freche rote Zwischenrufer ein wenig unter die Räder kamen. Doch gemach, auch Mindelheim wird noch nationalsozialistisch.

Köthen-Anhalt.

Versammlung vormittags bereits ausverkauft. In gewaltiger Kundgebung von über 1500 Personen klärt Gauführer Pg. Loeper unter Riesenbeifall unsere Stellung zum Landbund. Landbunddirektor Schulze muß ihm beipflichten. Der Streit wird beendet. Der Landbund als Wirtschaftsorganisation stellt es seinen Mitgliedern künftig frei, sich uns politisch anzuschließen. Über die Hälfte der Besucher waren Bauern aus dem Kreise Köthen. Gewaltiger Erfolg. Zahlreiche Neuanmeldungen.

Feuerschein

Ein Roman deutscher Sehnsucht und deutschen Glaubens von

Friedrich Schulze-Langendorff 40

Nachdruck verboten — Alle Rechte vorbehalten

Eine volle Woche schwieg sie über diese Stunde, dann konnte sie ihre Freude nicht mehr allein tragen. Sie erzählte ihrem Manne, was sie wußte und wünschte. Der war nicht unzufrieden mit den Wünschen seiner Frau. Er wußte, wie es um seinen Jungen stand. Dierk hatte ihm nichts Bedeutendes verschwiegen. Was er verloren, und was er gefunden hatte, inwieweit er schuldig und unschuldig war, wußte Vater Wohlers. Und er wußte, was sein Einziger überwunden hatte, und daß durch diese überwindende Kraft Schuld und Reue zum Tor hinausgetrieben waren.

*

Auf dem Kirchwege ging Vater Wohlers mit seinem Dierk nach Hause. Sie gingen schweigend und nachdenklich nebeneinander. Dann sah der Bauer seinen Jungen von der Seite an.

„Es ist gekommen, wie ich's mir gedacht habe", begann er. „Du bist ein tüchtiger Bauer geworden, der wie ein Eichbaum auf der Heimaterde steht. Ich glaube fest an unsern alten Herrgott, der auch dich beschützt hat und dir andere Augen gegeben hat als mir, darum siehst du ihn anders; aber er ist doch dein Gott und mein Gott. — Mutter und ich werden alt. Nun habe ich mir gedacht, wir wollen unser Haus ein bißchen umbauen, damit es gemütlicher wird; aber von außen lassen wir es, wie's ist."

Er sah seinen Jungen fragend an; der nickte.

„Und dann", fuhr Wohlersbur fort, „mußt du die Wirtschaft übernehmen, und dazu mußt du eine Frau ins Haus bringen."

Dazu nickte Dierk nicht. Eine ganze Woche trug er seine Gedanken mit sich herum.

Am nächsten Sonntag, als der Briefträger dagewesen war, gab die Mutter ihrem Jungen mit vielsagendem Lächeln einen Brief. Wohlersbur saß im Lehnstuhl und las Harms Predigten. Dierk setzte sich hinter den Ofen, um ungestört zu lesen, was Lene ihm schrieb. Es wurde ihm warm ums Herz.

Leise kam die Mutter auf ihn zu. „Junge, nun ist's so weit?"

Der Bauer sah von seiner Predigt auf.

„Ja," antwortete Dierk, „es ist die Tochter von dem Hofmeister auf Gut Blumenau. Wollt ihr sie kennenlernen?"

Vater Wohlers machte runde Augen.

„Na, Junge, für dich brauchen wir nicht bange zu sein. Mach man zu, damit wir alles in die Reihe bringen."

Dierk sah nach der Uhr. Wenn er sich beeilte, konnte er den Zug noch erreichen.

Nach einer halben Stunde stieg er auf den Wagen, der ihn nach dem Bahnhof bringen sollte. „Grüß die Deern auch schön von uns!" rief Mutter Wohlers ihm nach. Und hinein fuhr der Sohn in den lachenden Tag dem Glück entgegen, während Wohlers Mädchen in der Küche sangen:

„Weiß ich ein schönes Röselein,
Das blühet recht mit Prangen.
O Blümelein, o Blümelein,
Sollt es nicht Gottes Wille sein,
Daß ich dich könnt' erlangen?

Es blüht so fein, es blüht so licht
Auf weiter, breiter Heide,
Kein' schön're nicht, kein' schön're nicht
Erschauet wo mein Angesicht,
Gibt mir ein' größ're Freude.

Und wenn das Abendsternlein winkt,
Werd' zu dir wiederkommen;
Die Sonne sinkt, die Sonne sinkt,
Das gülden Abendsternlein blinkt,
Das soll mir trefflich frommen."

Ende.

Buchbesprechungen

Else Wenz-Viëtor. Fahrt ins Blumenland. 16 Bilder mit Text von Albert Winkler. K. Thienemanns-Verlag, Stuttgart.

Nach dem Titel zu schließen, ist der Text um die 16 Bilder herumgeschrieben worden, die Else Wenz-Viëtor, die bekannte Kunstgewerblerin, gemalt hat. Sowohl in Zeichnung wie in Farbe zart und sauber ausgeführt, die Blumen und Insekten nach genauer Naturbeobachtung dargestellt, die letzteren mit einem feinen Zuge ins Humorvolle. Auch der Igel, der unter einem großen Pilz sitzt, während seine Jagdbeute, eine von ihm erlegte Kreuzotter, im Kochtopf schmort, verrät die schöne Begabung der Künstlerin, das Leben und Weben in der Natur ins Wunderland des Märchenhaften zu spiegeln. Recht hübsch ist auch der Text gelungen, der naive Ton des Märchens gut getroffen, und wenn von Film und Flugzeug die Rede ist, so bedenke man, daß unsere Kinder schon in dem Alter, für das das empfehlenswerte Büchlein bestimmt ist, diese Errungenschaften der Technik wohl kennen. — g.

*

Franz Herwig, Die letzten Zielinski, Bergstadtverlag G. W. Korn, Breslau I. 192 S. Preis geb. 5.50 M.

Ein Roman nationaler Leidenschaft, der nahe bei Danzig spielt. Vor dem Weltkriege geschrieben, ist dieses Buch dadurch doppelt aktuell, daß die Polen inzwischen ihren eigenen Staat gegründet und Danzig in ihre politische Abhängigkeit gebracht haben. An der nationalen Pflichttreue der Polin Valerie Zielinski, der Heldin dieses Romans, könnten sich viele Deutsche ein Beispiel nehmen. Dr.

*

Otto Willi Gail, Energie-Sammler Ha-De-We. Bergstadtverlag W. G. Korn, Breslau I. 125 S. Preis geb. 3 M.

Eine prachtvolle und lustige Erfinder-Geschichte, spannend wie nur irgendein Roman, und doch mit dem realen Hintergrund einer wichtigen Erfindung auf dem Gebiete der Kurzwellen. An diesem Buche kann man seine Freude haben. Nur das Bayerische des Ingenieurs Mahlmann ist nicht immer ganz echt. Der Oberbayer sagt nicht „Da schlag doch einer lang hin", sondern „Da legst di nieder". Dr.

*

Paul Baensch, Sylva, Abenteuer einer Ameisen-Königin. Jugendverlag, Charlottenburg. 131 S. Preis 3 M.

Die Wunderwelt des Ameisenreiches wird hier in sehr ansprechender Form und illustriert durch 30 vorzügliche Bilder von Theobald Lange vorgeführt. Wir erleben das emsige Schaffen, das Bauen, Säen, Ernten, das Streiten und Kriegen der Ameisen, gehen mit ihrer Königin Sylva auf die Wanderschaft, lernen den Ameisenlöwen kennen, die Blattläuse, die „gemolken" werden, die Feldgrille, die Bienen und Spinnen sowie den sinnreichen Ausbau des Ameisenstaates in all seinen Einzelheiten. Das Buch ist somit eine willkommene Gabe für Kinder wie auch für jeden Naturfreund. Dr.

*

Albert Sixtus, Ferienabenteuer der Feuerburg-Jungen. Jugendverlag, Charlottenburg. 156 S. Preis 3 M.

Eine frische Bubengeschichte, die bei einem Ferienaufenthalt an der Nordsee spielt. Gut geschildert ist vor allem das verzogene Muttersöhnchen Horst-Wunibald und die geizige Tante Althe. Anerkennung verdient auch die Naturschilderung der Inseln und des Wattenmeeres. Dr.

*

August Winnig: Die ewig grünende Tanne. Verlag Deutsche Hausbücherei, Hamburg 36, Schließfach. 130 S.

Sieben Erzählungen aus dem Harz, der Heimat des Verfassers, Erzählungen voll tiefen menschlichen Gefühls und jener Innerlichkeit, die trotz der heute üblichen Wortkünstelei doch immer noch wieder gefangen nimmt und einige Stunden echten Gewinnes bedeuten. Die Ausstattung ist wie bei allen Veröffentlichungen der Deutschen Hausbücherei sehr sorgfältig. Vier gute ganzseitige Zeichnungen sind als Illustrationen beigegeben. Dr.

*

Unser München, herausgegeben vom Verkehrsverband München und Südbayern mit Unterstützung des Stadtrates, 78 Seiten, mit zahlreichen Bildern und Karten.

Diese sehr gut ausgestattete Schrift soll vor allem dazu dienen, Fremde zu längerem oder gar dauerndem Aufenthalt in München zu verlocken. Der erste Teil enthält eine Reihe von Äußerungen bekannter Persönlichkeiten über München, so von Hans Carossa, Prof. Friedrich v. Müller, Max Slevogt, Heinrich Wölfflin, Weiß Ferdl, Prof. Hermann Stockmann, Dachau. Besonders anzuerkennen ist das gute Bildermaterial. Im zweiten Teil folgen Abschnitte über Münchens Lage, Verkehr, Wohnungsmöglichkeiten und Siedlungsmöglichkeiten, Sport und Spiel, Bildung und Erziehungswesen, Kunst, gesellschaftliches Leben, Volksgesundheit, Lebensstand und Wirtschaft. Hier sind die ausgezeichneten Übersichtskarten und Pläne hervorzuheben, die z. B. farbig über Verkehr und Siedlungsmöglichkeiten unterrichten. Den Zweck der Fremdenverkehrswerbung dürfte das Büchlein also bestens erfüllen. Dr.

*

Otto Ludwig Wolff, Sturm und Drang. Vom Gottsuchen deutscher Jugend. Verlag der Fortschrittlichen Buchhandlung, München, Lenbachplatz 1. Preis RM. 5.—.

Der Roman eines jungen Deutschen der Nachkriegszeit. Wandervogelerlebnisse werden bestimmend für das ganze Dasein und geben ihm jenen Ernst und sittliches Streben, das man sonst bei der Nachkriegsjugend so oft vermißt. Mehrfach wird der Held des Romans von der Liebe erfaßt, aber sie wird ihm jedesmal zur Stufe neuer Erkenntnisse und Kräfte, denn sie bleibt mit einer Ausnahme keusch und steigert so den ethischen Wert der Persönlichkeit dessen, der sie zu einer reinen Erinnerung voll Schönheit und Güte zu gestalten weiß. Ebenso ist auch das religiöse Problem mit Ernst und künstlerischer Tiefe behandelt worden. Dr.

*

Die von uns besprochenen Bücher sind zu beziehen durch unsere Buchhandlung in München, Thierschstraße 11/15.

Darum. Hausfrau: „Nach Ihren Zeugnissen sind Sie immer nur ganz kurze Zeit in Ihren Stellungen als Köchin gewesen, immer nach ein bis zwei Monaten sind Sie weggegangen. Ein einziges Mal blieben Sie über fünf Monate, wie kommt das?" — „Da war ich mit der Herrschaft auf ihrer Segeljacht unterwegs, und schwimmen kann ich nicht!"

Demokratie und Volkserziehung

Von Volker, Niedersachsen.

1. Die Demokratisierung der Schule.

Die Revolte vom 9. November 1918 **verhieß der Bevormundung und Fesselung durch den Obrigkeitsstaat ein Ende zu machen** und an die Stelle des angeblichen Untertanen den freien Staatsbürger zu setzen. Von der kleinsten Vereinigung, dem kleinsten Verbande militärischer, wirtschaftlicher und politischer Art, von der Kompanie, vom Betriebe usw. bis zur Heeresleitung und zur Staatsregierung sollte alles demokratisiert werden. Die deutsche Volksorganisation brachte etwas Neues hervor, den „Rat". Mit diesen Räten bedeckte sich ganz Deutschland wie mit Pilzen. Auch die Schule durfte nicht zurück bleiben, auch sie wurde demokratisiert und erhielt die entsprechenden Räte. Nicht die Schulräte, die gab es schon früher, wohl aber die Schülerräte. Mit den Sextanern fingen sie schon an, sie „wählten" ihre Vertreter — Wählen ist das Kennzeichen der freien Demokratie — bis hinauf zur Prima wurde gewählt, und abgekrönt sollte das ganze werden durch den von der ganzen Schule zu wählenden Schülerrat.

Der Zweck dieser neuen Einrichtung ist sonnenklar. Einmal konnte man wirklich in der demokratischen Republik das Institut der Schule nicht ohne die demokratischen Einrichtungen vereinsamt dastehen lassen, und dann hatten die marxistischen Erfinder dieser Einrichtung wohl auch die Hoffnung, **daß man auf diese Weise die Autorität eines „reaktionären" Lehrkörpers lokkern könne, und daß diese köstlichen Rechte der Selbstvertretung, offenbar gebunden an den neudemokratischen Staat, diesem die Sympathien der Jugend zuführen würden.**

Die Berechnung erwies sich als in jeder Beziehung irrig. Die Schüler hatten kein Verständnis für diese Geschenke der Demokratie, sie konnten nichts damit anfangen. Was sollten sie tun auf diesen Versammlungen? Diskutieren, d. h. schwadronieren, worüber? **Freiheit, die nichts zu bieten hat als demokratisch-parlamentarischen Formenkram, soll dies heilige Wort nicht entweihen.** Hatte diese Demokratie der Jugend etwas Neues zu geben, das Kräfte entbinden, Leben und Begeisterung wecken konnte, auf diese Frage kam es an.

2. Pazifismus und staatskundlicher Unterricht.

Eine der ersten Verfügungen der neuen Machthaber war die, daß alles, was an den Krieg erinnern, was ihn verherrlichen konnte, aus den Schülerbibliotheken zu verschwinden habe und überhaupt, etwas derartiges irgendwie den Schülern nahe zu bringen, verboten sei. Nun wird man nichts dagegen einwenden können, daß billige Kriegsromantik, die dem furchtbaren Ernst des Krieges nicht gerecht wird, schon aus Gründen der Ehrlichkeit und des literarischen Wertes wirklich verschwindet. Aber so war es nicht gemeint, es war praktisch die Erziehung zum Pazifismus, zur „Nie wieder Kriegs"-Psychose. **Während dieselbe Jugend in weiten Schichten des Volkes die steigende Verarmung infolge der Erpresserpolitik der Nutznießer von Versailles schon bitter miterlebt, während sie die Lüge von der Existenz eines sogenannten Weltgewissens, einer internationalen Moral und Humanität durch lebendiges Erleben der Geschichte in der Gegenwart täglich bewiesen sieht, soll sie erzogen werden in der Richtung auf Völkerversöhnung und Ächtung jedes Krieges, bloß weil auf dieser Lüge aufgebaut ist. Glaubt man wirklich, daß die jüngeren Brüder der Kriegsfreiwilligen von Langemarck bei solcher Lage der Dinge mehr tun werden, als diese Lehren eines praktischen Verzichts auf Freiheit an tauben Ohren vorüberziehen lassen?**

Doch stellte der oben erwähnte Erlaß über das Verbot von Kriegsliteratur nur eine negative Seite dar. Wo ist die positive? Wo ist der Magnet, mit dem der demokratische Staat die deutsche Jugend mächtig anziehen will? Hier ertönt das Wort **Staatsbürgerkunde.** Besonders seit den Goslarer Vorgängen klingt das Wort wieder und wieder „Staatsbürgerkunde". Der staatsbürgerliche Unterricht ist versäumt, daran liegt es, ran an einen staatsbürgerlichen Unterricht und die deutsche Jugend ist für die demokratische Republik gewonnen. Dieser Ruf nach dem staatsbürgerlichen Unterricht erinnert stark an die Versuche der Heeresleitung im Kriege, durch geschichtliche Vorträge in den letzten Kriegsmonaten den fühlbaren Einflüssen der Gegenseite eine letzte Gegenkraft entgegenzustellen. **Wenn diese demokratische Republik magnetische Kräfte in sich hätte, wenn sie eine zukunftsträchtige echte Verkörperung eines deutschen Volksstaates wäre, dann brauchte sie mit Erlassen über staatsbürgerlichen Unterricht sich nicht abzumühen.** Diese leere, aller lebendigen Kräfte entbehrende, nach zehnjähriger Existenz an sich selbst nicht mehr glaubende Demokratie will in einem Aufbruch neuer Zeiten, will im Vorfrühling revolutionärer Gärungen eine Inhalt suchende und Tat verlangende deutsche Jugend überreden, daß diese Innung parlamentarischer Kuhhändler in den großen gesetzgebenden Körperschaften des Staates Volksgemeinschaft verkörpere! Nein, daß dieses Bonzenheer aller Sorten aus einem Volksstaat eine Aktiengesellschaft gemacht hat, deren Aufsichtsräte in der jüdischen Hochfinanz sitzen, das wird zu sehr durch die täglichen Vorgänge unserer Politik zur Anschauung gebracht, als daß nicht die Jugend, einmal hingelenkt auf politische Betrachtung und eigenes Urteil, diese Wirklichkeit übersehen sollte.

3. Reaktion, Marxismus, Nationalsozialismus.

Es muß zugegeben werden, daß, infolge der Ablehnung des neuen Staates durch ein klassenbürgerliches Elternhaus, die Ablehnung der Weimarer Demokratie die ersten Jahre nach dem Kriege eine rein überlieferungsmäßige war und keineswegs in der Mehrzahl der Fälle die Folge einer Erkenntnis des Kerns der Dinge gewesen wäre. Man lehnte aus reiner Opposition und Standesüberheblichkeit gewisse Führer aus dem marxistischen Lager ab. „Gevatter Schuster und Schneider" waren dem Schüler der höheren Lehranstalten ganz selbstverständlich eine lächerliche Erscheinung. Eine solche Ablehnung eines Bürgertums, das nicht die Kraft besessen hatte, am 9. November seinen Staat zu behaupten, konnte keine Zukunft haben. Wir haben die Menschen nicht zu messen und zu werten nach Geburt und Stand, sondern nach ihrer Persönlichkeit, ihrer Leistung für das Volk und nach ihrer Führerqualität. **Einer solchen Anschauung gegenüber hat der Marxismus ein leichtes Spiel, um so mehr als die politische Führung dieses Standesbürgertums mit dem demokratischen Staate seinen Frieden machte und sich an der Aktiengesellschaft des Parteiparlamentarismus seinen Anteil sicherte.** Liberalismus und standesbürgerliche Denkungsart ist dem Untergang geweiht. **Die Sehnsucht nach einer neuen Gemeinschaft, die auf anderer Wertung beruht als auf Stand und Besitz, die Sehnsucht nach einem lebendigen Volksstaat hat auch die Jugend ergriffen, aber niemals wird diese Jugend von einer politischen Bewegung sich erobern lassen, die ihr die zwei größten Kraftquellen verschüttet, aus der Hingabe und Dienstbereitschaft sich speisen: Stolz auf die große deutsche Vergangenheit und als höchste Zielsetzung die Freiheit.** Der klassenkämpferische, pazifistisch-sklavenselige, deutsche Geschichte verneinende oder gar besudelnde internationale Marxisten wird nur bei unklaren Phantasten oder völkisch abgestorbenen Asphaltmenschen in der deutschen Jugend Gefolgschaft finden. Da kam der **Nationalsozialismus.** Er brachte **jene große Synthese, jene Vereinigung sozialistischer, d. h. im Volksganzen Denkender und nationalistischer, d. h. auf Größe und Freiheit der Nation gerichteter Ziele.** Hier werden Klassengegensätze überwunden, aber keine deutsche Zukunft preisgegeben. **So ist in der Jugend, in einer Zeit, wo die Versteinerung in Vorurteile und die Verkrüppelung des Gemeinschaftsgefühls durch materielle Interessen noch keine Schranken errichtet, der Ansatz entstanden zu einer Volksgemeinschaft der Arbeiter der Stirn und der Faust.** Mit all jenen großen Aussichten und Hoffnungen, die aus einer solchen Front für die nächste Generation entstehen.

4. Tagespolitik auf der Schule.

Es wird nun von gegnerischer Seite eingewandt, daß man zwar solchen allgemeinen politischen Bestrebungen nicht entgegen sein wolle, daß aber niemals die praktische Politik Gegenstand einer kritischen Betrachtung der Schuljugend sein dürfe. Vor allem sei das höchste die unbedingte **Anerkennung der Staatsautorität,** und damit glaubt man den höchsten Trumpf ausgespielt zu haben, sowohl rechts wie links. Wir haben demgegenüber zu erwidern: Euch auf der Rechten sieht diese Betonung der Staatsautorität ähnlich. Der Staat ist euch ein Ding an sich, das habt ihr von früher ererbt, gleichgültig welchen Inhalt er hat. In den ersten Jahren nach dem Kriege, da habt ihr euch nicht genug tun können in Ablehnung dieses Staates, aber nachdem infolge eurer Unfähigkeit mit neuen Ideen neue Kräfte wachzurufen eure liberalistisch reaktionären Pläne gescheitert sind, nachdem ihr euch zur Beteiligung am Geschäft entschlossen habt, da ist auch die deutsche Jugend verpflichtet, euch diese eure Beteiligung nicht zu verderben. Das Wort von Staatsautorität im Munde eines internationalen Marxisten ist zu verlogen und geschmacklos, als daß man darauf antworten könnte.

Man schickt sich in Berlin an, das Younggesetz anzunehmen, das der jetzigen Jugend die Möglichkeit raubt, auch nur einen Tag ihres langen Lebens in Freiheit zu atmen und für sich selbst zu schaffen. Und da wollt ihr dieser Jugend das Recht bestreiten, gegen ein solches Schicksal sich aufzulehnen? Um eurer charakterlichen und politischen Minderwertigkeit willen wird diese Jugend für ein Leben der Knechtschaft großgezogen, verpfändet man ihr die Lebensgrundlagen, und dann wollt ihr dieser Jugend den Mund verbieten?

5. Und die Lehrer?

Das Verbot der Hitlerjugend und überhaupt aller nationalsozialistischer Vereinigungen an den Schulen der Provinz Hannover verlangt zum Schluß von den Lehrern, daß sie jeden Schüler, der trotz dieses Verbotes einer solchen Vereinigung sich anschließt, von der Schule verweisen. Die Geschichte wird diesen Erlaß einmal als die größte Denkwürdigkeit in der Entwicklung der Demokratie bezeichnen. Mit bewußter Verneinung der Autorität fing es im Jahre 1918 an. Die Schulstrafen wurden immer mehr gemildert. Für eine Verweisung von der Schule mußte eine ganze Reihe von Vorstrafen vorliegen und der in Frage stehende Fall von nicht zu bestreitender Schwere sein. Alle moralischen Verfehlungen milder zu beurteilen, wurde der Lehrer angehalten. Den Verbrecher will man nicht mehr bestrafen, man will ihn erziehen und bessern. Strafaufschub bei gerichtlicher Verurteilung ist das Normale geworden. Und hier? Beim ersten Fall restloses Ausscheiden alles Aufstiegs im Leben: Dem jungen Menschen wird unweigerlich und unnachsichtlich die Bildungsmöglichkeit abgeschnitten. Und wer soll berufen sein, diese Hinrichtung an einer jungen Lebenslaufbahn zu vollziehen? **Der Lehrer! Die Konferenz der Lehrer hat in einem solchen Falle nicht abzuwägen, sie hat nicht festzustellen, daß dieser Schüler der hochstrebendste, tadelfreieste, begabteste unter seinen Klassenkameraden war, daß er niemals auf der Schule hat bestraft werden müssen. Die Lehrerkonferenz hat nur das Urteil zu sprechen: Tod deiner Zukunft, denn du warst in einem nationalsozialistischen Schülerverein.**

Sind die Lehrer wirklich bereit, diesem Verlangen nachzukommen? Hat bei ihnen wirklich die Existenzsorge angesichts des Terrors in angeblich freiesten aller Demokratien bereits den Sieg davongetragen über das Bewußtsein, **daß die erste Pflicht des Lehrers nicht das Gehorchen gegenüber der Schulbehörde, sondern das Verantwortungsgefühl gegenüber der anvertrauten Jugend ist.** Noch hat man nichts gehört von solchen Stimmen. Wir warten darauf. **Die Jugend wartet darauf, wenn sie noch an ihre Lehrer glauben soll.** Ein jeder Lehrer hat geschworen bei Ablegung des Amtseides, sein Amt nach bestem Wissen und Gewissen auszuüben. **Handelt ihr nach eurem Gewissen, wenn ihr gegen eure innere Überzeugung euch das Recht nehmen läßt, das eine Pflicht ist, die Strafen zu verhängen nach eurem Urteil und eurem Gewissen, statt lediglich nach Diktat die Exekution an der Lebenslaufbahn eines anvertrauten Schülers zu vollziehen.** Im alten Heere mit dem viel geschmähten preußischen Militarismus war es an der Tagesordnung, daß aufrechte Kompaniechefs höheren Orts anbefohlene Bestrafung eines Musketiers ablehnten, wenn diese Bestrafung ihrer Auffassung nicht entsprach. **Werden** sich nicht in der deutschen Demokratie verantwortliche Lehrer und Schulleiter finden, die das Recht der Bestrafung als Pflicht der Erziehung und Fürsorge für sich zurückverlangen und die den Mut haben, darauf hinzuweisen, daß die deutsche Schule nicht das geeignete Feld für parteipolitische Ausnahmegesetzgebung ist?

Die Beantwortung dieser Frage scheint für die Zukunft der deutschen Lehrerschaft wichtiger als für die Hitlerjugend und den Nationalsozialismus überhaupt. Seinen Siegeslauf werden solche Erlasse nicht aufhalten, denn die nationalsozialistische Aufklärungsarbeit wird den Schüler zu finden und zu erobern wissen. Nun erst recht!

Bestellzettel für Werbematerial

Gau: ...... Ortsgruppe: ......

Deutlich schreiben!

Bestellschein

Verlag Frz. Eher Nachf. G.m.b.H. München

Senden Sie mir bitte baldmöglichst ...... Pakete/Päckchen Werbematerial zur Verwendung für die Werbeaktion. Spesenanteil von M. ...... folgt anbei/per Postscheck auf Postscheckkonto 11346 Amt München

Adresse:

Name: ......

Wohnort: ......

Straße Nr. ......

Was die französische Regierung für den deutschen Weinbau tut und was die Youngregierung für den deutschen Weinbau nicht tut

Die Youngparteien haben nichts übrig für den deutschen Weinbau, der vor dem Zusammenbruch steht. Alle seine Hilferufe verhallen ungehört. Denn die internationale jüdische Hochfinanz will den Ruin der deutschen Landwirtschaft, des deutschen Weinbaues. Also beeilen sich ihre Helfershelfer aller Schattierungen in Deutschland, ihr den Willen zu tun. Die Youngparteien haben es unterlassen, die autonomen Zollsätze für Wein bei der anstehenden Tarifreform mit zu erhöhen, um für kommende Handelsvertragsverhandlungen und die Gewinnung abwehrfähiger Vertragszollsätze für Wein besser gerüstet zu sein. Das ist eine dringende Notwendigkeit und eine ebenso dringende Forderung des deutschen Weinbaus. Aber das Youngregime versagt dem deutschen Weinbau den Zollschutz. Es verweigert ihm das ebenso dringend geforderte Verbot des Verschnittes deutscher Weine mit Auslandsweinen, das nötig ist, um die Überschwemmung des deutschen Marktes mit minderwertigen Auslandsweinen einzudämmen. Die Youngregime begründet dieses ihr Verhalten mit „Rücksichten auf das Ausland".

Was aber tut das Ausland, auf das die Youngregierung stets die „gebührende" Rücksicht nimmt. **Es führt zum Schutze seines Weinbaues alle die Maßnahmen durch, die vom deutschen Weinbau und Weinschutz verlangt, die ihm aber von der Youngregierung verweigert werden.** Die Youngregierung läßt mit „Rücksicht auf das Ausland" den Verschnitt deutschen Weines mit ausländischen Weinen zu, **Frankreich aber hat jetzt jeden Verschnitt französischer Weine mit Auslandsweinen durch ein Gesetz unmöglich gemacht,** das vorsieht, daß Weinverschnitte einen Mindestalkoholgehalt von neun Prozent aufweisen müssen. Unverschnittene Weine dürfen nur mit Angabe ihres Produktionsortes bzw. ihrer Ursprungsbezeichnung verkauft werden. Eingeführte Fremdweine dürfen nur mit Angabe ihres Ursprungslandes und ihres Alkoholgehaltes auf Umschließungen, Fakturen und Verkehrsdokumenten in Verkehr gesetzt oder zum Verkauf gebracht werden. Positiv ausgedrückt heißt das, daß ausländische Weine zu Verschnittzwecken nicht mehr verwendet werden dürfen, daß also der Verschnitt von französischen Weinen mit Auslandsweinen verboten ist. Dazu schreibt das Organ des deutschen Weinbauverbandes „Der Deutsche Weinbau": Der deutsche Weinbau kämpft schon seit Jahren das Verbot des Verschnitts von deutschen Weißweinen mit Auslandsweinen, ein Verbot, das die französische Regierung jetzt indirekt für alle französischen Weine ausgesprochen hat. Trotz aller Bemühungen ist des dem Weinbau bis jetzt nicht gelungen, volles Verständnis für seine berechtigte Forderung zu finden. Man hört munkeln, daß der neue Weingesetzentwurf das geforderte Verschnittverbot nicht enthalte. Zur Begründung der Nichtaufnahme des Verschnittverbotes wird an zuständiger Stelle nach wie vor auf die Möglichkeit von Verwicklungen mit dem Ausland verwiesen, die sich daraus ergeben könnten. **Die Annahme des oben erwähnten Gesetzes durch die französische Regierung und das französische Parlament zeigen, daß sich das Ausland den Teufel kümmert um mögliche Verwicklungen mit fremden Staaten, wenn es sich darum handelt, die einheimische Produktion zu schützen. Nur die deutsche Regierung späht immer ängstlich nach dem Ausland und getraut sich nicht das zu tun, was den eigenen Wirtschaftskreisen des Landes frommt.** Wir hoffen, daß die deutsche Regierung aus dem Vorgehen der französischen im letzten Moment noch die entsprechende Lehre zieht, und wenn sie es nicht tut, daß Reichsrat und Reichstag dann so handeln, wie es im Ausland einfach als selbstverständlich gilt. Das Verschnittverbot muß kommen. Der deutsche Weinbau verlangt, daß er von seiner Regierung ebenso geschützt wird, wie die französischen Winzer von ihrer Regierung."

„Nur die deutsche Regierung späht immer ängstlich nach dem Auslande und getraut sich nicht, das zu tun, was den eigenen Wirtschaftskreisen des Landes frommt." Hier liegt der Hund begraben. Die Youngregierung ist eben vollkommen abhängig von der internationalen Hochfinanz, der kommenden Weltbank in Basel, und muß tanzen, wie das Ausland pfeift.

„Ihre Abhandlung . . . hat mich ergriffen wie selten eine Schrift in meinem langen Leben"
schrieb A. Geistbeck
über das durch die Buchhandlung
Franz Eher Nachf. G. m. b. H.
München, Thierschstr. 11
zu beziehende Buch:
Vogel
Denke und fühle deutsch
Preis kartoniert M. 1.20

Inventur-Ausverkauf bis mit 8. Februar
Restbestände erstklassiger Schuhwaren aller Art zu ganz bedeutend herabgesetzten Preisen
Durchgehend geöffnet von 8 Uhr bis 7 Uhr
E. Rid & Sohn Schuhhaus
München, nur Fürstenstr. 7 nächst Odeonsplatz
Telephon 24260
Keine Filialen / Gegr. 1873

Geschmackvolle Ausführung und Umarbeitungen sowie Reparaturen v.
Goldschmiedearbeiten
Otto Gahr,
Goldschmied und Ziseleur,
München Mariannenstr. 3/31.

Herren- und Damen-Konfektion sowie Leib- u. Bettwäsche Strickwaren usw.
Auf Teilzahlung
erhalten Sie bei bequem. Wochen- oder Monatsraten zu billigsten Preisen
Jos. Attenberger
Augsburg, Phil.-Welser-Str. D 275, 1. Stock, Pillhoferhaus, Fleischwarenfabrik

Kaufhaus Schlögel
Augsburg
Gute Ware!
Billig durch Großeinkauf
Grüne Marken.
Lange Gasse und Frauentorstr.

Heilquelle Tafelwasser
Silvana
Groschlattengrün, Fichtelgebirge
Brunnenverwaltung München 23
Kaiserstr. 18 / Fernspr. 32196
30 $^{1}/_{2}$ Flaschen 9 Mark, mit Weinen, Säften, Milch ohne Trübung mischbar.

Pg. sucht zum Erwerb eines gutgehenden Gasthofes im Schwarzwald (Fremden-Verkehrs-Gegend), gegen erststellige Sicherung in Grundschuldbrief auf Bauernhof und prima Referenzen
15000—20000 M. Anleihe
Angebote mit Bedingungen und Zinsforderung unter 10539 an den „V. B."

Unbegrenzte Verdienstmöglichkeiten für Arbeitsfreudige
in allen Orten und Städten biete ich Vertretern und Händlern. Verkauf ist spielend leicht, neu und unerhört billig. Eilangebote unter 10569 an den „Völkischen Beobachter".

nütz DEINE FREIE ZEIT

lies ein Buch!
Buchhandlung Franz Eher Nachf., G. m. b. H.
München 2 NO, Thierschstraße 11/15

Gummi-**Stempel**
Emailschilder, Gravierungen aller Art
Franz Elsässer
München 13
Augustenstraße 95/0r.

Ja., musik. geb.
Mädchen
sucht in München bei Familienanschluß bis 15. März oder später, Stelle neb. der Frau. Kann Kindern Unterricht in Klavier und Singen geben, auch Schularbeiten nachsehen. Etwas Taschengeld erw. Ang. unter 10537 an d. „V. B".

Gesucht wird für Küche und Haushalt (4 Personen) gewandtes
Mädchen
kinderlieb, nicht unt. 20 J., bei Familienanschluß zu baldigem Eintritt.
Angeb. mit Zeugn. und möglichst Lichtbild erbeten an Frau Schultth. Dirr, Stammheim bei Calw, Württ. Schwarzwald.

Akad. gebild.
Klavierlehrer
erteilt Unterricht. St. M. 2.—. Sonnenstr. 26/IV r.

Arzt in Westfalen sucht zum 15. Febr. jüngeren, tüchtigen, ledigen
Chauffeur
der auch Hausarbeit verrichtet. Mercedes-Wagen. Off. unter 10535 an den „Völk. Beob.".

Ingenieur, 29 J., 8 J. praktische, 4 J. Ing.-Tätigkeit, jetzt abgebaut, sucht sofort entwicklungsf. Stellg., mögl. Süddeutschland. Angeb. u. 10573 an „Völk. Beob."

Frontkämpfer, Pg., 34 J., große repräs. Erschg., Südd., schriftstell. u. redner. sowie organis. befähigt, m. gut. Spr.- u. jurist. Kenntn., kaufm. durchgebild., selbst. Arbeiter, in ungekündigter Stellg., s. ausbaufäh. Position in Bayern od. Österreich bei Verlag, Presse, Land- od. Jugendbew., wo uneingeschränkt. Arbeit für den Nat.-Soz. möglich. Angeb. u. 10575 a. d. „V. Beob."

Gegen
Arterienverkalkung
nur
Revirol RM. 3.50
„Ich bin der Überzeugung, daß Revirol eine immer größere Beachtung finden wird!"
Geh. Med. Rat
Prof. Dr. med. R. in L.
Alleinhersteller:
P. Feigenauer & Co.
Chem. pharmaz. Laboratorium
Erfurt.
„Ich habe Ihr „Revirol" schon viel verordnet und gute Erfolge gesehen!"
Dr. Dr. H.-Halle-S.

10 n. Rosen	4 M.
25 n. Rosen	8 M.
50 n. Rosen	15 M.
10 Johannisb.	4 M.
25 Johannisb.	8 M.
10 Schlingrosen . . .	6 M.
10 Himbeerruten . . .	1 M.
100 Erdbeeren Ia . .	4 M.

Baumschulen J. Schlink, Pg., Mettmann (Rhld.)

Pg. liefert
Käse
an Privat und Wiederverkauf. Prima Allgäuer Emmentaler d. Pfund M. 1.30. Dessert Stück 15 Pf. ab 9 Pfd.
Jos. Prestel, Lochhausen b. München.

Buchdruckergehilfe (Schweizerdeg.), 20 J. alt, bewandert in Zeitungs- und Akzidenzsatz sowie an Tiegeldruck- u. Schnellpresse, ebenfalls in Flachstereotypie, sucht Stellung. Photographische u. musikalische Kenntnisse vorhanden. Armin Lehmann, Christburg (Ostpr.), Kl. Bergstr.

Jg. kaufm. Pg.
langj. Reiseerfahrung, gt. Verhältnisse, sucht f. Südbayern
Vertretung
Zur Verfügung stehen ca. 50 Orts-Untervertreter. Off. u. 1057 an „Völk. Beob."

Pg., 42 Jhr., verh., sucht Arbeit als
Hilfsarbeiter
Joh. Wolf, München, Erzgießereistr. 24, 1. Stock.

Zwei junge S.A.-Leute, Buchbinder und Mechaniker, suchen Stellung. Ang. an Alfred Albrecht, Buchbinder, Lauenburg i. P., Schützenstraße 10; Kurt Goldmann, Mechaniker, Lauenburg i. P., Schützenstraße 11.

Beh. möbl.
Zimmer
f. Passanten u. Dauermieter frei. Kaulbachstraße 71, 1. Stock.

Hübsch möbl. groß. sonnig.
Zimmer
mit 2 Betten an 2 berufstätige Herren od. Damen sof. od. später zu verm. Sonnenstraße 26, 4. Stock.

Empfehlenswerte Gaststätten

München

Gasthaus „Gartenlaube"
Blutenburgerstr. 106 (Straßenbahnlinie 1, 4, 11, Hindenburgplatz) — Spatenbräubier, vorzügliche bürgerliche Küche, schöner Garten. Lokal der S.A. Telephon 63616.

Weinhaus 's Klauserl Hochbrückenstraße 14
Tel. 28768. Nähe Hofbräuhaus. Mittwoch u. Samstag großer Faschingsrummel, U-Boot-Klauserl mit Polizeistundenverlängerung und Tanz. Eintritt frei. Inh.: Hans Sachsenhauser

„Konditorei-Café Fischer"
Adalbertstr. 41a (nächst Ecke Barerstr.), Trambahn-L. 10 u. 20, Tel. 27972. Gemütliches Tages- u. Abend-Café. Gut bürgerlicher Mittagtisch M. 1.— Samstag und Sonntag fidele Faschingsveranstaltungen mit Tanz. Parteibl. liegen auf. Sonntags früh 5 Uhr geöffnet.

Nürnberg

„Batzenhäus'l" Altdeutsche Wein- u. Bierstube - Jakobstraße 50 (hinter der Jakobskirche). Telephon 25898. Spez. Tiroler Weine sowie Pfälzer Weine. Bier von der Stadtbrauerei Roth - Champagner-Weizenbier - Jeden Dienstag Metzelsuppe
Georg Steichele

Wild-West Völkische Gaststätte, Rosengasse 20 - Bes. Zacharias Wenze - Tel. 27424 - Guten bürgerlichen Mittagtisch. Reichhaltige Abendkarte, ff. Biere, gutgepflegte Weine, Tee und Kaffee mit ff. Gebäck. Treffpunkt aller Nat.-Soz. in Nürnberg.

Lia Teufel „Georgi-Ritter", Hummelsteinerweg 86 - Speiserestaurant - Vom Hauptbahnhof, Südausgang, in 5 Min. erreichbar - Treffpunkt aller Nationalsozialisten - ff. Biere, Weine, Kaffee usw. - Jeden Freitag Metzelsuppe - Samstag und Sonntag Konzert - Aufmerksame Bedienung.

Augsburg

Gaststätte Café Schachamayer
Restaurateur Leonhard Zach. Vereinshaus des D.H.V. - Treffpunkt der N.S.D.A.P. - „V. B." liegt auf. Säle und Nebenzimmer im 1. und 2. Stock.

Bad Kreuznach

Schwarz-weiß-rot Hotel Fetzner, Steingasse 6. Zentralheizung, fließend Wasser. Parteilokal d. Nationalsozialisten

Besuchen Sie diese Gaststätten!